

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

22.7.1934 (No. 200)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Eßlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für den literarischen, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenbeilage „Pyramide“ Karl Joho; für Anzeigen: H. Schreier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Erscheinungstage der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstr. 44, Telefon B 4, Bavaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im V. L. 24: 12902. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Gegründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) jährlich 22 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 38 mm breite Zeile 30 Rpf., bei Vorschrift „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen (wie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Moskaus Hand in der Weltpolitik

Vom Tage Reichsnährstand und Lebensversicherungen für Erbhöfbauern

Verständlich wurde die Ansicht verbreitet, als wäre der Reichsnährstand grundsätzlich Gegner von Abschlüssen von Lebensversicherungen für Erbhöfbauern. Wie unser G. W. Mitarbeiter von Berliner zuständiger Stelle erzählt, ist das nicht der Fall. Der Reichsnährstand wendet sich nur dagegen, daß Erbhöfbauern von Agenten überantwortet werden, die ihn zu vorzeitigen Abschlüssen bringen wollen und vor allen Dingen zu solchen Abschlüssen, die für die Zukunft des Erbhöfes und für die Erziehung der nachgeborenen Kinder untragbar sind.

Wenn dabei seitens der Agenten darauf hingewiesen wird, daß der Erbhöfbauer auch für den nicht erbberechtigten Nachwuchs sorgen müßte, so kann dem entgegengehalten werden, daß ja bei Zahlung von 3000 RM. die Möglichkeit geschaffen worden ist, auch den zweiten Sohn in eine Siedlerstelle einzukaufen. Wenn aber durch Lebensversicherungen die Leistungsfähigkeit des Hofes bis zum äußersten angespannt wird, dann bleibt dem Bauern schließlich gar keine Möglichkeit mehr, für seine übrigen Kinder zu sorgen. Außerdem wendet sich der Reichsnährstand gegen unwahre und übertriebene Darstellungen in Prospekten und Werbematerialien gewisser Versicherungen. So z. B. schildert ein Prospekt das Schicksal des zweitgeborenen Sohnes so, als ob dieser vom Hofe vertrieben würde und am Ende der öffentlichen Wohlfahrtspflege zur Last fielen.

Daß angesichts solcher Werbungsmaßnahmen der Reichsnährstand Wert darauf legt, geordnete Verhältnisse zu schaffen und gewisse Beschränkungen in der Werbung und in den Propagandamethoden im Interesse der Erbhöfbauern herbeizuführen, ist erklärlich, hat aber mit einer grundsätzlichen Feindschaft gegenüber den Lebensversicherungsvereinigungen nichts zu tun. Im Gegenteil sind die Spitzenorganisationen der Versicherungen selbst davon überzeugt, daß eine schrankenlose Propaganda der bisherigen Art nicht haltbar ist.

Für Einführung einer „Duenglerliste“

Im Zusammenhang mit Erörterungen über ein neues deutsches Strafrecht ist in Juristenkreisen der Vorschlag gemacht worden, gesetzliche Bestimmungen zu schaffen, die die Bekämpfung von Duerglern ermöglicht. Zu dem Vorschlag nimmt Oberverwaltungsgerichtsrat Wepfer, Berlin, im „Rechtsverwaltungsblatt“ Stellung:

Als sicherstes Mittel, die Plagegeister unschädlich zu machen, wird die Einführung einer „Duenglerliste“ angeregt. Auf diese Liste könne gesetzt werden, wer trotz Bekämpfung durch die oberste zuständige Behörde nicht abläßt, die Behörden mit offenbar grundlosen Eingaben, Anträgen und Beschwerden zu belästigen. Die Aufnahme in die Duenglerliste würde nach dem Vorschlag die Folge haben, daß der Duengler des Anspruchs auf den sonst vom Staat allgemein gewährten Rechtsschutz insoweit verlustig geht, daß er von keinem Gericht, keiner Staatsanwaltschaft und keiner Verwaltungsbehörde mehr ein Eingehen auf seine Eingabe verlangen kann.

Die Aufnahme in die Duenglerliste würde im Strafregister zu vermerken sein, so daß jede Behörde, die von einem Duengler in Anspruch genommen wird, durch eine einfache Nachfrage ohne weiteres gegen ihn schützen könnte. Denn statt aller mühsamen Belehrungsversuche bedürfte es nun nur noch einer Postkarte mit vorgegedrucktem Wortlaut.

Die 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland

Begrüßung der ersten Fahrer in Berlin

(Berlin, 21. Juli.)

Auf der 2000-Kilometer-Fahrt traf als erster Wagen in Berlin gegen 17.42 Uhr der Fiat-Wagen der Berliner Giachino-Belz ein. Obergruppenführer Bühnlein ließ sich nicht nehmen, dem Weiden zu dieser erfolgreichen Fahrt bis zur Reichshauptstadt persönlich zu gratulieren. Kurz darauf waren auch Neumann, Berlin, und Hein, Magdeburg, mit ihrem kleinen Fiat an der Kontrolle.

Ein Aufruf der Komintern Die kommunistische Wühlarbeit in Amerika

Während England und Frankreich sich mit Rußland koalieren und Herrn Litwinow in den Völkerbund dirigieren wollen, hat die Komintern, die in Moskau residierende Internationale des Bolschewismus, am 9. Juli ein Manifest erlassen, das ganz offen die Weltrevolution predigt. Es ist bemerkenswert, daß ausgerechnet die „Times“, die anherordenentlich bössartig sich gegenüber Deutschland gebärden, dieses Manifest veröffentlichten. In dem Manifest wird erklärt, die kommunistischen Elemente in Polen und Frankreich und Großbritannien müßten zusammenwirken, um die bestehende Gesellschaftsordnung zu stürzen. Man müsse rote Beere bilden, um den Faschismus und Deutschland niederzuwerfen.

Die Komintern besteht in ihrer Zusammensetzung aus den leitenden Staatsmännern Bolschewiens. Sie ist unzweifelhaft der gewaltigste Propagandaapparat des Bolschewismus, dessen Regierung gelegentlich verliert, diese Komintern als nicht zusammenhängend mit der moskowitzischen Regierung hinzustellen, obgleich die personelle und ideelle Verbindung offensichtlich ist.

Die Sowjetregierung hat in London und Paris und Rom versprochen, sich jeder kommunistischen Propaganda zu enthalten. Die Mitglieder dieser Regierung als Kominternleute aber entpuppen sich als die Hauptantriebskräfte der Massen in den westlichen Demokratien. Man versteht einfach nicht, daß eine aufmerksame Regierung in London oder Paris solche Elemente wie die moskowitzische als bündnisfähig ansieht und in notorischen Unfällen und ausgerechnet in der Roten Armee der Weltrevolution Garantien des europäischen Friedens gemäß der Barthou-Manier erbringt.

Es zeigt sich, daß die Streiks und Unruhen in Amerika — hat sie auch ihre wirtschaftlichen Ursachen — mit kommunistischen Antrieben zurückzuführen ist. Das bei den in den letzten Tagen verhafteten Führern des Streiks in San-Franzisko beschlagnahmte Material ergibt, daß die Kommunisten bereits seit Jahresfrist einen allgemeinen Streik in sämtlichen Hafenstädten der Vereinigten Staaten planten. Und wie sieht es auch sonst in der Welt aus! In Genf ist das Propagandabüro der Komintern neu errichtet worden. Paris ist zur bedeutendsten Filiale aufgerückt. New-York ist zur Junges Sowjetrußlands geworden, und drüben im fernen Ozean geben die Aktionen in großem Maße weiter.

Wir erleben in Frankreich in diesen Tagen das Bestreben, eine proletarische Einheitsfront zu schaffen. Sie wird wohl zustande kommen, obwohl die Sozialdemokratie an der Seite bereits in einem Maße verpöndelt ist, wie selbst die SPD. es nur in ihren letzten Zügen war. In Amerika wird es kaum den Un-

weg über eine bürgerlich-verbundene Sozialdemokratie geben. Dort ist jetzt schon eine Generalprobe abgerollt, die wertvolle Fingerzeige dafür gegeben hat, wie weit die unermüdete Werbearbeit der moskowitzischen Agenten fortgeschritten ist. Unter ähnlichen Vorzeichen steht Amsterdam; die Schweiz dagegen ist von Natur zu liberalistisch eingestellt, als daß dort radikale Erzeje schon jetzt einen fruchtbareren Boden fänden. Dort wird das Gift in kleineren Dosen verabfolgt werden müssen. Desterreich dagegen hat ein besonderes, ein „österreichisches“ System erfunden, mit dem Marxismus umzugehen. So nämlich, daß man ihm völlig freie Hand läßt und dafür mit Feuer und Schwert gegen seinen schlimmsten Feind, den Nationalsozialismus, vorgeht.

In Ostasien aber sprechen die Verhältnisse selbst eine so ernste und laute Sprache, daß es schon zuviel wäre, ausdrücklich auf Einzelheiten hinzuweisen. Draußen an der Grenze der Mandchurei, in der Mongolei, in den dichtbesiedelten Grenzgebieten Innerchinas, in den Hafenstädten, unter den Kulis Indiens blüht der bolschewistische Weizen. Kamentlich in Indien wächst die Weizengrisse. Aus Simla wird gemeldet, daß nach Ansicht dortiger Kreise namentlich die Vorgänge in Chinesisch-Turkestan auf einen Erfolg kommunistischer Einmischung hinweisen, mit dem vermitteligen Endziel der Errichtung einer Operationsbasis für den Aufbau der Sowjetpropaganda näher an Indien heran.

Es ist ein Segen für Moskau, daß Paris die Schirmherrschaft des Bolschewismus übernommen hat. Eine bessere Rückendeckung könnte man sich gar nicht vorstellen. Die Sowjets werden eben getrennt marschieren, um schließlich vereint zu schlagen. Erst regelt man seine Verhältnisse drüben am Stillen Ozean, und dann wird man sich so weit gefehlt haben, daß die unendlichen Räume Nordamerikas und die Expansionsgebiete Innereuropas vorgenommen werden können. In unruhiger die Welt ringsumher wird, umso fester muß Deutschland auf dem Posten stehen, um eines Tages als Hüter abendländischer Zivilisation und Kultur auf den Plan treten zu können.

Die amerikanisch-russischen Schuldenerhandlungen, die nach siebenmonatigen Beratungen zwischen Litwinow und Bullitt in Moskau abgebrochen werden mußten, werden nun in Washington weitergeführt. Rußland besteht auf der Gewährung langfristiger Kredite zum Einkauf amerikanischer Rohstoffe, um aus dem daraus erzielten Gewinnen die Schulden an Amerika bezahlen zu können. Andererseits hat die amerikanische Ein- und Ausfuhrbank eine Kreditgewährung an Rußland von der Bezahlung der Schulden an Amerika abhängig gemacht.

In vollen Kränzen

Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg befindet sich zur Zeit auf einer privaten Urlaubsfahrt auf der Nordsee.

Ein Erlass des Reichsunterrichtsministers sieht ein einheitliches Verfahren bei der Neubekleidung von Lehrkräften an Hochschulen vor.

Die durch ihre deutschfeindliche Haltung bekannte Zeitung „Dagens Nyheter“, Stockholm, ist wegen der von ihr seit vielen Monaten betriebenen Vergiftung der deutsch-schwedischen Atmosphäre auf die Dauer von drei Monaten für ganz Deutschland verboten worden.

Der österreichische Militärattaché in Berlin, Generalmajor Janja, hat am Samstag dem Chef der Marineleitung im Auftrag seiner Regierung den Dank der österreichischen Wehrmacht für eine deutsche Gefallenfeier ausgesprochen.

Vier Gegner des früheren griechischen Ministerpräsidenten Venizelos sollen nach einer

Athener Meldung nach Frankreich abgereist sein, um dort einen Anschlag auf Venizelos zu verüben. Die französische Polizei sei verständigt worden.

Nach einer Neuntermeldung aus Simla (Britisch-Indien) wird der Tod der vermissten drei Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition bestätigt.

Die Reichshauptstadt hatte im Juni d. J. einen Geburtenüberschuß von 778, während noch im gleichen Monat des Vorjahres ein Bevölkerungsrückgang von 589 zu verzeichnen war.

Zwei österreichische Marxisten gestanden nach amtlicher Mitteilung einen Sprengstoffanschlag auf die Donaunaherbahn in Wien ein.

In den japanisch-mandschurischen Verhandlungen wurden der Abschluß eines Paktes zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und die Entwicklung der Kriegsindustrie in der Mandchurei in Aussicht genommen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Der Ostpakt und Rußland Eigenarten

Da wir zu den Ostpaktvorschlägen Barthous in Kürze so oder so Stellung nehmen müssen, ist es notwendig, sich das komische Ding von allen Seiten zu beschauen. Wir werden dann sehen, daß sich immer neue Bestimmungen zeigen, die zu ersten Bedenken herausfordern.

Sowjetrußland hätte sich für den Ostpaktvorschlag Barthous nicht so sehr begeistert und es wäre das Bündnis mit Frankreich nicht so eifrig erstrebt, wenn es nicht von alledem große Vorteile zu erwarten hätte. Wir wissen, daß man sich in Moskau schon seit Monaten um Europa eigentlich nicht mehr kümmert, ja daß man sogar die bolschewistische Propaganda in Europa so gut wie abgremst hat. Man hat eben Wichtigeres zu tun. Man will außerdem in den Völkerbund hinein und sagt sich mit Recht, daß dieser Eintritt von den „bürgerlichen“ Staaten Europas als nichtswürdige Komödie betrachtet werden müßte, wenn Sowjetrußland keine kommunistische Agitation nach Westen hin fortsetzt.

Das „Wichtigere“, was man zu tun hat, ist natürlich die Vorbereitung auf die kriegerische Auseinandersetzung mit Japan. Nach den neuesten Meldungen aus Japan rechnet man dort mit dem Kriegsausbruch frühestens im Jahre 1935 und spätestens im Jahre 1936. In diesem Jahre wird die Welt wohl noch von jenem Kriege verschont bleiben, da der erste Teil der Jahreszeit, die für den Krieg im Fernen Osten in Betracht kommt, der Sommer, bereits hinter uns liegt. Im Winter führt man dort nicht gerne Krieg.

Nach dem Ostpaktvorschlag Barthous sind die acht Teilnehmer des Paktes — also, wenn sie beitreten würden, auch Deutschland und Polen — verpflichtet, in keinem Falle den Russen in den Rücken zu fallen, wenn diese im Fernen Osten das Schwert ziehen. Und Frankreich hat in seinem Bündnisvertrag mit Rußland ausdrücklich die Verpflichtung übernommen, darüber zu wachen, daß das Versprechen gegenüber Rußland auch eingehalten wird.

Man sieht: den Sowjetmachthabern in Moskau konnte nichts angenehmer sein, als dieser Paktvorschlag. Mit Berlin und mit der Türkei steht man sich gut. In Nordamerika hat man vor einiger Zeit diplomatische Beziehungen angeknüpft, und nach Lage der Dinge wird Nordamerika die letzte Macht sein, die in einem Konflikt zwischen Sowjetrußland und Japan ausgerechnet Sowjetrußland Schwierigkeiten bereitet.

Der Eintritt in den Völkerbund, der ja Voraussetzung für das Inkrafttreten des Ostpaktes sein soll, bringt Rußland auch zu Großbritannien in ein Verhältnis, das feindselige Handlungen jedenfalls ausschließt. Und nun sichert der Ostpaktvorschlag auch noch unmittelbar die gesamte europäische Grenze Rußlands, er zwingt alle sonst irgendwie für Sowjetrußland wichtigen Staaten, sich neutral zu verhalten, wenn es im Fernen Osten losgeht.

Man sagt, daß die militärischen Vorbereitungen Rußlands bereits bis zu einem Grade gediehen seien, der — zum mindesten, was die Luftwaffe betrifft, — die Russen mit voller Zuversicht erfüllen kann. Damit ist allerdings die neueste Äußerung des Oberkommandierenden im Fernen Osten, des Generals Blücher, nicht ganz vereinbar, daß die russische Armee im östlichen Sibirien immer noch auf die Zufuhr aus dem russischen Westen angewiesen ist, auf eine Zufuhr, die bei der bekannten Unzulänglichkeit des russischen Transportwesens nicht immer zu klappen braucht, und daß der russische Bauer im Fernen Osten noch mehr als bisher tun müsse, um die russische Armee unmittelbar mit den dringendsten Lebensmitteln zu versorgen. Immerhin braucht auch dieser Mangel an der

Lassache der Kampfbereitschaft Rußlands nichts zu ändern, zumal ja auch für die japanische Armee Nachschub und Verpflegung gewiß nicht einfach wären.

Was ist nun vom deutschen Standpunkt aus zu der für Sowjetrußland so günstigen Auswirkung des Ostpakt zu sagen? Deutschland ist an dem ganzen Konflikt im Fernen Osten völlig unbeteiligt. Es gibt auch nicht den kleinsten Streitfall zwischen Japan und uns. Im Gegenteil! Die japanische Regierung hat in letzter Zeit manches getan, was eine bewußte Freundlichkeit uns gegenüber erkennen läßt. Natürlich wollen wir gewiß auch nicht Rußland in den Rücken fallen. Das ginge ja schon gar nicht, weil unsere Grenzen sich nirgends berühren. Aber die im Ostpaktvoranschlag festgelegte Neutralität der Unterzeichner ist und bleibt doch eine für Sowjetrußland außerordentlich günstige und für Japan sehr ungünstige Bestimmung. Und so wird das Ganze auch in Tokio bewertet.

Inzwischen geht die Erörterung der Frage, wie der Ostpakt mit der praktischen Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung zu verknüpfen ist, weiter. Die Formel, die man im London selbst ausgearbeitet hat, besagt, daß der Pakt „die beste Grundlage bilden würde für die Aufnahme von Verhandlungen über den Abschluß einer Konvention, die eine vernünftige Anwendung des Grundgesetzes der deutschen Gleichberechtigung im Sicherheitsregime für alle Nationen vorsehen würde.“ Herr Barthou ist in Bayonne bekanntlich noch weiter hinter diese vorsichtige Formel zurückgewichen und hat sie damit für uns völlig entwertet. Sie hat ja an und für sich für uns nur wenig Verlockendes, mag sie auch den innern Zusammenhang von Ostpakt und deutschem Rüstungsangleich in feierlicher Form anerkennen.

Aber was ist uns schließlich damit geholfen, daß man in Paris und London der Ansicht ist, der Ostpakt könne Verhandlungen über eine Konvention zeitigen, die eine „vernünftige“ Anwendung des Grundgesetzes der deutschen Gleichberechtigung erlaubt. Wann kommen diese Verhandlungen? Wer bürgt uns dafür, daß sie zum Ziele führen? Und welche ein Pferdeshuß verbirgt sich hinter dem Worte „vernünftig“? Für uns kann die ernsthafteste Erörterung des Ostpaktvoranges doch nur dann einen Sinn haben, wenn wir von vornherein wissen, daß eins das andere bedingt, daß also gleichzeitig mit der Zusage unserer Unterschrift auch die praktische Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung zugesichert wird.

Bekanntlich soll auch der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Voraussetzung für den Abschluß des Ostpakt sein. Auch da sollte man in Paris und London nicht vergessen, was wir stets erklärt haben, daß wir nur dann in den Völkerbund zurückkehren, wenn uns die völlige Gleichberechtigung zugesichert ist, wenn die anderen Staaten auf den Stand Deutschlands abzurufen, und wenn der Völkerbund reformiert wird, unter Anerkennung der völligen Gleichberechtigung Deutschlands im Völkerbund selbst. «KT»

In Santiago de Cuba sind zwei Bombenanschläge erfolgt, einer gegen das Geschäftshaus einer amerikanischen Nähmaschinenfabrik.

Ausbau der Schwarzwaldhochstraße Feierliche Eröffnung der Strecke Mummelsee—Ruhestein

Baden-Baden, 21. Juli.

Am Samstagvormittag fand am Mummelsee die feierliche Eröffnung der Teilstrecke Mummelsee—Ruhestein statt in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Köhler, Ministerialdirektor Dr. Bader, Kreisvorsitzender Stier, Kreisleiter und Stadtrat Kurt Bittke, Oberbaurat Hauck, Karlsruhe, Baurat Ketterer, Alchern, Landrat Baer, Bühl, Landrat Tritschler, Rastatt, Oberbürgermeister Schwedhelm, Baden-Baden, Fremdenverkehrsdirektor Gabler, Heidelberg.

Nachdem die zahlreichen Autos von Baden-Baden aus in einer flottten Korfahrt die landschaftlich schöne Strecke über die Bühlerhöhe zurückgelegt hatten, wurden die Teilnehmer oben am Mummelsee empfangen. Als erster Redner ergriff Oberbaurat Hauck das Wort und dankte zuerst allen Arbeitskameraden, die mit Kopf und Hand an der Vollenendung dieser Arbeit geholfen haben. Dann sprach er dem Ministerpräsidenten seinen herzlichsten Dank dafür aus, daß er die Mittel zum Bau der Straße zur Verfügung gestellt habe. Der Redner wies sodann auf die technischen Schwierigkeiten beim Bau der Straße hin und übergab darauf die Straße in die Obhut der Kreisverwaltung Baden-Baden.

Sodann sprach Ministerpräsident Walter Köhler, der hervorhob, daß mit dem Bau dieser Straße ein großes Stück der Arbeit für den Verkehr

getan sei. Er schloß in seinen Dank an die Arbeitskameraden alle ein, vom obersten Bauführer bis zum letzten Arbeiter, und sagte, daß diese Straße in zweifacher Weise sinnvoll sei, erstens für die heimatische Forstwirtschaft, die von größter Bedeutung für die gesamte deutsche Wirtschaft sei, und zweitens diene diese Straße vor allem dem modernen Verkehr, der für die heutige Zeit nun einmal nicht wegzudenken sei. Der Führer habe den Befehl zum Bau großer Autostraßen gegeben. Ein Teil dieses Befehls sei heute vollzogen worden. Nachdem der Ministerpräsident ein Glückwunschtelegramm an den Generalinspektor für das deutsche Straßenbauwesen Todt verlesen hatte, schloß er mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer.

Es folgte der gemeinsame Gesang des Horst-Wessel- und des Deutschlandliedes.

Darauf durchfuhr der Ministerpräsident das weiße Band, das bis zu diesem feierlichen Moment die Straße gesperrt hatte. Die Wagen setzten sich sodann zur Festsahrt durch die neue Teilstrecke in Bewegung. Die neue Straße weist eine durchschnittliche Höhe von 850 Meter auf bei einer Gesamtlänge von 5,25 Kilometern. Die Gesamtlänge der Teilstrecke Mummelsee—Ruhestein beträgt 6,5 Kilometer. Im Hotel Ruhestein wurde sodann eine Kaffeepause eingelegt, der eine Rundfahrt über Freudenstadt durch die schönsten Punkte des Schwarzwaldes zurück nach Baden-Baden folgte.

Saarregierung gegen Saardeutschtum Die Hausfuchung bei der Deutschen Front war ergebnislos

Die Saarregierung war unvorsichtig und geschmacklos genug, um keine härteren Worte zu gebrauchen, in die Zeitung der Saarpolizei Leute hereinzunehmen, die aus vielen Gründen vorgezogen haben, rechtzeitig aus Deutschland zu verschwinden. In diesen Leuten gehört auch der Polizeibeamte Nachts, der in Deutschland einmal Militär gewesen sein soll, von dem aber feststeht, daß er wegen Freiheitsvor dem Feinde bestraft worden ist. Dieser Nachts ist schon nach dem Sturz der Regierung Braun-Everling in Preußen, also vor 2 Jahren, ins Saargebiet geflüchtet, denn er hätte sonst damit rechnen müssen, wegen gemeiner Vergehen und Verbrechen ins Gefängnis zu kommen. Ausgerechnet dieser Nachts ist vor Jahr und Tag von der Saarregierung auf eine höhere Polizeistelle berufen worden. Ausgerechnet dieser Nachts hat am 20. Juli in den Diensträumen der Deutschen Front, sowie in den Betriebsräumen des freiwilligen Arbeitsdienstes Hausfuchungen vorgenommen. Der Zweck der Uebung war wohl, daß sich die deutsche Bevölkerung in der Erregung hinreichend lieh, Nachts und seinen Spießgesellen einen Denkzettel zu geben. Das ist nicht geschehen, denn die Führer der Deutschen Front richteten an alle Volksgenossen die eindringliche Mahnung, traffe Selbstsucht zu üben. Aber damit ist diese Herausforderung nicht wieder gutgemacht. Die Saarregierung hat für Ruhe und Ordnung zu sorgen, was nicht nur dadurch zu geschehen hat, daß Polizeibeamte eingeleitet werden, sondern vor allem auch dadurch, daß alles unterlassen wird, was geeignet ist, die Rechte der Saarbevölkerung irgendwie zu beschränken.

Die Vorgänge in Saarbrücken Ein Engländer zum Inspektor der Polizeikräfte ernannt

Die Regierungskommission hat den Engländer Helsen zum Inspektor für die gesamten Polizei- und Landjägerei des Saargebietes ernannt. An den bisherigen Inspektoren ändert sich nichts. Unmittelbar über dem Oberkommando der blauen Polizei und dem Landjägersport steht aber jetzt der neue Inspektor, der der Abteilung des Innern unter dem Präsidenten Knorr persönlich unterstellt ist. Nach den unglaublichen Vorfällen in der Landesleitung der Deutschen Front richtete sich am Freitag das Vorgehen der Regierungskommission gegen die deutsche Presse. Es genügt nicht, 20 Zeitungen zu verbieten. Es wurden darüber hinaus auch Hausfuchungen bei den einzelnen Zeitungen veranstaltet, und zwar wiederum durch Emigrantenpolizisten.

Der Krieg gegen die deutsche Presse

Die Regierungskommission hat außer den bereits bekannten 20 Zeitungen noch fünf weitere deutsche Saargebietzeitungen auf die Dauer von drei Tagen verboten, ohne überhaupt eine Begründung des Verbotes mitzuteilen. Wie bekannt wird, hat man bei der Einschichtnahme bei der Landesleitung der Deutschen Front keinerlei belastendes Material gefunden.

Die Neuordnung in der Deutschen Studentenschaft

Der neue Deutsche Studentenschaftsführer Andreä Feidert hat nach seinem Amtsantritt sämtliche Hauptamtliche und Amtsleiter der Deutschen Studentenschaft ihrer Ämter mit sofortiger Wirkung entlassen. Sie führen mit den bisherigen Vollmachten ihre Ämter bis zur Neuernennung, die umgehend erfolgen wird, kommissarisch weiter. Die Führer der örtlichen Studentenschaften und ihre Hauptamtlichen werden Ende August in Mittweiden bei Vöitingen in einem ersten Reichstagslager zusammengeführt werden. Auf diesem Lager werden die Richtlinien für die Arbeit der nächsten Semester bekanntgegeben. In der Studentenschaft ist eine Aenderung eingetreten insofern, als die „Deutsche Studentenschaft“ aufgehört hat, amtliches Organ der in der Reichsstudentenschaft der Studierenden und Deutschen Hochschulschaff zu sein. Die bisherige Monatszeitschrift „Der deutsche Student“ bleibt Amtsgeschäft der Deutschen Studentenschaft und wird in einigen Gebieten ausgebaut werden.

„Graf Zeppelin“ zur vierten Südamerikafahrt gestartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag 20.10 Uhr, zu seiner vierten Südamerikafahrt unter Führung von Kapitän Behmann glatt gestartet. Es befanden sich 23 Passagiere an Bord, sowie 175 Kilogramm Post und 173 Kilogramm Fracht.

Neues heftiges Erdbeben in Panama

Die United Fruit Co. in Boston veröffentlicht ein Telegramm aus Portarmulles in Panama, demzufolge dort ein heftiges Erdbeben am Samstagmorgen beträchtliche Schäden anrichtete. Unter anderem wurde die Docksanlage völlig zerstört. Zehn Häuser wurden schwer beschädigt. Soweit bisher bekannt, sollen Personen nicht zu Schaden gekommen sein.

Tagung des katholischen Akademikerverbandes

Der katholische Akademikerverband wird vom 2. bis 10. August in Heidelberg eine tagungs-wissenschaftliche Tagung abhalten, an der auch Nichtmitglieber, Nichtakademiker und Nichtkatholiken teilnehmen werden. Auf der Tagung wird u. a. der Freiburger Erzbischof Dr. Conrad Gröber über „Die geistige Lage der Gegenwart und die Aufgaben der katholischen Intellektuellen“ sprechen.

Bayreuther Festspiele 1934

Wenn heute nachmittags das „Parfival“-Vorpiel wieder aus der Orchesterwerkstatt des Festspielhauses unter der Meisterhand eines Richard Strauß aufklingt, dann werden die vielen auswärtigen und inländischen Besucher, die schon seit Tagen die alte Marktgrafenstadt zu füllen beginnen, erneut inne, daß zu Deutschlands besten Geschäftsträgern auf dem Gebiete idealer Interessen auch der Bayreuther Festspiesommer 1934 zählt. Wohl bringt er nur Wiederholungen der Jubiläumsaufführungen des vorigen Jahres; aber wurde nicht erst vor wenigen Tagen bei der Kundensekundung „Bayreuth — vom Sinn und Wesen der Arbeit auf dem Festspielstügel“, die den Hörern über vieles andere noch Aufschluß gab, aus berufener Mund erklärt, daß ansetzen sei hier unmöglich und wirklich künstlerische Arbeit lasse sich überhaupt nicht wiederholen? Dem ist in der Tat so, und wen von den Hunderten von Mitwirkenden man fragt, er kann und muß es bestätigen, die Probezeit war hart und lang, keinem ist was erspart worden, als gälte es beinahe einer vollständigen Erneuerung aller Werke. Das ist eben das Große an Bayreuth, es bezeugt jeder Gefähr eines allmählich in Gewohnheit erkrankten Wagner-tums dadurch, daß es bei noch so werkgetreuer und auf feiner Tradition beruhender Nachgestaltung doch kein schönstes Ziel und keine höchste Zeitaufgabe darin sieht, des Meisters Schöpfungen stets als lebendigen Besitz und in schlechthin vorbildlicher Weise zu vermitteln.

Die Wagnerstadt ist deshalb auch heuer in froher Erwartung wie nur je. Natürlich ist man ganz besonders gespannt auf den „neuen“ Parfival, der ja im dekorativen Teil die alten und ehrwürdigen Künste ablösen soll, nachdem diese ein halbes Jahrhundert treueste Dienste geleistet haben, aber jetzt doch arg den Zahn der Zeit verspürten. Kaum minder rege Nachfrage hat indessen auch der letztjährige neu aufgestellte „Ring“ gefunden; sein erster Zutritt ist schon völlig ausverkauft, für die zweite und dritte Gesamtauführung

sind nur noch wenige Plätze zu haben, und daß schließlich allein schon um der herrlichen „Meisterfingere“ willen sich eine künstlerische Wallfahrt hierher lohnt, nun das braucht man nicht zu betonen; eher sind alle diejenigen zu beneden, denen die Wiltreue an deren wunderbarer Wiedergabe nun ebenfalls in kurzen Stunden bevorsteht.

Münchener Festspiele 1934

Früher als gewöhnlich, rund 14 Tage vor Bayreuth, haben die Münchener Opernfestspiele ihren Anfang genommen. Obwohl für dieses Jahr der Gedanke nahegelegen mochte, Münchens großem Sohne, Richard Strauß, zur Feier seines 70. Geburtstages einen Ehrenplatz im Spielplan einzuräumen, hat sich die Leitung doch nicht entschließen können, eine Aenderung in der seit einem Jahrzehnt traditionell gewordenen Programmwahl einzutreten zu lassen, und so bilden wiederum Mozart im Residenztheater, Richard Wagner im Hause am Prinzregentenplatz die alleinigen Träger des Spielplans. Neben aber galt der gleiche Vorbereitungseifer, die gleiche werkdienende Treue und Hingabe der Ausführung. Denn nicht Mozart oder Wagner, sondern Mozart und Wagner lautet die Lösung der Münchener Festspiele.

Das Mozartrepertoire umfaßt, mit Ausnahme des „Titus“, sämtliche Werke des Salzburger Meisters, von der „Entführung aus dem Serail“ bis zur „Zauberflöte“. Vor allem „Figaros Hochzeit“ und „Così fan tutte“ müssen darunter als Standardleistungen der Münchener Mozartfeste, der der einzigartige Rahmen von Cuvillies Residenztheater besonders verpflichtende Aufgaben stellt, gelten. Richard Wagner ist mit sämtlichen Schöpfungen von „Lohengrin“ bis „Parfival“ vertreten. Die heurigen Festspiele zeigen zum erstenmal das große Werk einer völligen neuartigen Neugestaltung des „Rings des Nibelungen“ vollendet, während im vergangenen Festspiesjahr die Reinszenierung des „Rheingolds“ noch ausstand. Von den bereits stattgehabten Auführungen wuchsen vor allem „Tristan und

Isolde“ und „Parfival“ zu außerordentlicher Eindruckshöhe empor.

Am Pulse sah man fast allabendlich, mit Ausnahme des „Lohengrin“, den Karl Fischer, und der zweiten „Meisterfingere“ von Nürnberg, die der jetzige Generalintendant von Leipzig, Paul Schmitz, dirigiert, den Münchener Operndirektor Hans Knappertsbusch. Seine führende Stellung unter den Vätern der großen Wagnertradition ist bekannt. Sein Verhältnis zu dem Bayreuther Meister auftritt aus den Tiefen künstlerischer Bahnerwandtschaft. Das Gefühl für die Wagnerische Tempel, die Wagnerische Phrasierung ist ihm, der gleichermassen mit Sänger wie Orchester mitarbeitet, eingeboren. Knappertsbuschs Stellung als Mozartregisseur ist umfrittener, aber man wird, so wenig mancher in Einzelheiten mit ihm gehen mag, doch zugeben müssen, daß er zwei Grundgedanken des idealen Mozartinterven besitzt, den Gang zu kristalliner Klarheit und den unbeeinträchtigen rhythmischen Instinkt. Vor allem mit der blendenden Deutung von „Così fan tutte“ wandelt er auf den Spuren von Richard Strauß, den wir in diesem Jahre leider als Deuter dieses Wertes vermissen müssen.

Der Ensemblestand der Münchener Staatsoper ist gegenwärtig so hervorragend, daß auswärtige Gäste, die zudem die Einseitigkeit der Vorstellungen mehr bedrohen als unterfüßen, kaum notwendig geworden sind.

Der Besuch, der zunächst etwas ägernd einsetzte, hob sich von Vorleistung zu Vorleistung, wobei vor allem „Parfival“ den größten Anziehungspunkt für das internationale, zu einem Großteil amerikanische Publikum zu bilden scheint. Dr. W. Zentner.

Görling über die Treue zum Führer Eine Ansprache auf einer Nieren-veranstaltung in Halle

Ministerpräsident Görling besuchte am Freitag Halle a. S., wo ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt Halle überreicht wurde. Am Abend fand auf dem Thingplatzgelände vor der Stadt eine riesige Kundgebung statt, an der schätzungsweise 300 000 Volksgenossen teilnahmen. Ministerpräsident Görling legte hier in einer Rede ein überwältigendes Treuebekenntnis zum Führer Adolf Hitler ab. Er sagte u. a.: Es ist das furchtbare Verbrechen, wenn es jemand zu unternehmen wagt, an dem Wert Adolf Hitlers zu rütteln; wenn jemand Verrat sät und damit Deutschland in die Gefahr bringt, wieder in Nacht und Finsternis zu stürzen. Der Mann, der Deutschland das Licht geschenkt hat, wach, daß dem deutschen Volke dieses Licht weiter strahle. Wenn jemand die heilige Flamme des deutschen Lichtes auszulöschen droht, dann zieht der Führer das Schwert, wird jäh hart, dann schlägt er zu.

Diese Worte des Ministerpräsidenten gingen in dem stürmischen Jubel und der begeisterten Zustimmung der Hunderttausende unter, und erst lange Zeit, nachdem die Heilrufe abgeebbt waren, konnte Görling fortfahren.

Das deutsche Volk hat selbst erkannt, daß sein Schicksal in treuer Gut liegt. Es weiß, der Führer wacht bei Tag und Nacht über sein Wohl. Für ihn heißt das oberste Gesetz: Gerechtigkeit. Und wer am Volk sündigt, der muß dieses Schwert aller Verbrechen mit dem Tod sühnen, gleichgültig, wer er ist. Nicht mehr der Kleine, auch der Große wird gehängt.

Das waren fürwahr bittere Tage, als immer deutlicher klar wurde, daß hier Verrat von geradezu gigantischem Ausmaß begangen wurde, ein Verrat, der ein dreifacher war: Verrat am Führer, der selbst die lebendige Verkörperung der Treue ist, Verrat am deutschen Volk und letzten Endes auch die schamlose Treulosigkeit gegenüber dem anvertrauten SA-Mann, gegenüber dieser treuen Gefolgschaft. Das war doppelt ruchlos. Damit wurden die Verräter zu Verbrechern an der SA, selbst und an den treuen SA-Männern.

Klar hat jeder erkannt, wohin es führt, wenn Männer auf Grund der Macht ihrer Stellung nicht mehr nach dem Führer schauen und so verneinen sind, zu glauben, sie hätten diese Stellung aus sich selbst heraus erlangt. Nein! Ob SA-Mann oder Ministerpräsident, alles sind wir vom Führer und durch den Führer! Entscheidend ist nur eins: Ob der Führer Vertrauen zu uns hat.

Solange Adolf Hitler lebt, stehen und kämpfen wir mit ihm! Dem Führer unsere Wünsche, dem Führer unsere Herzen, dem Führer ein dreifaches Sieg-Heil!

Die Neuordnung in der Deutschen Studentenschaft

Der neue Deutsche Studentenschaftsführer Andreä Feidert hat nach seinem Amtsantritt sämtliche Hauptamtliche und Amtsleiter der Deutschen Studentenschaft ihrer Ämter mit sofortiger Wirkung entlassen. Sie führen mit den bisherigen Vollmachten ihre Ämter bis zur Neuernennung, die umgehend erfolgen wird, kommissarisch weiter. Die Führer der örtlichen Studentenschaften und ihre Hauptamtlichen werden Ende August in Mittweiden bei Vöitingen in einem ersten Reichstagslager zusammengeführt werden. Auf diesem Lager werden die Richtlinien für die Arbeit der nächsten Semester bekanntgegeben. In der Studentenschaft ist eine Aenderung eingetreten insofern, als die „Deutsche Studentenschaft“ aufgehört hat, amtliches Organ der in der Reichsstudentenschaft der Studierenden und Deutschen Hochschulschaff zu sein. Die bisherige Monatszeitschrift „Der deutsche Student“ bleibt Amtsgeschäft der Deutschen Studentenschaft und wird in einigen Gebieten ausgebaut werden.

„Graf Zeppelin“ zur vierten Südamerikafahrt gestartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag 20.10 Uhr, zu seiner vierten Südamerikafahrt unter Führung von Kapitän Behmann glatt gestartet. Es befanden sich 23 Passagiere an Bord, sowie 175 Kilogramm Post und 173 Kilogramm Fracht.

Neues heftiges Erdbeben in Panama

Die United Fruit Co. in Boston veröffentlicht ein Telegramm aus Portarmulles in Panama, demzufolge dort ein heftiges Erdbeben am Samstagmorgen beträchtliche Schäden anrichtete. Unter anderem wurde die Docksanlage völlig zerstört. Zehn Häuser wurden schwer beschädigt. Soweit bisher bekannt, sollen Personen nicht zu Schaden gekommen sein.

Tagung des katholischen Akademikerverbandes

Der katholische Akademikerverband wird vom 2. bis 10. August in Heidelberg eine tagungs-wissenschaftliche Tagung abhalten, an der auch Nichtmitglieber, Nichtakademiker und Nichtkatholiken teilnehmen werden. Auf der Tagung wird u. a. der Freiburger Erzbischof Dr. Conrad Gröber über „Die geistige Lage der Gegenwart und die Aufgaben der katholischen Intellektuellen“ sprechen.

Die Zahl der an den beiden letzten Tagen der Hitzewelle zum Opfer gefallenen Personen geht über 100 hinaus. In St. Louis wurden 45 Grad, in vielen anderen Gegenden 40 Grad Celsius gemessen. Im Staate Iowa und in dem Gebiete des mittleren Westens herrscht bedrohlicher Wassermangel. Es besteht vorerst keine Aussicht auf Abkühlung.

Im Hintergrund Josef Fouché

Die Geschichte des größten Doppelspielers aller Zeiten. Von Peter Engelmann.

Kopierrecht des Verlags Presse-Zeitung Berlin W 25.

Ein kleiner General

Nest, da er seine Macht politisch gesichert hat, arbeitet Fouché unermüdlich an der Verwirklichung seines Spitzelapparates, der ihm zu jeder Stunde einen Ueberblick über alle Ereignisse in Europa geben soll. Nichts bleibt ihm mehr verborgen, was im Lande vorgeht.

Deutlich erkennt er, daß das regierende Direktorium, dem er angehört, zu schwach ist, um auf die Dauer das Ruder des Staates in der Hand zu behalten. Jedem Ansturm eines Feindes von innen oder außen werden diese Männer weichen müssen...

Nachdem er Fouché ihr „ergebener Diener“, seine Ministerkollegen scheint er zu unterstützen und zu schätzen, — doch keinem verrät der Polizeiminister mit einer Silbe, welche umwälzende Ereignisse er sich vorbereiten sieht... Und Josephine lächelt...

Fern, fern der Heimat, im Wüstenlande Ägyptens, sieht mit seinen tapferen Soldaten ein unbekannter General.

Wenn die Minister beisammen sitzen, aufgeschreckt durch die Unruhe, die im Lande vibriert, und wenn sie die Politiker und Generale anschauen, die das Zeug hätten, diese Bewegung der Unzufriedenheit sich zunutze zu machen, um das Staatsruder zu ergreifen, dann denkt man keinesfalls an ihn, an diesen Bonaparte.

Der zählt von vornherein nicht mit, er ist weit fort, viel zu weit...

Nur einer der Minister hat, während alle anderen sich in Sicherheit wiegen, unablässig sein Augenmerk auf diesen kleinen General gerichtet: Fouché! Mit seinem lauernden Blick hat er sofort Bonaparte als einen Meister der Politik von ungewöhnlichem Format erkannt. Nun läßt er keinen seiner Schritte mehr unbeobachtet.

Fouché braucht dazu nicht Späher nach Ägypten zu schicken, er kann sich eines weit einfacheren Mittels bedienen. Eine intime Freundin des Generals ist in Paris zurückgeblieben, eine elegante Frau, deren Kurzs und Aufwands Unsummen verschlingen, Josephine. Bonaparte schickt ihr zwar Geld aus Ägypten, doch durch einen Freund erfährt Fouché, daß sie in ständiger Geldverlegenheit ist.

Der Minister läßt sich bei ihr melden, macht Komplimente und legt ihr schließlich einen Scheck zu Füßen. Lächelnd greift die elegante Frau zu... Sie sind sich einig!

Wald ist Fouché ein unentbehrlicher Freund und Berater der Dame Josephine, bald gewährt ihm die zukünftige Kaiserin von Frankreich Einsicht in die Liebesbriefe, die der General Bonaparte ihr aus Ägypten schickt!

Aus Ägypten? Ganz Frankreich weiß, daß Bonaparte dort in Kämpfen festgehalten ist. In den Briefen aber findet der Polizeiminister Andeutungen, aus denen er auf eine baldige Rückkehr des Generals schließt.

Dann wird die Vermutung zur Gewissheit: Bonaparte will als Sieger nach Frankreich zurückkehren, um zu den Ehren des Feldherrn die Macht des Politikers zu gefellen!

Der „so ferne“ General strebt nach dem Staatsruder Frankreichs!

Erste Begegnung! Wenige Wochen später ist das, was Fouché erriet, Wirklichkeit!

Die Schiffe mit den Truppen kommen übers Meer, die Bevölkerung, müßig des schlappen Regimes, jubelt dem siegreichen Feldherrn zu! Entsetzt fahren die Machthaber in Paris in die Höhe.

Wer ist dieser General, der ihren Befehlen zu trocken mag? — Mit ihnen ruft Fouché: „Wer ist dieser General? Was will er?“

Einer der wenigen, die genau wissen, was Bonaparte will, ist der, der so ruft — ist der Polizeiminister Fouché. Nicht nur die spätere Kaiserin verkauft ihm ja ihr Wissen, bald stehen sich auch der Polizeiminister und der General, der die Regierung stützen will, zum ersten Male persönlich gegenüber!

Dieses erste Zusammentreffen von Fouché und Napoleon ist eine der interessantesten Begegnungen, die die Geschichte kennt: da stehen sich zwei Männer gegenüber, von denen jeder allein die Welt aus den Fugen zu heben vermöchte, zwei Männer, die nicht Moral, noch

ewige Gesetze zu kennen scheinen, sondern nur ihr eigenes Machtstreben. Sie sehen sich an — sie erkennen sich! Und jeder der beiden spürt: eine Weile werden wir Seite an Seite marschieren. Doch auch in dieser Stunde bleibt Fouché sich selber treu, das heißt bei ihm: untreu gegen jedermann!

Untreu ist er gegen seine Ministerkollegen, denen er sein Wissen um die Umsturzpläne verschweigt. Untreu aber ist er auch schon in dieser Stunde gegen den künftigen Gebieter. Zu den Worten, mit denen er seine Gefolgschaft beteuert, gefüllt er nicht die Tat.

In keiner Weise hat Fouché aktiv Napoleons Machtgreifung unterstützt.

Im Vollgefühl seiner Macht beobachtet er das Fortschreiten der Verschönerung: gleichzeitig berät er die Regierung, wie sie sich sicher vor jedem Umsturz schützen könne, gleichzeitig berät er den Mann, der die Macht an sich reißen will!

Wieder wie stets erwartet er die Entscheidung der Geschichte, vermeidend, sich nach irgendeiner Seite festzulegen.

... und wartet ab!

Fouché hat stets warten können — Napoleon nie!

In aller Eile hat er den Umsturz vorbereitet — der 18. Brumaire bricht an!

Fouché kennt im voraus jeden Schritt der Entwicklung, den dieser Tag bringen wird, er kennt die Kräfteverhältnisse beider Parteien; doch noch ist nicht gewiß, wer am Ende Sieger und damit Herr über Frankreich sein wird. Fouché bleibt im Hintergrund.

Am Morgen um neun Uhr besucht der Polizeiminister seine Kollegen, die ersten Alarmmeldungen treffen ein.

(Fortsetzung in der Dienstags-Ausgabe)

Das Schicksal der vermissten Himalaya-Forscher / Die drei deutschen Bergsteiger tot

London, 21. Juli.

Nach einer Neuermeldung aus Simla (Britisch-Indien) bekräftigt sich der Tod der drei deutschen Bergsteiger Merkl, Wieland und Welzenbach, die bekanntlich bei ihrem Aufstiege auf den Nanga Parbat in einem Schneesturm gerieten und seit dieser Zeit vermisst wurden. Ferner sind nach dieser Meldung sieben eingeborene Träger ums Leben gekommen.

Die geringe, noch bestehende Hoffnung, daß die am Nanga-Parbat vermissten drei deutschen

Kurzberichte aus aller Welt

Selbstmord in kochendem Wasser

In einer Fabrik in Oberschöneweide bei Berlin waren mehrere Arbeiter an einem Kessel beschäftigt, der mit 70 Grad heißem Wasser gefüllt war. Plötzlich beugte sich ein 25 Jahre alter Arbeiter über den Kessel und tauchte mit dem Oberkörper unter. Troßdem ihn seine Arbeitskameraden sofort herauszogen, hatte der Unglückliche so schwere Brandwunden erlitten, daß er kurze Zeit nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus starb. Der junge Mann soll die Tat in einem Anfall geistiger Verwirrung begangen haben.

Wieder 400 Morgen Moor in Brand

In der Gemarkung Balsdorf bei Braunschweig brach ein Moorbrand aus, der sich bereits auf eine Strecke von etwa 400 Morgen ausgedehnt hat. Bei der Tiefe und Trockenheit der Moorschicht ist an eine völlige Erstickung des Brandes ohne langandauernde Regenfälle nicht zu denken. Wegen der großen Gefährdung der Forsten wurde der F.A.D. hinzugezogen. Dem Brande ist bereits ein wertvolles Birkenhuhngebiet zum Opfer gefallen.

Großfeuer in Wilhelmshaven

Am Samstagmittag kurz nach 12 Uhr brach in Wilhelmshaven in einem Lagerstuppen ein Großfeuer aus, das sehr schnell um sich griff. Der Stuppen ist an mehrere Firmen verpackt. Ferner befand sich darin ein Bootstuppen des Wilhelmshavener Kanaklubs mit Hunderten von Kanus und Booten. Die Vorkarbeiten gestaketen sich infolge der außerordentlichen

Rauchentwicklung sehr schwierig. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Millionenschaden durch Großfeuer

Am Samstagfrüh wütete in der Stadt Bergerac, im französischen Departement Dordogne, ein Brand, der das ganze Ledenviertel am Hauptplatz in Mitleidenschaft zog. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Die Explosion eines Gasbehälters während des Brandes rief eine Panik hervor, wobei einige Personen niedergetreten und verletzt wurden.

Durch den Fußboden ins Waschfaß gestürzt

Ein seltsames Abenteuer hatte eine 220 Pfund schwere Frau in Bergamo in Italien, die trotz der Warnung eines Zimmermannes ihre Küche durchquerte, wo der Fußboden gerade neu gelegt war. Der Boden gab nach und die schwere Frau, die im 3. Stock wohnte, stürzte mit voller Wucht in einen Raum des 2. Stockes, wo sie vor schweren Verletzungen nur dadurch bewahrt blieb, daß sie ausgerechnet in ein bis zum Rande gefülltes Waschfaß fiel.

Uga Khan möchte regieren



Der indische Fürst Uga Khan, der schon seit langem als Privatmann in Europa lebt, soll die indische Regierung abeten haben, ihm in Anerkennung seiner Verdienste um das enalische Weltreich ein Stück indischen Gebietes zur Herrschaft zuzuwenden. Uga Khan ist das geistliche Oberhaupt der mohammedanischen Ismaili-Gemeinschaft, die 78 Millionen Menschen umfaßt, und einer der reichsten Männer der Welt. In Europa wurde er besonders als Berater eines hervorragenden Kennhalters sowie durch seine Deirat mit einer Pariser Modistin bekannt.

Kleine Chronik

Das Oberlandesgericht Breslau verurteilte nach zweitägiger Verhandlung einen Landesverräter wegen Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes zu 15 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust.

Auf der Berliner Chaussee in der Nähe von Schmargendorf ereignete sich am Samstagmorgen ein schweres Kraftwagenunglück, dem der Bezirksleiter der D.A.K. Dr. D. aus Gollnow (Pommern) zum Opfer fiel.

Bei der Deutschen Reichsbahn wird der Versuch vorbereitet, dem Mangel guter Aussicht durch besonders eingerichtete Wagen zu begegnen. Beabsichtigt ist der Bau von Aussichtstriebswagen mit 1,40 Meter breiten Fenstern. Auch die Spurenwagen sollen große splitterfreie Glasfenster erhalten. Diese Triebwagen, die eine große Geschwindigkeit entwickeln sollen, dürfen bis zum Sommer nächsten Jahres in Betrieb genommen werden.

Am Freitag wurde der nördliche Teil des Tessins von einem Orkan mit Hagelschlag heimgesucht. Der Sturm wütete über eine Stunde lang. Auf den Talstrahlen lag der Hagel über 1 Meter hoch. Der Schaden in den Weinbergen und auf den Feldern ist sehr groß.

Die Streiks in Amerika

Blutige Zusammenstöße in Minneapolis

○ Neuyork, 21. Juli.

In San Francisco haben nun auch die Fußleute ihre Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik der Hafenarbeiter dauert aber an. In Minneapolis (am Mississippi) wurde bei blutigen Kämpfen zwischen Streikenden und der Polizei sowie Nationalgarde eine Person getötet, 70 schwer und 40 leichter verletzt. Die Ursache waren Zusammenstöße zwischen streikenden Lastwagenführern und Arbeitswilligen.



Ein Lager der deutschen Himalaya-Expedition von 1930 zwischen Schnee und Eis in einer Höhe von 5000 Meter, d. h. also höher als der Gipfel des Mont Blanc. Merkl, Welzenbach und Wieland hatten bereits eine Höhe von 7900 Metern erreicht.

Bergsteiger der Himalaya-Expedition, Merkl, Welzenbach und Wieland, dank ihrer bergsteigerischen Tüchtigkeit aus dem Schneesturm in 7600 Meter Höhe doch noch den Weg zu ihrem Lager zurückfinden konnten, hat sich leider nicht erfüllt. Die deutsche Bergsteigergewelt verliert drei der ausgezeichneten Männer, die sich reiflos für ihre Sache eingesetzt haben. Alle drei gehörten seit vielen Jahren zu den besten und erfahrensten Bergsteigern Deutschlands und waren als hervorragende alpine Stiefelkäufer anerkannt. Sie standen sämtlich als Ingenieure im beruflichen Leben, die in ihrer Freizeit dem Alpinismus huldigten. Welzenbach und Merkl haben besonders sehr viele bergsteigerische Touren in den Alpen unternommen und

Wieland in Ulm. Er arbeitete im elterlichen Betrieb als technischer Mitarbeiter. Wieland stand im Alter von 30 Jahren, während Merkl und Welzenbach anfangs der Dreißiger waren. Es ist sehr zweifelhaft, ob die reitlichen Mitglieder der Expedition nach dem schweren Verlust, den sie durch den Tod der drei ausgezeichneten Mitarbeiter und erst vor kurzem durch das Hinscheiden eines weiteren Expeditionsmitglieds erlitten haben, weiterführen werden. Es ist anzunehmen, daß das Expeditionsmitglied Schneider die Leitung übernehmen wird, der sehr hohe Berge erstiegen hat, sowohl bei den früheren Himalaya-Expeditionen als auch in Südamerika. Schneider besitzt ebenfalls den Ruf eines erfahrenen Alpinisten.

Erneuern Sie rechtzeitig

Ihr Abonnement auf das Karlsruher Tagblatt bei der Post, damit die Zustellung auch im kommenden Monat pünktlich und regelmäßig erfolgt.

Zum Einmachen! Riempp-Kräuteressig-Weinessig-Doppelessig Essigfabrik Christ. Riempp, Karlsruhe Kronenstraße 23 Telefon 168/169

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Wer einem Sieger widerspricht, der widerspricht mit Unbedacht.

Platen.

Valentin Traudt 70 Jahre alt

Wer sein Licht unter den Scheffel stellt, dem Mann kann — und soll und nun gerade — geholfen werden. Wenn beispielsweise ein Schriftsteller, der in mehreren Bereichen Wertvolles geschaffen hat, seine eigene Arbeit mit dem Wort „Schreiberei“ abtun will, so muß er sich es gefallen lassen, daß er fröhlichen Widerspruch erfährt. Valentin Traudt nämlich, am 28. Juli 1864 in Sulda geboren, hat sich nicht bloß als Kritiker in dem Mündner Kreis um Greif und Hendell dichterische Spuren verdient, sondern vor allem als Erzähler bodenständigen Erlebens, und zwar als einer der ersten Gestalten der neuzeitlichen Bauerngeschichte, diejenige Wirkung getan, in der sein vollmenschlicher Charakter erst den wesentlichen Ausdruck gefunden hat.

Ein Mensch, der als Pädagoge mit Büchern wie „Fröhliches Varnen“ und „Schafft frohe Jugend“ reformatorisch aufgetreten ist, konnte auch wohl so wenig als ein sanftmütiger Literat erscheinen, wie er der Zeitgenossen je als ein „auch“ schreibender Schulmeister hat vorkommen können. In seinen oberheftischen Romanen „Die Steinfeldbauern“ und „Die Leute vom Burgwald“ wuchs er rasch über eine herkömmliche Schreibweise hinweg und zu einer von keinem anderen Gebilde erfüllten, Natur und Volkstum des heftigen Landes lebensvoll darstellenden Epik hinauf, die seinen Namen alsbald und nachdrücklich in das Ehrenbuch neuer deutscher Erzählkunst einzutragen vermochte hat.

Die ihm eigene, mit einem beweglichen Temperament verbundene Lebensweisheit hat in ihm überdies einen Humor geübt lassen, der überall in seinen Werken, besonders aber in den Sammlungen „Stille Winkel“, „Aber he?“ „Reiches Volk“ in köstlichen Blüten zu finden ist. So gehört Valentin Traudts dichterisches Schaffen zu den reizvollsten Erscheinungen deutscher Dorf- und Kleinstadtpoesie, dieses Wort in schönster Sinne genommen. Noch vor wenigen Jahren ist Traudt mit dem „Lustigen Babbensheimer“ ein volkstümlicher, wackerer Bauerroman gelungen, ein Beweis, daß seine schöpferische Entwicklung vor dem äußeren Alter nicht halt gemacht hat und vielleicht noch manches in die Schenuren zu sammeln vermag.

Will Scheller.

Fran und Gegenwart. Juli. Post. Wie die Schattenseite in dem Beitrag von Julia Virginia Raengsdorff, so stehen Frauengestalten aus dem Märchenreich durch die Darstellung von Hans Friedrich Blund und als lebendig gestaltete Blumen in dem Aufsatz von Dr. Mechthild Kranzbühler vor unseren Augen vorbei und führen unsere Gedanken zurück aus dem Alltagsgetriebe in das Reich der Natur und deren künstlerischer Ausdeutung. Annemarie Engel lenkt uns wieder mit ihren Ausführungen über die Weltanschauung der Jugend mitten in die Tagesarbeit und zu den Hauptaufgaben der erzieherischen Notwendigkeiten. Ein reichhaltiger Modetitel zeigt uns Kleider aus Wolle und Seide — Leinen- und Bauernsachen fürs Wochenende — Schul- und Wollhaarkleid — seine Wäsche für die heißen Tage — die sommerliche Handarbeit aus Bast und Wollhaarkleid. In einem Aufsatz zur deutschen Herrenmode legt man sich für die Entwicklungsmöglichkeit der Herrenmode ein. Die Seite „Wir empfehlen Ihnen...“ bringt u. a. empfehlenswerte Kalkulationsrezepte. (Verlag G. Braun, Karlsruhe. Vierteljahresbezug kostet 2,00 RM.)

Zur Geschichte und Politik

Unter den deutschen Historikern hat sich Johannes Haller durch Temperament, Urteilsweise und Formgebung einen besonderen Namen gemacht. Zu einer Zeit, da der Reichskanzler Fürst von Bülow noch den Ruf eines bedeutenden Staatsmannes genoss, hat Haller gezeigt, daß in der Periode Bülow die große Politik Niederlage um Niederlage erlitt und eine fast hoffnungslose Entwicklung bezog. Folgerichtig hat sich Haller dann für den von Bülow zuletzt bitter bekämpften und zugrunde gerichteten Fürsten Philipp Eulenburg eingesetzt mit der Behauptung, Eulenburg sei völlig unschuldig und in der trüben Sphäre um Wilhelm II. eine wahre Lichtgestalt gewesen. Großen Eindruck machten schließlich Hallers Überlegungen über die deutsche Gesamtgeschichte und die deutsch-französischen Beziehungen des letzten Jahrzehntes, zwei Bücher, mit denen Haller sich so solid-sachkundig, wie geistreich-aktuell zeigte.

Dies ist die zutreffende Kennzeichnung auch für Hallers „Reben und Äpfel zur Geschichte und Politik“ (Cotta, Stuttgart). Man blättert in solchen Sammlungen mit der unbewußten Erwartung, da und dort vom Duft geistiger Antiquaria berührt zu werden. Aber hier staut

Detlev von Liliencron / Zum 25. Todestage des Dichters am 22. Juli / Von Dr. Willi Bels

Tiefe Liebe zum Vaterlande, jede Freude am Soldatenleben, drückendste Not im täglichen Leben, Demütigungen schlimmster Art, und über allem eine unbändige Lebenskraft bilden den Grundton des Lebens und Schaffens eines Dichters, der nicht zu den Größten gehört, der aber gleichwohl eine dichterische Persönlichkeit eigener Prägung war: Detlev von Liliencron. „Ein Deutscher war ich stets mit Herz und Hand, und sag es stolz!“ Aus dem großen deutschen Vaterlande wie aus der nordischen Heimat, aus dem Kriegserleben von 1866 und 1870, aus der Liebe zur Frau und aus der Freude an der Natur strömten die Stoffe zu seinen Dichtungen.

Erst der Dichter nannte sich Detlev nach einem seiner Vorfahren; seine Vornamen hießen Friedrich Adolf Axel. In engen Verhältnissen wuchs der Knabe auf. Besondere Leistungen in der Schule waren nicht seine Sache. Erbiologisch gesehen entstammte er bedeutenden Vorfahren. Die väterlichen Vorfahren waren ursprünglich reiche dänische Barone. Doch seine Großmutter brachte als die Tochter eines Weibergens eine kräftige Mutauffrischung, jedoch auch Ausstoßung und Verarmung. Unter seinen Vorfahren waren Portugiesen und Normannen; seine Mutter, eine vornehme, geistvolle Frau, war Amerikanerin. Der Dichter selbst ist geboren als Däne; sein Vater war mittlerer Zollbeamter in Kiel. Väterliche Vorfahren, sowie der Vater seiner Mutter, waren Offiziere. So regte sich früh das Soldatenblut, und er wurde — als Volkstier — preussischer Leutnant. Mit großer Begeisterung nahm Liliencron an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil; sie bildeten das entscheidende Erlebnis für immer. Reichtum und Schulden zwangen ihn zum Abschied. Ein kätisches Leben begann, an dessen Anfang eine schwere Zeit in Amerika steht. Materielle Beschränkung, Schulden, aber auch die Neigung zu leichtsinniger Lebensführung, bei der die Frauen eine große Rolle spielten, wichen das ganze Leben nicht von ihm. Auch als er mit großer Mühe eine Stelle als Vogt in Pöhlhorn und dann in Kellinghusen gefunden hatte, mußte er wegen seiner Verschuldung nach sechs Jahren sein Amt aufgeben. Doch kam gerade aus dieser Zeit seine Verwurzelung mit Land und Volkstum. Ein Leben voll Unruhe und Sorge schloß sich an. Jahrelang zog er als Vorleser durch die Lande. Nach einer langerehnten Fahrt zu den lothringischen Schlachtfeldern erkrankte ihn der Tod am 22. Juli 1909. Als echter Soldat starb er unter den Klängen des allzeit geliebten Hohenfriedberger Marsches.

Es war mehr äußere Maske, wenn Liliencron in Dichtungen und auch im täglichen Leben als oberflächlicher Genüßmensch in einer Mischung von Grandseigneur, Draufgänger, Freund galanter Abenteuer und Liebhaber guter Tropfen erscheint. Hinter diesem Schein, der leider in der Dessenlichkeit bestimmend war, verbarg sich ein Mensch von tiefer Seele. Vor allem auf seinen Vortragsreisen, die ihm in tiefer Seele verhaft waren, spielte er das Doppelleben des Lachenden, aber im Herzen weinenden Dalajas. Liliencron war Kämpfer von harter Lebenskraft; ihm stand das wirkliche Leben mit all seiner Dürre höher und näher als Buchweisheit. „Ich habe eine zu unbändige Freude am Weibe, an der Sonne, am Leben!“ bekennt er selbst. Aus diesem starken, überschäumenden Lebensgefühl schaffte und dichtete er. Er kennt kein Altern; äußerlich wie innerlich blieb er tatsächlich jung. Noch mit dreieinzig Jahren heißt seine Lösung: „Der Tag dem Schwerte, die Nacht der Liebe.“ Kurz vor seinem Tode klagt er, sein wildes Blut käme so schwer zur Ruhe. So ist er eine lauffähige Natur, die, unfast, ohne Raft und Ruh, ein jedes Gefühl bei den Haaren ergreift und nur im Weiterstreiten Dual und Glück findet. Nichts ist auch ihm verbotener als sich auf ein Paßwort strecken. Unablässig arbeitete der Dichter am Aufbau seiner Persönlichkeit. Pflichterfüllung über alles; Tod aller Weichlichkeit in strenger Selbstsucht wird ertritten.

Liliencrons Kämpfernatur wirkt mutig allen Widerständen des Lebens den Fehdehandschuh hin. Doch vergißt er auch das Schöne nicht: Frieden wirst du nie erkämpfen. Dennoch! Schmach dir Schwert und Schmerz hin und wieder mit Kurieren, Und bekränze auch dein Herz.

Und doch war dieser forsche Kämpfer im Grunde seines Wesens ein Kind, dessen seelisches Pendel nach beiden Richtungen weit ausschlagen konnte. Es fiel ihm nicht schwer, himmelhoch jauchzend zu sein und kleine Freuden in harter Liebertreibung laut zu preisen. Die vielen Stunden des Glühs und der Not behielt er für sich. Sein Lebensbejahender Optimismus läßt ihn auch das Widerwärtige überwinden, und wenn der Dichter auch zuweilen recht pessimistisch gestimmt war, auf die Dauer hatte diese Stimmung keinen Bestand; seine Meinung war: man soll die Erde nehmen in Mollakforden und in Durakkforden.

Der reife Dichter war Atheist. Schon als junger Leutnant befahte er sich viel mit religiösen Fragen; während der Amtszeit als Vogt denkt er an Konversion. Er will katholisch werden. Damals schrieb er an einen Freund: „Ich sehne mich aufrichtig nach einer Kirche, nach einer Religionsgemeinschaft, wo ich mich als „Mitglied“ fühlen kann. Das kann ich in der kalten protestantischen Kirche nicht. Es ist die Religion der Liebe, zu der sich mein liebebedürftiges Herz hingezogen fühlt.“ Bald aber lehnt er unter dem Einfluß Nietzsche's das Christentum völlig ab. Den Glauben an ein Jenseits hat er verloren. Die Rat in seinem selbstbiographischen Roman „Leben und Tage“ geht der Dichter am Ende seiner Tage auf ins Element, wobei er sich dem unabänderlichen Schicksal unterwirft. Kais Glaubensbekenntnis ist auch das seine: „Ich habe Gott gesucht, solange ich klar und vernünftig denken kann. Ich fand ihn nie, ich finde ihn nicht. Das Dornengebüsch der ewigen Widersprüche unseres irdischen Daseins hat bei mir von jeher auch den geringsten Keim der Hoffnung auf ein himmlisches Jenseits erstickt.“

Liliencron ist ein deutscher Mann vom Scheitel bis zur Sohle. Aus deutschem Stillegefühl heraus lehnt er den kraffen Naturalismus und Realismus seiner Zeit ab. Wohl hat auch er die raube Wirklichkeit geschaut und gefaltet, aber nicht, ohne ihr einen vornehmenden Schimmer zu verleihen. Er erkennt das Große an, wo es wahrhaft ist. Er will nicht so modern sein, daß er über die deutsche Kunst hinweg das Ausland bewundert. Es ist für uns heute besonders anziehend, wie Liliencron politisch eingestuft war. Dem Kaiser und dem deutschen Vaterland gehörte sein letzter Atemzug. So lehnt er entschieden die sozialdemokratischen Gedanken ab, die in den Köpfen zeitgenössischer Dichter spukten. Diese Ideen erklärt er für Wahnsinn und Blödsinn. Den „sozialdemokratischen Unfinn“ lehnt er unter den Anarchismus, denn „da kommt das scheußliche Raubtier, genannt der Mensch, doch direkt und ohne Umschweife zum Vorschein. Das ganze „jüdisch-demokratische Geminsel“ ist ihm verhaßt.

Eng verbunden ist Liliencron seinem deutschen Vaterland und seinem Herrscher. Aus diesem Gefühl entstammen die vorherrschenden Stoffe seiner Dichtungen. Die Grundlage seines Vaterlandsgedankens bildet sein Soldatenleben. Nichts war schmerzlicher für den Dichter, als daß er den bunten Rock ausziehen mußte, nichts ersehnter, als wieder hinauszugehen und mit dem Degen in der Faust zu freiten. Soldatenleben in Krieg und Frieden bieten Motive seiner Dichtung. „Adjutantentritte“ heißt beziehungsweise sein erstes Gedichtbuch (1883), dem die Jugend zuzubehalten. Käme ein neuer Krieg, so ginge er mit, „und wenn ich eine Frau und sechs Duzend Kinder hätte“!

Trommeln und Pfeifen, das war mein Klang,
Trommeln und Pfeifen, Soldatengefang,
Ihr Trommeln und Pfeifen, mein Leben lang.
Doch Kaiser und Heer!

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Daß die Entdeckung Amerikas nicht durch Columbus, sondern bereits 500 Jahre vorher durch die Normannen erfolgte, ist von neuem bewiesen worden durch romanische Runenschriften, die man soeben an den Ufern des Winnipegsee (Kanada) gefunden hat.

Das preussische Volkshier war ihm der Begriff preussischer Selbstsucht. Weit entfernt von pazifistischen Tendenzen betont er die Notwendigkeit eines schlagfertigen Heeres: „Sowie wir abräumen würden, fallen wie hungrige Schakale Frankreich und Rußland über uns her“ heißt es bei ihm. In allen seinen Dichtungen ist das Soldatliche nicht Selbstzweck; eigentliche Soldaten- oder Kriegslieber hat Liliencron kaum geschrieben. Wie fröhlich malt er einen Auschnitt aus dem Soldatenleben im Frieden in seinem bekanntesten Gedichte „Die Musik kommt“.

Landchaftsbilder aus Wald, Feld und Heide bieten andere Motive. Aus einer Fülle von Einzelbeobachtungen schafft er impressionistische Momentphotographien. Sein Heimatboden ist Stoffquelle: für das erbärmlichste Fleckchen Heide in Holstein gibt er alle Alpen der Welt. Als Jäger war er mit dem Leben in der Natur vertraut. Scharfsichtig und hellhörig nimmt er tausend Einzelheiten wahr. Aber er reißt sie nicht naturalistisch aneinander; er beiseit sie und verleiht ihnen den Schimmer menschlichen Erlebens.

Zu Krieg und Heimat gefellt sich die Liebe als unerhöpliche Motivequelle. Liebe in jeder Gestalt war für den Dichter allzeit Notwendigkeit: „Die Liebe ist es doch einzig, die uns das Leben ertragen läßt“, schreibt er einmal. Wie Walter von der Vogelweide weißt er sich der niederen Minne und liebt das werbe Kind aus dem Volke. Seine Erotik ist nicht geziert; heisse Sinnlichkeit lodert auf, und erwiderte Liebe stingt aus seiner Brust. Er besaß einmal eine „Vorliebe zu den hübschen, frischen, läutten Buerndörern“, die er liebt auf seine Großmutter, die Weibergens, zurückführt. Nicht immer gibt sein Lied der hohen Liebe; oft bleibt es bei dem Physischen. Aber er glaubte seine starke, ererbte Leidenschaft zum Weibe auszuhalten zu müssen, denn „da hab ich mal ein paar tolle, fähne, frische Weibstücker bekommen, ihr Deutschen, und sollt mir des halb dankbar sein.“ Doch ist auch ihm, „vom Himmel ein Stück: Offener Frauenarm, Kinderjubiläum, häusliches Glück.“

Seine starke Neigung zur Geschichte gab dem Dichter die Motivequelle zu seinen Balladen. Die großen, starken, kriegerischen Gestalten der Weltgeschichte liebt er. Oern las er in alten Büchern und holte auch aus ihnen seine Gestalten. So leben denn in seinen Balladen Merowingergestalten neben Bauern, Könige und Ritter, menschliche Größe und Niedrigkeit, Ernst und kräftiger Humor.

Während Liliencron in seinen Dramen und Romanen keine besonderen Leistungen zu bieten vermochte, schuf er in seinen Kriegsnovellen das Beste neben seiner Lyrik (zuerst „Unter flatternden Fahnen“, 1888). Die gewaltige Größe des Krieges, Mannesmut, Kameradschaft, Scheiden und Sterben, furs das beste Menschentum ist hier gefaltet. In diesen prächtigen Novellen pulsiert das tiefe Kriegserleben des Dichters; alles ist echt und ergreifend, soldatische Begeisterung und menschliche Wehmut. Dem Stoff paßt sich die knappe Sprache an, die wieder geklärt ist von feinen Beobachtungen.

Fern der barten Wirklichkeit hat sich der Dichter fern erträumtes Heim als Bauschild in „Poggered“ geschaffen. So nennt er auch sein „kunterbuntes“ Epos, in dem er mit ungehemmter Phantasie seiner Dichterkarne die Jügel schieben läßt. Im künstlerischen Chaos mischen sich Gestalten und Bilder aus Traum und Erlebnis, Erinnerung und Phantasie. So war das Leben des Herrn auf Poggered; Liliencron: rückblickende Erinnerung an ein kraftgefülltes, erlebnis- und liebreiches Leben, voll von Sorgen und Enttäuschungen, und doch begnadet mit unverwundlichem Lebensmut und heiserer Liebe zur deutschen Heimat.

man. „Der Eintritt der Germanen in die Geschichte“, „Die Reformation: Fluch oder Segen für das deutsche Volk?“, „Der bildende Wert der neueren Weltgeschichte“, „Nord und Süd in der deutschen Geschichte“, „Von Tod und Auferstehung der deutschen Nation“, „Die Monarchie im Wandel der Geschichte“ — sind das nicht samt und sonders Gegenstände, über die gerade heute gesprochen wird?

Unter den bisher unveröffentlichten Arbeiten sind die bedeutendsten: „Der Eintritt der Germanen in die Geschichte“ und: „Bismarcks letzte Gedanken“. Wie die hergebrachten Vorstellungen vom Verhältnis der Germanen zum Römischen Reich durcheinander gewirbelt werden, ist eine wahre Freude. Die Germanen, so hören wir mit zunehmendem Staunen, sind in der Regel nicht als feindliche Eroberer ins Römische Reich einbezogen, sondern als „Verbündete“, die für Kriegsdienst Land begehren, nicht als Leberwünder und Vernichtler, sondern als Bewunderer, willige Aneignen und Erhalter bestehender Einrichtungen. Alles bis auf die Staatsform; was uns von germanisch-mittelalterlichen Institutionen bekannt ist, war im spätem Römertum vorbereitet. Es wäre ein Mittelalter mit ländlichen Grundherrschaften, Kaufmännern, Rittern und Eigentümern gekommen auch ohne die Germanen, weil all diese nach gewöhnlicher Auf-

fassung germanischer und dem Römertum aufgedrungenen Lebensformen beim Eindringen der Germanen — schon da waren.

Ist dieser Essay durch die Sicherheit der Forschungsergebnisse verblüffend, so der über Bismarcks letzte, d. h. heisse und verborgenste Gedanken durch politischen Verstand, Einfühlung und Kombinationsvermögen hervorragend. Die Vorstellung, als gebe es ein „System“ Bismarcks, in dem sich wie in einem fertigen Haus ein für allemal hätte wohnen lassen, zerschört er gründlich und kennzeichnet Bismarcks Politik als ein „System von Ausbissen“, die zuweisen, so 1887, mehr als gewagt waren. Mit der Propagandabandurheit, als wäre es Bismarck je auf „Frieden um jeden Preis“ angekommen, räumt er ehrlich auf. Die Tatsache, daß Bismarck immer gegen Rußland und immer „im Herzen englisch“ war, weil er die naturhafte Feindschaftlichkeit der russischen Nation und die Unhaltbarkeit des russischen Staates erkannt hatte, statuiert Haller wie einen rocher de bronze. Besonders für diese Feststellung ist der politische Verstand — mancher sagt vielleicht lieber: Instinkt — entscheidend, und wer ihn nicht hat, wird sie nicht fassen. Aber dies gerade unterscheidet Haller von so vielen seiner akademischen Kollegen, daß er Politik treibt, wenn er politische Geschichte darstellt, und nicht Stillebung in Begriffen und

Denkformen, die der politischen Wirklichkeit fremd sind.

Man kann sich auf dem beschränkten Raum einer Besprechung mit dem größeren Teil eines solchen Bandes leider nicht auseinandersetzen. Man kann auch Widerspruch zu einzelnen kaum anmelden, geistig begründend. So begnüge ich mich mit der Erklärung, daß mir die Darstellung religiöser Verhältnisse und Persönlichkeiten weniger gefällt scheint, als die der politischen. Die Ansicht, daß Luther nichts wesentlich Neues gesagt, sondern die bereits geschiedenen Waffen der Kritik nur gewaltiger als andere und, im Unterschied etwa von Erasmus, mit dem letzten Einfluß der Persönlichkeit gefäßri habe, geht m. E. fehl. Nicht nichts, sondern alles war neu in Luthers Theologie, weil er den Gottes-, Welt-, Sünden- und Freiheitsbegriff der Kirche, die keiner der andern Kritiker angefochten hatte, aus seinem Gotterleben heraus umfingerte und „mächtiger, kräftiger“ in seinem Dufte die gestörte Welt wieder aufbaute.

Das abschließende Wort, das man dem Band mit auf den Weg gibt, kann nur lauten: er möge alle die Leser finden, die des Verfassers frühere Bücher erreicht haben, und neue dazu, denn er verdient es. Bibl.-Dir. Dr. Eugen Fischer, Berlin, in der „Geistigen Arbeit“.

Aus der Landeshauptstadt

Das heißeste Wochenende dieses Sommers

Am Samstag 23 Grad Celsius im Stadtkern

Die letzten Tage überboten sich förmlich in Hitze und Schwüle. Ein besonders krasser Temperaturanstieg ist am Samstag in der



Barometer und Thermometer zeigten um die Mitte Unter dem Einfluss eines neuen starken Hochs sind die Temperaturen in Mitteleuropa wieder in fast erschreckendem Maße gesunken.

Stadt eingetreten. Bei rein südlicher Luftströmung wurden am Vormittag 28, am frühen Nachmittag 23 Grad Celsius im Schatten im Innern der Stadt gemessen. Die Höchsttemperatur wurde durch die starke Wärmeabstrahlung der Asphalt- und Feerfahrtdämme und der Häusermauern wesentlich gefördert, da auf diese schon tagelang Sonneneinstrahlung einwirkte.

Spät am Nachmittag setzte leichte, gewitterartige Eintrübung und eine Zunahme der drückenden, bleiernen Schwüle ein. Noch um 6 Uhr abends konnte man 20 Grad von den Wärmemessern ablesen. Der enorme Hitzeanstieg löst die Möglichkeit häufigerer heftiger Gewitterregen aufkommen, ohne daß es jedoch im Augenblick den Anschein hat, als sei die Schönmeter- und Hitzeperiode überwunden. Zu berücksichtigen ist ja überdies, daß wir am Anfang der Hundstage stehen! Diese brachten uns im letzten Jahre Höchstwerte von 28, im Jahre 1922 solche bis 25 Grad. Im Hochsommer 1921 wurden sogar in der Hundstagezeit 29 Grad erreicht. Somit betrug der Unterschied am Samstag gegenüber der absoluten Höchstwärme in Karlsruhe noch volle 6 Grad.

Es konnte nicht Wunder nehmen, daß die Sommerhitze gerade auf das Wochenende einen fast beispiellosen Vordrängungsstoß entfaltete. Viele tausend Karlsruher hatten sich schon Samstagmittag nach Rappenwört und

Maran begeben, wohin gedrängt gefüllte Straßenbahnwagen und Sonderbedeugte verkehrten. Eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf jung und alt übten natürlich auch die Eisdielen aus, die Tausende von Portionen Eis verabreichten.

Die Tonfilmproduktion Carl Unverzagt in Karlsruhe plant die Verfilmung des Romans „Der Bogt auf Mählstein“, ein Bauernroman aus dem Schwarzwald von Heinrich Hansjakob. Die Drehbuchbearbeitung, technische Leitung und Regie hat E. Dertel übernommen.

Die Teilnehmer der 2000-Kilometer-Fahrt in Karlsruhe / Die Stadt flaggt Achtet auf die Straßenperren!

Zur Begrüßung der zahlreichen Teilnehmer an der 2000-Kilometerfahrt des D.M.G. am Sonntag wird die Stadtverwaltung die Straßen, durch die die Fahrzeuge in Karlsruhe

fahren werden, das sind die Robert-Wagner-Allee, die Schlachthaus-, Kriegs-, Küppurrer- und Ettlinger Straße, beslaggen, insbesondere werden die an diesen Straßen und Straßenecken gelegenen städtischen Gebäude flaggenstumm erhalten.

Am Eingang und am Ausgang werden auch flaggenstumm, mit Girlanden begrünt, aufgestellt werden. Die Stadtverwaltung ersucht die Einwohner der erwähnten Straßen, auch ihrerseits die Gasse durch Beslaggen der Häuser und Wohnungen zu begrünen und ihrer Freude darüber Ausdruck zu geben, daß die Stadt Karlsruhe in die Fahrt noch einbezogen worden ist.

Das größte motorsportliche Ereignis der Welt hat in Baden-Waden seinen Anfang genommen: die 2000-Kilometerfahrt durch Deutschlands Gauen.

Um 3 Uhr früh gab der Führer des deutschen Kraftfahrports, Obergruppenführer Pühlein, das Startzeichen, und der erste Wagen mit Polizeigeneral Daluge am Steuer, brauste davon. Als erste wurden die Wagen der Wertungsgruppe VI (bis 1000 ccm), von denen 64 km-Stunden durchschnittsgeschwindigkeit verlangt hat, in zweiminütigen Abständen gestartet. Es waren nicht weniger als 200 Fahrzeuge, die in dieser Klasse den Kampf aufnehmen. Anschließend wurden die Wagen der Gruppe II (84 km-Stunden) abgelassen. Hier waren es Prinz zu Schaumburg-Lippe und Merz auf Mercedes-Benz, die als erste starteten.

Besondere Aufmerksamkeit erregten wieder die Wagen der Wertungsgruppe I über 4000 ccm, die 88 km-Stunden zu fahren haben. In dieser Klasse waren die bekannten Mercedesfahrer Henne, Dornet, Geuer und Knopler. Lehmann-Groß-Gastrosie mußten meinte 100 Meter nach dem Start infolge Reifschlages des Tanks aufgeben. Um 7.30 Uhr kamen die Wagen in Wertungsgruppe IV (2000-3000 ccm)



Erste Wagen passieren

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Wünsche gehen in Erfüllung

Durstqualen der Vogelwelt auf dem Friedhof

Mit Bezug auf die in unserer Nummer vom 14. und 18. v. M. unter der Rubrik „Die 300 Wünsche der Karlsruher“ erschienenen Artikel „Durstqualen der Vogelwelt auf dem Friedhof“ schreibt uns das Städtische Nachrichtenamt:

„Der im „Karlsruher Tagblatt“ vom 14. Juni d. J. veröffentlichte Artikel „Durstqualen der Vogelwelt auf dem Friedhof“ ist mindestens stark übertrieben. Wenn der Einsender richtig unterrichtet wäre, so hätte er wissen müssen, daß im früheren Ausstellungsfeld VI für Friedhofstun ein Wasserbassin angelegt wurde, in welchem Frühlingswasser für die Vogelwelt in genügender Menge vorhanden ist. In dieses Bassin wurden von der Friedhofverwaltung Bretter gelegt, auf denen die Vögel ruhen und ihren Durst stillen können. Für Ergänzung von frischem Wasser wird gesorgt. Außerdem bilden sich an den verschiedenen Wasserentnahmestellen durch Ueberlaufen der Behälter oder durch Ausschütten der Gefäße seitens des Wasser entnehmenden Publikums sehr oft kleine Wasserlöcher, aus denen die Vögel trinken können. Auch wurden schon in früheren Jahren die von dem Artikelsteller gewünschten kleinen Bretter in die Wasserbehälter gelegt, auf denen sich die Vögel niederlegen konnten. Diese Bretter waren aber in ganz kurzer Zeit, trotzdem sie mit einer kleinen Kette festgemacht waren, immer wieder verschwunden. Die Friedhofverwaltung hat jetzt erneut solche Bretter anfertigen und an den Zapfbahnen festmachen lassen.

Es wird aber erwartet, daß die Bevölkerung dieser Maßnahme nunmehr größeres Verständnis als bisher entgegenbringt und die kleinen Bretter nicht als Hindernis für die Entnahme von Wasser betrachtet und wieder entfernt.

Im übrigen wird bemerkt, daß auf dem Hauptfriedhof für die Vogelwelt auch sonst gut gesorgt ist. Es sind hier eine größere Anzahl Mistkästen aufgestellt, und in den Wintermonaten ist an den verschiedenen Futterstellen für die Fütterung der Vögel Vorkehrung getroffen.“

Wasserversorgung im Ehrenfriedhof

Mit Bezug auf den in unserer Nummer vom 11. d. M. unter der Rubrik „Die 300 Wünsche der Karlsruher“ erschienenen Artikel „Wasserversorgung im Ehrenfriedhof“ teilt uns das Städtische Nachrichtenamt folgendes mit: „Auf dem Ehrenfriedhof sind zwei Wasserzapfstellen vorhanden, welche der Größe dieses Geländes entsprechend als unbedingt ausreichend bezeichnet werden müssen. Wenn man in Betracht zieht, daß der überwiegend größte Teil des Ehrenfriedhofes und auch die angrenzende

Krematoriumsanlage durch die Friedhofverwaltung gepflegt und selbstverständlich auch in ausreichendem Maße durch Schlauchleitungen bewässert wird, so kann von einer Vernachlässigung in der Wasserversorgung auf dem Ehrenfriedhof keine Rede sein.

In der äußeren Reihe des Ehrenfriedhofes sind etwa 200-250 Gräber vorhanden, die zum größten Teil von den Hinterbliebenen gepflegt und unterhalten werden. Aber auch von diesen Gräberrücken werden schätzungsweise etwa 100 Stück durch die hier zugelassenen Erwerbsgärtner gepflegt und unterhalten. Dazu gehört natürlich auch die ausreichende Bewässerung.

Im übrigen muß der Andrang zu den Wasserstellen des Ehrenfriedhofes, gegenüber anderen Stellen des Hauptfriedhofes als normal bezeichnet werden.

Es ist aber veranlaßt worden, daß die bisherigen Wasserbehälter, die zwar weniger schön, aber noch immer zweckentsprechend waren, ausgewechselt und durch neue größere ersetzt wurden.

Die Zahl der vorhandenen Zapfbahnen reicht dagegen für den Bedarf vollständig aus.“

„Radfahren verboten“ — ja Ruchen!

Am 19. Juli kehrte ich vom Schützenhaus mit vier Damen nach der Stadt zurück. Auf dem schmalen Weg, der gleichlaufend mit dem Turmplatz (Robert-Roth-Platz) führt, fahren sowohl von hinten als von vorn kommende Radfahrer, vier a. B. zu je zwei hintereinander in scharfem Tempo, es waren aber noch sechs mehr, und zwar meist dem jugendlichen Alter angehörig, rücksichtslos an uns vorüber, so daß wir vom Wege ab seitwärts treten mußten.

Auf die Bemerkungen, daß hier laut Bekanntmachung sowohl am Eingang als Ausgang dieses Weges das Radfahren verboten sei, erhielt man teils höhnische, teils ungezogene Antworten. Wenn etwas verboten ist, hat das auch die heutige Jugend zu beachten. Unserer Jugend fehlt es immer noch an Disziplin, und die muß ihr wieder beigebracht werden.

Es würde sich empfehlen, durch Aufsichtsorgane hier Wandel schaffen zu lassen. Haben einige Bestrafungen wegen Verstoßesübertretung stattgefunden, dann wirkt es. Am besten wäre die Wiedereröffnung der zwangsweisen Nummerführung der Fahrräder. Autos und Motorräder müssen sie fahren, nur der Radfahrer kann ungestraft entkommen, da seine Person nicht festzustellen ist. Das oben bezeichnete Weg schon längere Zeit widerrechtlich von Radfahrern benutzt wird, beobachte ich schon längere Zeit, welche Erfahrung mir aus dem Briefkreise des „Karlsruher Tagblatt“ bestätigt werden wird, denen daselbe begegnete. Dr. H.

Karlsruh am Woche'end

Karlsruh, den 22. Juli 1934.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Vor drei Woche hawwe im mein Woche'end-brief von eme Schwazlergang immer held berichtet, bei dem ich e Wehrfeld angetroffen hab, des durch freche Feldschpabe scharf vermühtet war. Ich hab doordbei die Froog uffgeworfe, ob derartliches a von annere Gogende berichtet werre könn. Es isch dann fastich immer die eigetümlich Tattach zu beobachte, daß mir immer von're Seit e entsprechende Uffklärung kriegt, an die mir am allerwenigste denkt hat. So sehr mancher ebbes immer seine diesbezügliche Beobachtung mitteile könn, io gern nemmt er awer a den falsche Schandpunkt ein: „uff mei Antwort werds a net grad ankomme!“ un e gewisse Schreibfaulheit dut noch 's unwirliche dazu, daß e Beobachtung, die for annere von grober Wichtigkeit sei kann, ungeschriewe bleibet.

Dabei hat mir doch grad im Instrument unserer Zeitunge ganz allgemein e Organ, des wie sei annere in all die Kreise dringt, die for so e entsprechende Mitteilung a die Intressente doordior sin. So en Erfola muß doch grad bemerliche, der e wichtige Mitteilung for annere hat, ewerfalls Freund machel! Mancher sagt sich dann noch: „Mei Finger sin zu unglent, um mit so eme schpabische Ding, wies die Fedder isch, recht umagehel!“ Dem sei ewerfalls gisat, daß des en Trugschlus isch, denn es kommt beire wichtige Mitteilung nie druff an, daß „schön“ geschriewe isch, sondern daß wichtig un intressant for viele isch. Der Empfänger, un grad Zeitunge, weiß jede wichtige Nachricht ihrem Rang entsprechend an de Mann oder in dem Fall besser gisat, an de Leser zu bringe. Also korgeisich gepflege un sich keiner Zeitung gegenüwer genau so als guter Freund geseigt, wies' so io a

die Zeitung als Leibblatt des Lesers ihm gegenüwer immer sei will un beire derartige Zeitung mit so're alte Tradition, wies' Tagblatt, unzweifelhaft a isch.

Doch um zum Eingang meiner Abschweifung zurückzukomme, mußte saage, daß also in dere besagte Schwazlergang, schätz, wies' eber zu erwarte gesehe war, en Bauer Wisheid gemwe hat, ausgerechnet en Schätzler in dere Beziehung e interessante Mitteilung zu mache abat hat. In seinere Briefeileitung ge befere sich als Freund meiner Woche'end-brief un sagt des mit so schöne Worte, daß mich's scheniert sie doher zu schriewe.

Der Briefschrieweir sagt eingangs von sein Brief, daß er allerdings kein „Briant“ sei, denn sei Wiege sei vor langer Zeit uff dr Nordseeinsel „Nordstrand“ gschtanne, die widder in dr Räh von dr Insel „Pellworm“ liegt. Des isch ganz drunne im Norde von Deutschland un mir muß schon e Verargherungsallas nemme, wenn mir uff dr Landpart die Insel an dr Nordseeküste von Schleswig-Holstein, dem meernächtlunge, finne will. Uffm Feschtland gegenüwer liegt die Schatd Dunsam. Des isch also io weit weg von uns in Süddeutschland, daß mir sicher vor Heimweh nach unere Berg im schöne Schwarzwald scherwe häte, wenn mir dort dauernd nohne mühte. Die See dort drunne isch io je nach dr Wetterlag a schön, odder fürchterlich, im letztere Fall sagt mir dann „grauslichschön“, awwer die gleichzeitlich beim Anblick in die Unendlichkeit sich verlierende Weite, des last uns „Dunwerdeutsche“, die an ihre Berg gewöhnt sin, dort unne net troh werre. Unfer-einer will halt doch widder den unberschweifende Blick uffre grüne odder blaue Bergkette verweisse lasse, dann ericht fühle mir uns io richtig dabeim un wohl. Ich kenn zum Beispiele en Deil der Dünseeleite aus dr Kriegszeit her, wo ich als Kazarretinsasse von Königsberg, un io als Swinemünde

oft an de Schtrand komme bin un a die nächste Umgebung von denne Dete hab kenne lerne, awwer immer hawwe mich beim Ausgeseht uff die See in dere riesiche Unendlichkeit verlore gefühlt. Umgekehrt werd niederrlich so en Norddeutscher, der an sei weitläufige Tieflandschaft gewöhnt isch, ewe die Landischast a bei uns do homme vermissel. 's heißt do halt a: „Dabeim, isch halt dabeim!“

Also der Norddeutsche, der schon lange Johr in Karlsruhe lebt un sich bei uns sehr wohl fühlt, hat als in dr Schatd Wohnender von're Beobachtung Mitteilung amacht, die ich unere Tagblattleser net vorenthalte will. Zunächst schreibet er, daß die Schwabe imwrichens in seinere Deimat en annere Name heun, sie heiße dort nämlich „Dacklänken“, was plattdeutsch isch. Was des allerdings uff hochdeutsch heißt, hat der freundliche Leser vergeße zu schriewe. Uff dere besagte Insel Pellworm herrschet schon seit viele, viele Johr en bestlicher Krieg zwischer denne Bauerleut un sellne Schwabe, der an Graumiamkeit nix zu wünschel imwrichlich, weil die Schwabe ewe uff denne Insel-leit ihre Felder viel Schade anrichte, genau so wie ich ihn gschilbert hab. Die Insel liegt etwa 8-10 Kilometer von dr nächste Insel un deinoß 16 Kilometer vom Feschtland entfernt, for en Schwabezug also e ganz schöne Velschtung, un uff die Insel zu komme. Der Gemeindevorscheber von Pellworm, der vom Briefschrieweir diejerhalb um Auskunft afroogt worre isch, hat mitgeteilt, daß die Schwabe schon seit Gedente uff dere Insel beobachtet werre. En Juzug vom Feschtland her durch Lawerwerflege von dem immerhin net schmale Wasserstreife (8-16 Kilometer) sei net von dr Hand zu weisse. Es erhebt sich also do e weitere Froog, wie weit kann en Schwabe ohne Ruhepans imwverhaupt fliege? Isch dr Schwabe en Lang- odder Kurzstreckflieger? Wer weiß von unere Leser do druff die richtige Antwort?

Weil die Schwabezug uff Pellworm als scharf empfunde werd, isch a heut noch e Prämie uff de Kopf von so eme Nicht angeseht, un zwar 10 Pfennig je Schtück, un die Infschtung macht sich aus dem Schwabezug e kleins Taschengeld. Die weiter mitgeteilt werd, werre alljährlich rund 2000 tote Schwabe abgeliefert. E Abnahm sei awwer trotzdem net selchtaufstelle. Sei Winner, denn dr Schwab isch fruchtbar wie Unkraut, daß des dann e Ploog gewwe kann for e Gebiet, des durchschnittlich en Durchmesser von 6 Kilometer uffzuweisse hat (des wäre io die Gegend Karlsruh — Rhein — Ettlinger — Durlach — Neureut), kann jedem einseuchte, namentlich for e Insel.

Dem freundliche Briefschrieweir for sei intressante Mitteilung a an dere Schtell mein verbindliche Dank. Er meint zum Schluß von sein Brief, daß Schwabe awwer a gutes anzuschstelle vermächte, un verächt, daß anno 1875 en schleswig-holsteinischer Parreer durch e Schwabejstadium zu're neue Dregel for sei Parreie komme sei. Der hat nämlich immer e falsche Schwab, aus dere sogar e hervorragende „Sängerin“ hervorgange sei soll, die ich allerdings a gern emal ghört häte, e intressantes Büchle geschriewe, des ihm soviel eingebracht häte, daß ihm durch die Mittel dr Kauf von're neue Dregel möglich worre isch. No, also der so oft verächtliche Schwab häte bodmit io a ebbes gutes angestrichel, wie er io a senicht en fleischer Insektreflex isch un wie ich ihn bei dere Beschäftigung io oft un genau in mein eigene Garde beobachte kann. Wenn ihn awwer dr Satan ploogt, dann machts ihm a nix aus, de Junge Salat an verpide, odder die Erbidete zu plündere ufro. Er zeigt dann halt doch den Mangel annere gute Kinderstüb.

Mit viel Griek!

Ihne Ihr ergewenschter

Emplizius Gänsefederle.

an die Reihe. In dieser Klasse (74-Km.-Std.) starten besonders viele Fabrikmannschaften und verschiedene Wagen des Reichsheeres.

Als letzte verließen um 9 Uhr die Wagen der Gruppe III den Startplatz. Unter den 41 Fahrzeugen fehlen leider die zwei itakentischen Bianchi-Wagen, die wegen Maschinendefekts nicht antraten.

Zur Durchführung der „2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland“, die am heutigen Sonntag Karlsruhe berührt, hat das Polizeipräsidium Änderungen getroffen.

Welche Straßen sind gesperrt?

Am Sonntag stehen nachfolgende Straßen von 2.50 Uhr morgens bis 21.10 Uhr ausschließlich den Teilnehmern der 2000-Kilometer-Fahrt zur Verfügung und sind infolgedessen für den gesamten übrigen Fahrzeug- und Fußgängerverkehr gesperrt:

Robert-Wagner-Allee, Schlachthausstraße, Kriegsstraße, Mendelssohnplatz, Ruppurrerstraße, Eitlinger Straße, Hülliche Bahnunterführung, Eitlinger Allee, Kastatter Straße.

Wo kann man die Strecke überqueren?

Für die notwendigen Überquerungen sind folgende Überquerungen eingerichtet:

1. Kreuzung Ruppurrer Straße und Luisenstraße.
2. Eitlinger Allee unmittelbar nördlich des Ruppurrer Schlosses.

Diese Streckenführung veranlaßt, folgende Straßenbahnstrecken zu sperren:

Linie 1 in Durlach zwischen Haltestelle Hauptbahnhof und Durlach Endstation.
Linie 6 zwischen Durlacher Tor und Mendelssohnplatz.
Linie 3 zwischen Mendelssohnplatz und Hauptbahnhof.
Linie 2, Linie 5, Linie 7 zwischen Straßenkreuzung Eitlinger Straße, am Stadtgarten und Hauptbahnhof.

Wie wird der Verkehr umgeleitet?

a) West-Ostverkehr und umgekehrt, Karlsruhe-Bühlach, und zwar Karlsruhe, Breitestraße, Riesenhardtsstraße nach Gut Scheibenhards und Eitlingen, Südoftausgang (Erbsprinzen), Wolfartsweiler Landstraße bis Durlach, in Durlach Eitlinger Straße, Schillerstraße, Gröbinger Straße in Richtung Gröbinger-Pforzheim.

Für den Verkehr ins Albial, ins Murgtal und nach Baden-Baden gilt bis Eitlingen (Erbsprinzen) ab Karlsruhe-Karlstraße dieselbe Strecke.

b) Nord- und Südverkehr und umgekehrt in die Rheinebene: In Karlsruhe von der Neureuter Straße, Rheinstrasse, Lameystraße, Hardtsstraße, Durmersheimer Straße, Durmersheimer Landstraße nach Durmersheim, Bietigheim, Detigheim, Rheinau, Ottersdorf, Witzelsdorf, Witzelsdorf uhm.

Der Verkehr auf der Albalbahn

Aus Anlaß der 2000-Kilometer-Fahrt wird am heutigen Sonntag auf der Albalbahn der Fernminutenbetrieb zwischen Karlsruhe und Ruppurr, bis gegen 21.40 Uhr eingestellt. Die Züge nach Eitlingen und Herrenalb verkehren halbstündlich bzw. stündlich mit Ausnahme folgender Züge: ab Karlsruhe 9.30, 11.30, 16.30, 20.30, 21.30; ab Eitlingen 8.58, 10.58, 15.58, 19.58, 20.58 Uhr.

Stiftung für wohltätige Zwecke

Der Straßenbahnerverein Karlsruhe hat dem Oberbürgermeister den Betrag von 100 Reichsmark für wohltätige Zwecke übergeben und die Verteilung der Spende in sein Ermessen gestellt. Für die Stiftung, die ein bereites Zeugnis für den auch bei anderen Gelegenheiten schon bewiesenen Opferwillen der doch selbst nicht gerade in den besten Verhältnissen lebenden Karlsruher Straßenbahner ist, hat der Oberbürgermeister dem Verein namens der Stadt den herzlichsten Dank ausgesprochen.

Antkündigung zum Saisonschlussverkauf

Die Badische Industrie- und Handelskammer gibt bekannt, daß nach einer Mitteilung des Herrn Reichswirtschaftsministers an den Herrn badischen Finanz- und Wirtschaftsminister Antkündigungen und Mitteilungen, die durch Schaustellung von Waren in Schaufenstern, Schauffästen und dergleichen erfolgen, mit Rücksicht auf den der Eröffnung des Saisonschlussverkaufs unmittelbar vorhergehenden Sonntag auch dann nicht als vorzeitig und deshalb unsittlich anzusehen sind, wenn sie bereits am Samstag, den 28. Juli 1934, abends, nach Ladenschluß, der Besichtigung durch das Publikum freigegeben werden. Ebenso bestehen aus dem gleichen Grunde keine Bedenken dagegen, daß in entsprechender Anwendung der für weniger als siebenmal wöchentlich erscheinende Zeitungen zugelassenen Ausnahme auch mit der Verteilung von Druckschriften und Plakaten durch Reiseunternehmern bereits am Samstag, den 28. Juli, begonnen wird.

Vom Film

Wir sahen und hörten:

Im Pakt: Heute abend bei mir ...

Man geht, ehrlich gesagt, nicht mit allzu großen Erwartungen in diesen Film. Doch man wird angenehm enttäuscht, wenn man die Darsteller auf sich wirken läßt und den etwas zu viel Zimmerluft atmenden Rahmen verläßt.

Das Ganze wirkt dann wie ein munteres Geplätscher vollkommen anspruchsloser, heiterer Gespräche, denkbar unkomplizierter Handlung und lebenswüdriger Charakterstudien. Um auf die letzteren zu kommen: Da ist zunächst einmal das „Enfant terrible“ Jenny Jugo, ein reizend temperamentvolles Geschöpfchen, eine kleine Verkäuferin, die mit geradezu erschütternder Naivität eine große



Jenny Jugo

terer Gespräche, denkbar unkomplizierter Handlung und lebenswüdriger Charakterstudien. Um auf die letzteren zu kommen: Da ist zunächst einmal das „Enfant terrible“ Jenny Jugo, ein reizend temperamentvolles Geschöpfchen, eine kleine Verkäuferin, die mit geradezu erschütternder Naivität eine große

Dame mimt und dabei mit dem unschuldigsten Gesicht allerhand Tolpatschigkeiten anstellt, was schließlich zum faunend erfahrenen Glück der Liebe führt. Dazu paßt als väterlich charmanter Berater Paul Hörbiger mit seinem unerläßlichen „Weanerisch“. Ganz un-nachahmlich ist dagegen Theo Lingen, der mit seinem herablassend hingeworfenen „Bitte?“ (lies „Bitte?“) und seinen wundervoll charakterisierenden Gesten einen reservierten Kammerdiener, das „Muster eines Kammerdieners“ abgibt.

Hinter all den lustigen und entzückenden Neugierlichkeiten steckt aber doch ein ernster Kern, der sich am besten in dem alten Worte zusammenfassen läßt: „Man soll nie mehr scheinen als man ist.“

Im Ali: Zwischen zwei Herzen

Man muß die Verfilmung des Romans von Werner Scheff „Ulla, die Tochter“ als äußerst geglückt bezeichnen. Von Anfang bis zum Ende liegt Spannung in der Handlung, die sich vom täglichen Leben und seinen mannigfaltigen Umständen nicht entfremdet. Diese Lebensnähe spricht vor allem aus der geschickt konstruierten Behandlung des Vater- und Kinderproblems.

Menschen treten auf, die Charakter haben und gewillt sind, nicht um Freuden zu erleben, sondern auch größte Enttäugungen sich aufzuerlegen. Hiermit sei insbesondere die hochkünstlerische Darstellung Harry Liedtkes gemeint. In ihrer Lebensunerschrockenheit, die Regungen einer Liebenden und Enttäugten voll Naturlichkeit widergebend, meistert Luise Ullrich mit Vollendung die Titelrolle. Nicht allein die blendenden Aufnahmen im silbernen Speisezimmer oder von der schneebedeckten Alpenfette machen den Film so wertvoll. Die Handlung selbst in ihrem organischen Aufbau ist es, die einem unweigerlich in ihrem Bann zieht. Künstlerrisch durchblutet ist dem Werk eine sinnvolle Musik beigegeben.

Diesem Filmwerk geht ein etwas tragischer Beifilm „Struyps“ voraus, der kurz und inhaltsreich ein Bild gibt von der Freundschaft, die Menschen mit einem kleinen Hund verbindet.

Aus den Gerichtssälen

Wegen Meineids vor den Geschworenen

Im. In einer bis in die Abendstunden dauernden Schwurgerichtssitzung (Voritzender: Landgerichtsrat Dr. Böhrner) hatten sich der 45 Jahre alte verheiratete Ernst Schneider aus Calw und die 28 Jahre alte ledige Vertha Talmon aus Wiernsheim (Württemberg) wegen Meineids zu verantworten. Den Angeklagten, die früher beim Arbeitsamt Pforzheim beschäftigt waren, wird zur Last gelegt, sie hätten in einer Strafsache gegen eine Frau wegen falscher Anschuldigung vor dem Amtsgericht Pforzheim am 13. Juni 1933 und in der Berufungsverhandlung vor der Strafkammer Pforzheim am 19. Januar 1934 als Zeugen bewußt wahrheitswidrig unter Eid behauptet, sie hätten keine näheren Beziehungen zueinander unterhalten, seien auf dem gemeinsamen Heimweg nicht zusammengekommen, noch hätten sie Autofahrten miteinander unternommen; Schneider habe die Talmon im Krankenhaus nicht mehr als ein- oder zweimal besucht.

Der heutige Prozeß hat eine längere Vorgeschichte. Bei der Staatsanwaltschaft Pforzheim war ein anonymes Schreiben eingegangen, in dem behauptet wurde, die beiden Angeklagten hätten mehr als dienstliche Beziehungen miteinander unterhalten und die Talmon hätte sich einer Abtreibung schuldig gemacht. Die Untersuchung gegen die beiden führte zur Einstellung des Verfahrens. Der Verdacht, das anonyme Schreiben abgeschrieben zu haben, richtete sich gegen eine Frau G. G., gegen die Anklage wegen falscher Anschuldigung erhoben wurde. Frau G. wurde in dem Prozeß, in welchem die Angeklagten als Zeugen vernommen wurden, freigesprochen. Die Aussagen der Angeklagten Schneider und Talmon standen zu den von anderen Zeugen angegebenen Beobachtungen im Widerspruch, so daß sich gegen sie der Verdacht erhob, sich einer Eidesverletzung schuldig gemacht zu haben. Beide wurden am 17. April d. J. festgenommen und gegen sie ein Strafverfahren wegen Meineids eingeleitet.

In der Verhandlung bestritten die Angeklagten, sich eines Meineids schuldig gemacht zu haben. Im Verlaufe der ausgedehnten Beweisaufnahme wurden nicht weniger als 27 Zeugen gehört. Der Staatsanwalt erstattete beide für schuldig im Sinne der Anklage und beantragte gegen die Angeklagten je zwei Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und dauernde Aberkennung der Eidesfähigkeit.

Das Urteil des Schwurgerichts lautete gegen den Angeklagten Schneider wegen Meineids auf ein Jahr Zuchthaus und gegen die Angeklagte Talmon auf ein Jahr Zuchthaus. Gleichzeitig wurden drei Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit ausgesprochen.

Rindstötung

Im. Vor dem Karlsruher Schwurgericht hatte sich die 28 Jahre alte ledige Mathilde D. aus Pforzheim wegen Rindstötung zu ver-

Hohe Strafe wegen Landesverrat

Die Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Der Straffenat des Oberlandesgerichts Karlsruhe verurteilte in der Hauptverhandlung vom 18. Juli 1934 den Helmuth Groh aus Reichen wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu einer Zuchthausstrafe von 6 Jahren. Außerdem wurden dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt; Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt.

Rückfälliger Dieb

Vor der Strafabteilung des Amtsgerichts hatte sich der 60 Jahre alte, 2mal u. a. mit Zuchthaus vorbestrafte August Jäger aus Karlsruhe wegen Diebstahls im Rückfall zu verantworten. Auf die Anzeige seiner Ehefrau — die ihn los sein wollte — wurde in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung durch die Polizei vorgenommen, die zwei Handägen, eine Sturmlaterne, eine Wasserwaage und ein Sandstiefel zutage förderte. Diese Gegenstände will der Angeklagte „gekauft“ haben. Obwohl die als Zeugin gehörte Frau heute von ihren belästigenden Angaben abrickte, hatte das Gericht doch die Überzeugung, daß die Herkunft der in Frage stehenden Gegenstände nicht einwandfrei ist und verurteilte Jäger zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Karlsruher Schwurgericht

In nichtöffentlicher Sitzung hatte sich der 54 Jahre alte Dr. med. Julius Kanzler aus Pforzheim wegen gewerbmäßiger Abtreibung zu verantworten. Der Angeklagte, welcher 1922 wegen sabrälliger Tötung zu einem Jahr Gefängnis und am 4. Juni 1934 wegen Vergehens gegen das Volksverratsgesetz und Verweigerung gegen das Sondergericht in Mannheim zu einem Jahre zwei Monaten Zuchthaus verurteilt wurde, hatte nach der Anklage vom Herbst 1929 bis Anfang dieses Jahres in Pforzheim in sieben Fällen an Frauen verbotene Eingriffe vorgenommen und sich dafür bis zu 350 RM. im einzelnen Fall bezahlen lassen.

Das Schwurgericht sah in der Persönlichkeit des Angeklagten, der nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen als hochgradiger Neurotiker und Psychopath anzusehen ist, mildernde Umstände und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Auf die Strafe wurden drei Monate Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Dem Angeklagten wurde für die Dauer eines Jahres die Ausübung des Berufes als Arzt untersagt.

Zur Einziehung der Dreimark- und Dreireichsmarkstücke

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 6. Juli 1934 gelten bekanntlich die zur Zeit umlaufenden Dreimark- und Dreireichsmarkstücke ab 1. Oktober 1934 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Diese Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 30. September 1934. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. Dezember 1934, werden die Dreimark- und Dreireichsmarkstücke von allen Reichs- und Landesstellen noch in Zahlung genommen und gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Am 1. Januar 1935 ab hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben nur noch ihren Metallwert.

Die Fristen für die Einlösung mußten verhältnismäßig kurz angesetzt werden, da die neuen Reichsmarkstücke fast dieselbe Größe haben wie die zur Einziehung kommenden Dreimark- und Dreireichsmarkstücke. Die sich daraus ergebende Möglichkeit der Verweigerung dieser beiden Geldsorten muß daher möglichst schnell beseitigt werden.

Um sich vor Schäden zu bewahren, liegt es im Interesse jedes Volksgenossen, so schnell wie möglich die in seinem Besitz befindlichen Dreimark- und Dreireichsmarkstücke auszugeben, damit sie zu der mit der Einziehung beauftragten Reichsbank zurückgelangen. Die zur Erinnerung an besondere Begebenheiten geprägten Dreireichsmarkstücke sind von der Außerförselung nicht ausgenommen.

Künftig nur noch „Reichsmünze“

Die Stuttgarter Münze wird aufgehoben

Am 5. Juli ist ein Gesetz zur Änderung des Münzgesetzes erlassen worden. Dazu veröffentlicht das Reichsfinanzministerium jetzt eine Begründung. Es heißt darin, daß die Münzreform und die in Aussicht genommene Errichtung einer Reichsmünzstätte eine Abführung der vorgeschriebenen Ausschlußfrist zur Einlösung von aufgerufenen Reichsmünzen von zwei Jahren erforderlich machen. Diese Änderungen geben, so heißt es weiter, auch Veranlassung, andere Vorschriften, soweit erforderlich, zu berichtigen und zu ergänzen. Die Neugestaltung des Reiches sowie technische Gründe erfordern eine Zusammenfassung auch der Münzprägungen beim Reich, das Träger der Münzhoheit ist. Infolgedessen sollen die Münzen in Zukunft nicht mehr in den Münzstätten der Länder (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg), sondern nur noch in der Reichsmünzstätte ausgeprägt werden. Der Zeitpunkt der Fertigstellung steht heute noch nicht fest. Infolgedessen wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, zu bestimmen, wann die Vorschriften über die Ausprägung der Reichsmünzen in der Reichsmünzstätte in Kraft treten soll. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Prägearbeiten in den Landesmünzstätten in der alten Weise fortgeführt.

Wetternachrichtendienst

Das Zusammenfließen des gestern noch über Deutschland gelegenen flachen Hochdruckgebietes war mit heftiger und sehr warmer Witterung verbunden. Die starke Erwärmung begünstigte die Ausbildung flacher Teilsstörungen über Frankreich. Auf ihrer Vorderseite wurden warme und trockene Luftmassen nordwärts geführt. Gleichzeitig gelangen nun unter dem Einfluß einer über dem Kanal liegenden Störung wieder etwas feuchtere Luftmassen nach dem Kontinent, was zeitweise gemäßigtere und unbedächtige Witterung zur Folge hat.

Boransichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Sonntagabend

Vorwiegend bewölkt, schwül, nur vereinzelt meist gewitterte Regenfälle.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Witterungsaussichten für Montag: Immer noch meist wolfiges Wetter mit einzelnen meist gewittrigen Regenfällen.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 21. Juli:	262 cm;	20. Juli:	260 cm.
Breisach, 21. Juli:	177 cm;	20. Juli:	181 cm.
Kehl, 21. Juli:	285 cm;	20. Juli:	282 cm.
Koblenz, 21. Juli:	421 cm;	20. Juli:	425 cm; mit-
Laß 12 Uhr:	424 cm;	abends 6 Uhr:	421 cm.
Mannheim, 21. Juli:	300 cm;	20. Juli:	304 cm.
Gaub., 21. Juli:	179 cm;	20. Juli:	184 cm.

Sommer-Operette

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß heute abend die Vorstellung bereits um 19.30 Uhr beginnt. Zur Aufführung aelanat „Aennchen von Tharau“.

Tagesanzeiger

Sonntag 22. Juli 1934	
Sommeroperette (Konzerthaus):	19.30 Uhr: Kenn-
chen von Tharau.	
Stadtgarten: 11 Uhr: Moränenkonzert; 18 Uhr: Klas-	
sische Musik; 20 Uhr: Ein froher Abend.	
Naturtheater Durlach: 17 Uhr: Mein Wetter	
Euard.	
Volkschauspiel Detigheim: 14 Uhr: Der Adventonia	
und der Wensdenstein.	
Gloria: Mein Vektor ist ein Rädersmann.	
Pakt: Heute abend bei mir.	
Reif: Glori, eine und die Millionen.	
Schaubra: Eine und die Millionen.	
Uli: Amischen amei Derach.	
Kabarett Roland: Neues Großstadtprogramm. —	
Nachmittagsvorstellung.	
Stadtgarten-Restaurant: Fanaunterhaltung.	

Winschermann Kohlen Koks Briketts Holz
G.m.b.H. Büro-Stefanienstr. 94 am Kaiserplatz / Fernspr. N^o 815, 816, 817

Gebt Freistellen für die Opfer der Arbeit!

Es wird uns geschrieben:
In allen Gauen Deutschlands werden seit über Jahresfrist für alte Kämpfer der SA, für notleidende Volksgenossen, für Kinder aus den Industriegebieten von pflichterfüllten Menschen Freistellen für einen Erholungsurlaub bereitgestellt. Es ist diese Tatsache ein Beweis für das wieder lebendig gewordene soziale Empfinden und für das feste Wachstum der Volksgemeinschaft.

An eine besonders von der Not der Zeit betroffene Schicht des Volkes wurde bisher aber wenig gedacht; es sind die Arbeitsopfer, die Sozialrentner, die Invaliden vom Schlachtfeld des Kampfes um das tägliche Brot. Es wäre nicht im Sinne des Führers, wenn man diese Vermissten der Armen vergessen würde. Es gibt wohl kaum einen Teil des deutschen Volkes, der nicht so schwer und nachhaltig unter der Unbill der Nachkriegszeit gelitten hat, wie die im Gesamtverband deutscher Arbeitsopfer nach dem Willen Adolf Hitlers zusammengefaßten Volksgenossen. Vieles wurde schon für diese Armen geleistet! Gemaltig bleibt noch zu tun übrig. Es ist heute noch nicht möglich, den Rentenraub der Notverordnungen gutzumachen. Es ist schon eine gewaltige Leistung der Regierung Adolf Hitlers, die Sozialversicherung aus dem Zusammenbruch in letzter Minute gerettet und so weit wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt zu haben, daß eine Weiterzahlung der sozialen Leistungen gewährleistet ist. Der Zweck dieser Zeilen ist der, dabei mitzuhelfen, den Arbeitsopfern das zu geben, was sie von der kargen Rente sich nicht leisten können, nämlich einige schöne Urlaubstage.

Millionen fleißiger Menschen in unserem deutschen Volk haben noch nie ausspannen können und kennen wohl wie gar nichts von ihrer schönen deutschen Heimat. Es ist deshalb unsere Aufgabe und die Ehrenpflicht aller derjenigen, die dazu in der Lage sind, für die Vermissten der Armen ein kleines Dorf zu bringen und durch Vergabe einer Freistelle, sei es in einem Gasthof oder bei sonst geeigneten Verhältnissen, unseren Arbeitsopferkameraden einige Tage der Ruhe und Erholung und der körperlichen und seelischen Gesundung zu geben. Wir bitten alle gutheißigen Menschen und Nationalsozialisten in Stadt und Land, alle Volksgenossen, die dazu in der Lage sind, uns Freistellen zu melden und mitzuteilen, wie lange ein armer alter Volksgenosse bei ihnen ausrufen kann. Das Gefühl erfüllter Pflicht und des Dienstes in der Volksgemeinschaft wird diesen opferbereiten Volksgenossen Lohn und Dank zugleich sein.

Wir hoffen, daß auch in unserem Bezirke, wie an anderen Orten ein Betteiferer einsetzt im Sinne unseres Führers Kraft und Freunde zu spenden.

Für Auskunft und Anmeldung:

Die Kreisverbandsführung Karlsruhe, Stefanienstraße 74.

Vom Saar-Berein

Die auf Mittwochabend im „Prinz Karl“ einberufene Mitgliederversammlung war zahlreich besucht und zeigte, welche große Interesse für den immer näher rückenden Abstimmungsstag vorhanden ist.

Ortsgruppenführer Kaufmann Hans Neurohr erläuterte Bericht über die Werbungsarbeit und betonte, daß Karlsruhe ein größerer Anziehungspunkt für unsere Brüder und Schwestern des Saargebietes geworden ist, denn es verheißt keine Woche, daß Gesangs- und Sportvereine nach hier und in das schöne badische Land kommen.

So wird auch wieder am Montag, den 23. Juli, die Sängervereinigung Bildhof bei Saarbrücken mit 150 Sängern Karlsruhe besuchen. Weitere Vereine, darunter die große Sängervereinigung Saarlouis, haben bereits ihren Besuch für die nächste Zeit angefragt. Propagandaleiter Jung Karl Eberle machte hierauf nähere Ausführungen über die Abstimmung und forderte alle Abstimmungsberechtigten auf, sich unverzüglich mit den Abstimmungspapieren zu versehen. Besonders erwähnte er, daß nicht allein die im Saargebiet Geborenen, welche am 28. Juni 1919 im Saargebiet anässig waren, sondern, daß jeder deutsche Volksgenosse, der an diesem Tage im Saargebiet anässig gewesen ist, abstimmungsrechtlich ist.

Mit großer Freude wurde die Mitteilung durch Herrn Neurohr begrüßt, daß zu der diesjährigen Bundestagung der Saarvereine am 26. August ab Karlsruhe zu der großen Saarlandgebung ein Sonderzug nach Koblenz-Chrensbreitstein fährt. Mit Rücksicht darauf, daß der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt nur 4,85 RM. beträgt, ist es weiten Kreisen möglich, sich an dieser schönen Rheinfahrt zu beteiligen, aber nicht allein diese, sondern die Anwesenheit unseres großen Führers Adolf Hitler, der die Rede bei der Saarlandgebung hält, und die Beteiligung der ganzen Reichsregierung wird ein Ansporn sein, die Fahrt mitzumachen. Anmeldungen können bei der Geschäftsstelle Wilhelmstraße 13, Kaufmann Hans Neurohr, Telefon 2863, erfolgen.

Da bereits bis zum 31. Juli alle Teilnehmer zu dem Sonderzug gemeldet sein müssen, und die Anmeldungen bereits sehr stark eingeleitet sind, ist eine schnelle Entschleunigung zur Sicherung eines Platzes erforderlich.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes

Trotz der öffentlichen Bekanntmachung, daß zur Entgegennahme der Anträge zur Verleihung des Ehrenkreuzes für die Teilnehmer am Weltkrieg ausschließlich die Ortspolizeibehörden zuständig sind, und der Tag, von dem an die vorgeschriebenen Vordrucke zur Stellung des Antrages bereitgehalten werden, in den einzelnen Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden wird, geben dem Reichsministerium des Innern tatsächlich ungezählte

Verleihungsanträge zu. Es wird daher nochmals amtlich darauf hingewiesen, daß diese Anträge völlig zwecklos sind und unerledigt bleiben müssen. Jeder spare sich also diese Mühe und Portoausgaben und warte die weiteren öffentlichen Mitteilungen ab. Es ist dafür gesorgt, daß sich das Verleihungsverfahren so rasch wie möglich abwickeln wird.

Schulfest der Pestalozzischule II

Dieser Tage versammelten sich Schüler, Eltern und Freunde der Pestalozzischule im Hardtwald zur Schulfestfeier. Singend marschierte die Jugend mit ihren geschmückten Wimpeln auf dem Festplatz ein. Nach einem Lied folgte ein Sprechchor „Heimat“ von Jasper, der tiefen Eindruck machte und am Schluß alle spontan das Deutschlandlied einstimmten lieh.

Im zweiten Teil der Feier zeigten Buben und Mädchen aller Klassen in bunter Abwechslung ihr Können: Spiel, Tanz und Reigen! Sie bewiesen, daß die Jugend aus sich heraus echt empfundenes Deutschsein gestalten kann.

Anschließend zeigte das Jungvolk recht deutlich den Wandel, den die deutsche Jugend

durchgemacht hat. Dort schlug man ein Zelt auf, hier ergöbten sich die jüngsten mit kurzweiligen Spielen, selbst ein römisches Wagenrennen fehlte nicht! Noch lange hielt ein buntes Leben Eltern, Kinder und Lehrer beisammen. Rektor Bögli, der eingangs über die Bedeutung unserer Schulfeste gesprochen hatte, dankte für das lebhafteste Interesse an der Veranstaltung.

Neuregelung der ärztlichen Versorgung der Hilfsbedürftigen

Der Deutsche Gemeindegewinn und die kassenärztliche Vereinigung Deutschlands haben Verhandlungen über die Aufstellung zentraler Richtlinien aufgenommen, in denen die Grundlage für die ärztliche Versorgung der Hilfsbedürftigen in Deutschland festgelegt werden sollen. Es wird erwartet, daß die Vereinbarungen der Gemeinden mit der Ärzteschaft am 1. April 1935 in Kraft treten können. Bis zu diesem Zeitpunkt soll die ärztliche Versorgung der Hilfsbedürftigen nach Maßgabe der jetzigen Behandlungssysteme und Vereinfachungen fortgeführt werden.

Die Wagen auf der Strecke

2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland

Während im Morgengrauen in Baden-Baden ein Wagen nach dem anderen startete, liefen von unterwegs schon die ersten Durchfahrtsmeldungen ein.

Um 5.25 Uhr, mit 17 Minuten Vorsprung gegen die Fahrtrabelle traf in Freiburg der erste der Kleinen, ein VW-Wagen mit Wüller am Steuer, ein. Die Abperrungen waren auf der ganzen Strecke vorzüglich. NSKK und Motor-SA bildeten auf der Strecke ein lebendes Band. Kurz hinter Freiburg wurden die Straßen vom Regen spiegelglatt und verlangten die volle Aufmerksamkeit der Fahrer, insbesondere auf der kurvenreichen Schauinsland-Rennstrecke. Die ersten Ausfälle waren zu verzeichnen. Glücklich verließ ein Unfall auf der Passhöhe zur Gaide (1100 Meter). Hier schlug der Wagen Nr. 400 um, doch blieben Fahrer und Beifahrer unverletzt, der Wagen war aber nicht mehr betriebsfähig. Auf der Holzschlägermatte gab der Wagen Nr. 79 wegen Benzintankschaden, hervorgerufen durch Steinschlag, auf. Weitere Ausfälle ereigneten sich auf der Strecke Hüfingen-Göppingen und Donaueschingen, die Ursache hierfür waren Abwehrbrüche, Schäden an der Benzinleitung usw.

In Freiburg kamen die Kolonnen der Wagen noch gut an und in kurzen Abständen traf einer nach dem anderen ein. Längs der Straßen in der Stadt waren Lautsprecher aufgestellt, die die zahlreichen interessierten Zuschauer über alles auf dem Laufenden hielten. Erfreulicherweise war der Regen nicht von längerer Dauer. Bald lüftete sich der Himmel wieder und die Sonne hatte die Straßen sehr bald getrocknet.

Bis Augsburg (486 Kilometer) wurden die geforderten Durchschnittsgeschwindigkeiten im allgemeinen eingehalten. Immer noch lagen die kleinen Wagen vorne. Als erster traf ein Fiatwagen um 9.35 Uhr in Augsburg ein.

Der Start der Motorräder mit Seitenwagen

Leipzig ist der Startplatz der Motorräder für die große Deutschlandfahrt. Von 1128 gemeldeten Fahrzeugen waren nur 82 nicht erschienen. Von den 1046 übrigen, die zum Start zugelassen wurden, sind 289 Seitenwagenmaschinen.

Die ersten Deutschlandfahrer in Berlin

Bereits gegen 14 Uhr rüdten die Abteilungen der Motor-SA an, um die letzten Vorbereitungen in der Ams-Nordkurve zu treffen und die notwendigen Abperrungen vorzunehmen.

Nach und nach füllten sich auch die Tribünen mit einer sportbegeisterten Menge. Um 16.08 Uhr trafen als erste der um 14 Uhr in Leipzig gestarteten Motorradfahrer mit Seitenwagen die Berliner Schreiber-Vobbe auf einer 595 ccm VSA in der Kontrollstelle auf der Ams ein. In kurzer Reihenfolge gab dann eine Mannschicht nach der anderen ihre Kontrollkarte ab und jagte nach kaum einer halben Minute Aufenthalt wieder weiter. Um 17.17 Uhr hatten bereits 100 Motorräder mit Seitenwagen die Reichshauptstadtkontrolle hinter sich. Um diese Zeit erschienen auch die Begleitflugzeuge über der Ams und landeten dort glatt. Den Flugzeugen entsiegeln Obergruppenführer Hübnlein, Staatssekretär Funk, Ministerialrat Mehner und Dr. Todt, sowie Dr. Dorpmüller.

Anfall eines italienischen 2000-Kilometer-Fahrers

Wie wir erfahren, hat der Wagen 741 (Ital.) bei Ottersweier (Nied. Böh.) einen Unfall erlitten. Der Fahrer Gardali hat einen einfachen linken Unterarmbruch und den Bruch von vier Rippen davongetragen, während sein Begleiter mit leichten Hautabwühlungen davonkam. Beide befinden sich in guter ärztlicher Behandlung im Aberner Krankenhaus und sind bereits von einem Herrn der Fabrikleitung besucht worden. Mitteilungen über die Art des Unfalles liegen noch nicht vor.

rennen wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Tötung abgelehnt. Bei der fraglichen Veranstaltung wurden bekanntlich vier Personen getötet und acht weitere schwer verletzt. Die Veranstalter Ehrhardt und Henne, gegen die die Anklage, nicht für ausreichende Sicherung des Publikums gesorgt zu haben, erhoben worden war, trifft nachweislich keine Schuld an dem Unglück.

Die 15. Etappe der „Tour de France“ von Perpignan nach Nîmes über 158



Zum Protest gegen die Rücksichtlosigkeit, mit der die Veranstalter der „Tour de France“ die Fahrer in der Glühhitze des Mittags harten lassen, haben die Teilnehmer eine Art passiver Resistenz angesetzt, indem sie die Ortsgaststätten mit besonderer Vorliebe besuchten. Autoarame verteilten, Reitunen lösen usw. Als Beispiel hierfür mag das obige Bild dienen, das die drei Fahrer de Groves, Waane und Bianchi beim Melonenessen auf dem Weg nach Montpelier zeigt.

Kilometer, die erste der Brennnetztappen, gewann der Franzose Lapébie im Spurt vor Gietri, Gazzulani, Mariani, Renaud, Signoli und Bichi. A. Stöpel wurde 10., Weyer 11.; beide in der Zeit des Siegers.

Hermann Biffer, einer unserer erfolgreichsten Ruderer der Vorkriegsjahre, vollendete in Ludwigshafen sein 60. Lebensjahr.

Für das Hohenheimer Motorradrennen, das am 29. Juli zur Durchführung gelangt, sind bereits mehr als 200 Meldungen eingegangen.

Vom Karlsruher Ehe-Aufgebote

- Johann Göpferich, former, Wolfartsweiererstr. 5 — Emma Kaufmann, Wolfartsweiererstraße 5.
 Arthur Epineelhalter, Kaufmann, Gutenbergstr. 3 — Angela Mera, Augustenstr. 7.
 Wilhelm Opels, Mechaniker, Schillerstr. 27 — Elise Stöber, Kankestr. 7.
 Friedrich Brändeler, Fleischer u. Inhabhalter, Reibingstr. 2 — Johanna Kühn, Durlacherstraße 7.
 Willi Krüner, Volkereibetriebsleiter, Geibelstr. 25 — Luise Biedermann, Mainstr. 36.
 Friedrich Bala, Kaufmann, Gottesauerstr. 7 — Irma Deidmann, Scheffelstr. 54.
 Friedr. Epinagel, Müller, Wolfartsweiererstr. 5 — Paula Meier, Wolfartsweiererstr. 5.
 Geora Stecher, Lehn, Reichsbahnstr. Ritterstr. 32 — Anne Beder, Karlsruferstr. 66.
 Eugen Nagel, Elektrobaumeister, Schillerstr. 17 — Elise Strähle, Mondstr. 2 a.
 Hans Schelmaier, Kaufmann, Weisenstr. 8 — Anna Maria Zimmermann, Karlsruferstr. 119.
 Karl Keffelina, Metzgermeister, Kaiserallee 150 — Karoline Neuer, Kaiserallee 150.
 Adolf Kinnel, Elektromonteur, Kaiserstr. 57 — Maria Rosenberger, Brunnenstr. 7.
 Friedrich Grumann, Lokomotivführer, Cäcilienstr. 40 — Maria Ansel, Cäcilienstr. 40 (Saulgau).
 August Meierhuber, Bildhauer, Kornblumenstr. 10 — Ida Bauer, Kaiserstr. 17.
 Kurt Koch, Fleischer und Inhabhalter, Herrenstr. 56 — Hildebrand Knebel, Leopoldstr. 41.
 Dipl.-Ing. Ernst Krumeich, Architekt — Luise Schramm, Gelsheimstr. 4.
 Albert Schneider, Maurer, Wolfartsweiererstr. 5 — Karoline Vieler, aeb. Glatz, Wolfartsweiererstr. 5.
 Rob. Neuw, Volkereibetriebsleiter, Winterstr. 18 — Hilda Wittschele, Hauptstr. 57.
 Dipl.-Ing. Josef Markus, Seebach — Melanie Schönwald, Weidenstr. 18.
 Dipl.-Landwirt Hans Morhardt, Am Stadtpark 9 — Maria Ruchs, Am Stadtpark 9.
 Felix Böhm, Geizler, Göttinger, Vorkriegsmeisterstr. 83 — Greichen Strafa, Soltenstr. 14.
 Dipl.-Ing. Wilh. Ditt, Elektro-Ing., Schwarzwaldstr. 18 — Elise Riermann, Schwarzwaldstr. 18.
 Ernst Schmitt, Fleischer und Inhabhalter, Kaiserstr. 11 — Rosina Ebner, Gardtstr. 86 b.
 Johann Link, Fabrikarbeiter, Luisenstr. 52 — Pauline Kermer, Luisenstr. 52.
 Friedr. Steinhauser, Kaufmann, Koffstr. 20 — Emma Hildinger, Göttinger, Koffstr. 7.
 Oskar Geiser, Kaufmann, Marienstr. 64 — Magdalena Seifertlich, Büfensbach.
 Hermann Glöcklein, Handelsakademiker, Karlsruferstr. 77 — Emma Köpfe, Donalaststr. 12.
 Fritz Hoffmann, Kaufmann, Kastanienstr. 61 — Emilie Köpfer, Kreisstr. 34.
 Paul Reiner, Tischler, Gerwinenstr. 4 — Katharina Ammader, Fähringerstr. 4.
 Eugen Rab, Steinbruder, Friedenstr. 2 — Elisabeth Hornel, Augustenstr. 50 a.
 Karl Müller, Fleischer u. Inhabhalter, Leffinastr. 42 — Luise Guttmann, Marienstr. 92 a.
 Karl Weber, Maler, Langenauß — Emma Großlein, Kronenstr. 3.

... und als Zeitung bestellen wir die stets interessante Morgenzeitung, das **Karlsruher Tagblatt** Dann können wir uns schon am Frühstückstisch über alles informieren, sind immer gut beraten u. haben außerdem eine gute Unterhaltungslektüre!

Der Auftakt des 30. Kreisturnfestes

65. Jubiläumsfeier des Karlsruher Turnkreises / Die ersten vollstündigen Wettkämpfe Leistungssteigerung in allen Klassen

Durlach, die alte Turnerstadt, stand schon am Samstagabend ganz im Zeichen des Turnfestes. Fahnen und frisches Grün grüßten die eintreffenden Wettkämpfer. Durlachs vereiniigte Turnerschaft hat alles gerüstet zum vollen Gelingen. Garantiert erlebt jeder Festbesucher erhebende Stunden, wenn die Turnerhaft Proben ihres Könnens ablegt, wenn am Sonntag nach dem Festzug der weißen Scharen durch die Stadt anschließend des Festes Weisheit die wundervolle Verbindung von Sprech- und Bewegungschören vor sich geht. Diese Feierstunde steht unter dem Motto:

Wir grüßen die Saar
Wir gedenken der Toten
Wir folgen dem Führer

Die ganze turn- und sportfreundliche Bevölkerung des Karlsruher Turnkreises ist eingeladen und herzlich willkommen im schönen Durlach.

Die Einzelwettkämpfe im Volksturnen der Turner und Turnerjugend, Schwimmen der Turnerinnen am Samstagnachmittag bil-

deten den Auftakt. Auf dem bestens organisierten Festplatz kommandiert Kreisverleisurnwart Schweinfurth und seine Getreuen, das Schwimmen im Durlacher Lust- und Sonnenbad leitete Gauchwimmwart Burger. Gegen 400 Wettkämpfer, Altersturner, Jugendturner und turnerinnen stellten sich dem Kampfericht, bis jetzt die größte Teilnehmerzahl aller bisherigen Kreisturne. Ueberall auf dem grünen Rasen ein turnerisch frohbewegtes Treiben, musterhafte Disziplin in allen Wettkampfriegen. In schwingvoll hohem Bogen läuft der Schleuderball durch die Luft, von kräftigem Arm gestoßen erreicht die Kugel die 12-Meter-Grenze. Ueberall knallen die Startschüsse zu den Wettkäufen, im Weit-, Hoch- und Stabhochsprung messen die Turner ihre Kräfte. Ueberall eine Steigerung der Leistungskurve, insbesondere bei der heranwachsenden Generation.

Teilergebnisse des ersten Tages

Dreikampf, Jugend, Klasse II (17-18 Jahre): 1. Boffert, Gerhardt, RZB, 54 Punkte; 2. Bregler, Hans, Lv. Ettlingen, 53; 3. Kleiber, Frig, Nächst, Durlach, Ruch, Josef, Lv. Rippurr, und Meizner, Hans, Lv. Wühlburg, je

52; 4. Fuhr, Walter, RZB, 51; 5. Becker, Josef, RZB, 50; 6. Spth, Erwin, Lv. Weingarten, 47.

Dreikampf-Jugendklasse I: 15-16 Jahre: 1. Bell, Frig, RZB, 63 Punkte; 2. Red, Frig, RZB, 61; 3. Schmidt, Walter, RZB, 59; 4. Hofer, Walter, RZB, 58; 5. Gebhard, Robert, RZB, 57.

Nach Beendigung der Wettkämpfe fand in der Durlacher Festhalle die

Festfeier zum 65jährigen Bestehen des Turnkreises Karlsruhe

statt; ein gehaltvolles Programm, ausgeführt von der Durlacher Turnerschaft, im Mittelpunkt die Ernung verdienter Turnveteranen, bildete den Ausklang der Samstag-Veranstaltung, worüber wir nach berichten. Der Haupttag, Sonntag, bringt ab früh 6.15 Uhr das Wettturnen an den Geräten, ab 9.30 Uhr das Vereinswetturnen, 14.30 Uhr den Festzug, anschließend die Massen-Feuertvorführungen.

Das englische Königs-Pokal-Fliegen über 888 Kilometer mit Start und Ziel auf dem Flugplatz Hatfield, wurde von dem ehemaligen Schneider-Pokal-Flieger Leutnant Schofield mit einem Stundenmittel von 217,2 Kilometer gewonnen.



Anlässlich der Austragung des Großen Berg-Preises von Deutschland auf dem Schwansteinland wird am Vortage auch eine Hundstrecken-Hochleistungsprüfung durch die Straßen der Stadt Freiburg durchgeführt.

Deutschlands Größe — Deutschlands Not in ganz neuartiger Darstellung!

Im 11.—25. Tausend ist erschienen:

Atlas zur deutschen Geschichte der Jahre 1914—1933

Herausgegeben von

Dr. Johann von Leers und Dr. Konrad Frenzel
116 Karten, 4 Skizzen und 18 Tabellen

Gebunden 2.80 Mk.

Dieser Atlas bringt etwas ganz Neues. Nicht mehr ein trockenes Aneinanderreihen von Zahlen und Daten, sondern Geschichte in lebendiger Form. Mit seltener Klarheit und Plastizität der Darstellung wird ein ungeheures, historisches Material mit den Mitteln moderner Kartographie veranschaulicht. Mit einem Blick erhält man von den wesentlichen Vorgängen der jüngsten deutschen Geschichte ein plastisches Bild, das sich sonst erst nach langem Lesen formte.

Weiter empfehlen wir unsere bewährten Kartenwerke:

Andrees

Allgemeiner Handatlas

272 Kartenseiten nebst alphabetischem Namenverzeichnis mit über 320 000 Namen in besonderem Band.

8. Auflage: Fünfter Abdruck 1930.

Kartenband in Halbleder; Namenverzeichnis in Ganzleinen

Preis 88.20 Mk.

Das Bild der Erde

Ein neuer Atlas in 100 Kartenseiten mit statistischen Angaben und alphabetischem Namenverzeichnis mit etwa 135 000 Namen

Ganzleinenband Preis 40.50 Mk.

Belhagen & Klasing

Taschenatlas für Eisenbahnreisende

mit erläuterndem Text und einem Ortsverzeichnis

5. unveränderte Auflage / Herausgegeben von Dr. Ernst Ambrosius und Karl Tänzler

In biegsamem Ganzleinenband Preis 4.— Mk.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

Verlangen Sie unverbindlich unsere Sonderprospekte!

Verlag von Belhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

Wer nicht inseriert, der wird vergessen!

Erklärung

Aus nur zu durchsichtigen Gründen wurden von verschiedenen Seiten unwahre Aeußerungen über mein Geschäft verbreitet.

Hierdurch erkläre ich, daß es sich bei meiner Firma

Qualitäts-Möbel Rich. Flohr

vorm. Holz-Gutmann

Karlstraße 30

um ein rein arisches Unternehmen handelt. Ich werde gegen jeden, der ein solches Gerücht verbreitet, unnach-sichtlich vorgehen.

Rich. Flohr

Frauenarbeitschule

Töchterheim und Tageschule Karlsruhe am Rhein, Otto-Sachs-Str. 5, Tel. 5727.

Lehrkräfte für sämtliche häusl. u. gewerbliche Arbeiten für die eigene Haushaltung. Fortbildungskursus Seminar für Fachlehrerinnen der häusl. Gewerbearbeiten; Fortbildung zur Gefäßprüfung für Wäschereiarbeiterinnen, Schneiderinnen, Stütferinnen; häusliche Berufe.

Abendkurse für Wäscheherstellung und Kleidermachen. Beginn: 12. September, vorm. 8 Uhr. Tagung und Anmeldung — im August nur schriftl. — durch die Anstaltsleitung. Abd. Frauenverein vom Roten Kreuz Landesverein.



Goliath der meist-gekaufte u. beste Lieferwagen! Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

Goliath-Dilzer Karl-Friedrichstr. 18 Fernruf 5614

Register-Eintragungen

(Amd. Anzeigen entnommen)

Handelsregister.

Bruchsal. Firma Martin Schneider in Unterwiesloden; Die Firma ist erloschen. Firma Schwelelad und Archand Philipp Gantner in Wingoheim. Die Firma ist geändert in: Schwelelad Wingoheim, Archand Philipp Gantner in Wingoheim.

Firma Franz Ostfeld, Tabakwaren-großhandlung in Forst. Inhaber ist Franz Ostfeld, Kaufmann in Forst. Firma Simon Kerzer, Tabakwaren-großhandlung in Bruchsal. Inhaber ist Simon Kerzer, Kaufmann in Bruchsal.

Gengenbach. Firma Franz Burg'sche Fischzucht-anstalten, Inhaber Dr. Alfred E. Buisch-ke & Cie., Kommanditgesellschaft in Gengenbach, Gemeinde Reichelsbach. Die Firma wird von Amts wegen gelöscht. Neu eingetragen: Wolf Korowitski, Nordrad.

Firma Carl Schmeider, Zigarren und Pfeifenfabrik in Sell a. S. Die Firma ist erloschen.

Gewerkschaftsregister.

Bruchsal. Firma Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft Unterwiesloden (Amt Bruchsal) eingetragene Gewerkschaft mit beschränkter Geschäftsfähigkeit. Das schiedliche Statut ist aufgehoben. Künftig gilt die Satzung vom 8. Juli 1934 der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft Unterwiesloden (Amt Bruchsal).

Zwangsversteigerungen

(Amd. Anzeigen entnommen)

Weiber (Amt Bruchsal). Grundstück des Maurers Rudolf Fischer. Term.: 20. 9., 10 Uhr, Rathaus.

Oppau. Grundstücke des Gesamt-gutes der Erbschaftsgemeinschaft der hiesigen Holzwarenfabrikant Karl Doll in Oppau und dessen Ehefrau, Anna Luise geb. Suber, in Oppau. Term.: 11. 9., 8.30 Uhr, Rathaus.

Karlsruhe. Auktionen Bismardstr. 51. Term.: 24. 7., 9 Uhr, Rathaus, öff. Eingang, Zimmer 15.

Amtliche Anzeigen

Definitive Ausschreibung

Für den Erweiterungsbau Birtel Nr. 8 sind zu vergeben: Bieherarbeiten: 210 qm Zinnschleib- und 72 m Dachziegel, 70 m Walfallziegel.

Dachdeckerarbeiten: 655 qm Dachpapp-belag, 447 qm Schieferdach. Kleinfacharbeiten: 85 m Aufgang- und Abstieg, 50 Meterarbeiten, 440 qm Wärmehüllbelag.

Angebotshorizonte vom 23. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, ab beim Bezirksbauamt Karlsruhe-St. Stephanenstr. 28, rechte Handseite.

Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zur Eröffnung am 31. Juli 1934, vorm. 10 Uhr, beim Bauamt Karlsruhe, den 21. Juli 1934. Bezirksbauamt Karlsruhe-St.

Dauerprüfungsfahrt „2000 km durch Deutschland“ I. Zur Durchführung der 2000-km-Fahrt durch Deutschland, die am 22. Juli 1934 die Städte Karlsruhe und Durlach berührt, wird für die genannten Städte folgendes angeordnet:

1. Streckenführung: Für den 22. Juli von 2.50 Uhr bis 21.10 Uhr stehen nachfolgende Straßen für die Teilnehmer für die Teilnahme zur Verfügung und sind für den gesamten übrigen Fahrzeug- und Fußgänger-verkehr gesperrt.

a) Durlach: Weingarter Straße, Blumenstraße, Adolf-Hitler-Straße, Landstraße zwischen Durlach und Karlsruhe; b) Karlsruhe: Robert-Wagner-Allee, Schlachthausstraße, Kriegerstraße, Rippurrer Straße, Ettlinger Straße, städtische Bahnhofsstraße, Ettlinger Allee, Kastatter Straße.

Für diese Wegstrecken gelten zur Streckenführung folgende Bestimmungen: 1. Das Publikum muß auf dem Bürgersteig stehen bleiben. Das Fort-treten Einzelner oder in Gruppen, um die Fahrer schon von weitem zu sehen, ist verboten.

2. Kinder dürfen sich unter keinen Umständen auf die Straße begeben und nicht auf der Straße spielen. Spiel, Hunde, Hagen dürfen nicht frei umherlaufen.

3. In Kurven müssen Fußgänger unter allen Umständen sofort zurückstei-phen, daß die Fahrer die Kurven unbehindert übersehen und die Fußgänger nicht gefährdet werden können.

4. Bei Unglücksfällen ist die Ansamm-lung von Neugierigen verboten. Die Straße muß unter allen Umständen vom Publikum frei bleiben.

5. Den durch die Polizeibeamten sowie den durch die sonstigen mit dem Ab-berdienst betrauten an Ort und Stelle ergehenden besonderen Wei-sungen zur Wahrung der Verkehrs-sicherung ist stets Folge zu leisten.

II. Uebergangsstellen für notwendige Ueberquerungen der Rennstrecke sind, wie folgt, eingerichtet:

a) Durlach: Ede Blumen- u. Ettlinger Straße; — Benzlerhof — Straßenkreuzung Adolf-Hitler-Straße, Ketter-straße, Kammstraße. Die Unterführung bei der Reichs-bahn (Waldausgang Durlach) ist für Fußgänger- und Fahrzeug-verkehr offen.

b) Karlsruhe: Kreuzung Rippurrer Straße und Wittenstraße, Ettlinger Allee un-mittelbar nördl. des Rippurrer Schließes.

III. Stilllegung von Straßenbahn-strecken. Gesperrt sind folgende Straßenbahn-strecken:

a) Durlach: Linie 1 zwischen Halt-stelle Haupt-bahnhof und Durlach Endstation.

b) Karlsruhe: 1. Linie 6 zwischen Durlacher Tor und Wendelsbühl. 2. Linie 3 zwischen Wendelsbühl-platz und Hauptbahnhof. 3. Linie 2, Linie 5 und Linie 7 zwischen St.-Rhein-Kreuzung Ett-linger Straße, am Stadgarten und Hauptbahnhof.

IV. Verkehrsleitung: a) Welt-Diverteb und umgekehrt, Karlsruhe Durlach und abort Kar-lsruhe, Freie Straße, Lichtenhardt-straße nach Gut Scheidenhardt u. Ettlingen, Südostausgang (Erd-bringen), Wolfartsweiler Land-trache bis Durlach, in Durlach Ettlinger Straße, Schillerstraße, Kröninger Straße in Richtung Krögingen, Forstheim.

Für den Verkehr ins Mittel- und Murgtal und nach Baden-baden gilt bis Ettlingen (Erd-bringen) ab Karlsruhe Kar-lsruhe dieselbe Strecke. Kar-lsruhe und Siedersfeld und um-gekehrt in der Rheinebene. In Karlsruhe: von der Neu-reuter Straße, Rheinstraße, Ka-mmerstraße, Hardtstraße, Durmer-sheimer Straße, Durmersheimer Land-trache nach Durmersheim, Bietigheim, Dettigheim, Heinau, Dittelsdorf, Wintersdorf, Altes-heim usw.

Schlank-jung-dankbar

durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee regt den Stoffwechsel an, fördert die Ausscheidung und sorgt für gesunde Gewichtsabnahme. Jetzt auch als Drix-Tabletten. In Apotheken und Drogerien.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach kurzem schwerem Leiden ver-schied am Donnerstagnachmittag 1 Uhr im Alter von 82 Jahren unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Sophie Maier wwe.

geb. Kleiber.

Karlsruhe, 22. Juli 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Beerdigung in aller Stille statt.

Dr. med. L. Liebmann

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Sexualleiden

hat seine Praxis wieder aufgenommen

Zu allen Kassen zugelassen (mit Ausnahme des Fürsorgeamtes)

Karlsruhe, Herrenstraße 18, I.

Telefon 3073

Sprechst.: 11—1, 3—6 Uhr, Samstag 11—2 Uhr

Schlafzimmer und Küchen

in sehr großer Auswahl, sehr schöne Modelle, und was die Hauptsache ist sehr billig wied. eingetroffen!

Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer

Karlsruhe, Passage 3-7

Inferieren bringt Gewinn!

Zwangs-versteigerungen

Zwangsversteigerung

Montag, den 23. Juli 1934, nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Wandelhof, Ger-zenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich ver-kaufen:

1. 1 Stredenz, 1 rd. 21/2, 2 Behnstraße, 2. 2 Radlopparate m. Gasflöcher, ein Personenkraftwa-g. 1 Partie Kourrier, 1 Schreibstisch, ein Handtisch, 1 So-fapapparat, versch. Holz- und Holz-immermöbel u. a. m. Karlsruhe, den 20. Juli 1934. Bäuerle, Gerichts-Beisteherrammler.

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 24. Juli 1934, mittags 12 Uhr, werde ich in Rietlingen, mit Zusammenkunft beim Rathaus, gegen bare Zahlung im Vollstreckungs-wege öffentlich ver-kaufen:

2 Nähmaschinen, 5 neue Kourrier-büchse, 1 Hobelbank, Karlsruhe, den 21. Juli 1934. Bäuerle, Gerichts-Beisteherrammler.

Zwangsversteigerung

Montag, den 23. Juli 1934, nachm. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Wandelhof, Ger-zenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich ver-kaufen:

1. 1 Stredenz, 1 rd. 21/2, 2 Behnstraße, 2. 2 Radlopparate m. Gasflöcher, ein Personenkraftwa-g. 1 Partie Kourrier, 1 Schreibstisch, ein Handtisch, 1 So-fapapparat, versch. Holz- und Holz-immermöbel u. a. m. Karlsruhe, den 20. Juli 1934. Bäuerle, Gerichts-Beisteherrammler.

Fuß-qualen

verursachen Hühneraugen und Hornhaut. Befreien Sie sich von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl“.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Bleichdose (6 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Chem. Wäscherei & Bügelgeschäft, Amalienstr. 26.

Farben, Lacke

gebrauchsfertig für Anstrich aller Art vorzuziehen im

Farbenhaus, Hansa

Waldstraße 15 beim Colosseum

Obst- und Beeren-PRESSEN

12, 25 und 50 Ltr. Inhalt sowie MÜHLEN la Ausführung preisgünstig bei

Rosenberg & Co. Karlsruhe (Baden)

Steinstraße 25

Fuß-qualen

verursachen Hühneraugen und Hornhaut. Befreien Sie sich von diesem lästigen Übel durch „Lebewohl“.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Bleichdose (6 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

Chem. Wäscherei & Bügelgeschäft, Amalienstr. 26.



Aus Stadt und Land



Sieben Tage

Von Wegen

Auf Wegen ist immer etwas los! Entweder ist es Staubig, oder es ist feinig oder es ist so schmutzig. Und dann schließlich kann es auch passieren, daß Wege aufhören und nicht weiter gehen.

Aber wir wollen hier nicht philosophieren, sondern einmal sehen, was sich mal wieder auf den Wegen im Land ereignet. Eines haben sie ja alle gemeinsam — ob feinig, ob steil, ob breit, ob schmal: Heiß sind sie alle miteinander! Unerträglich heiß!

Und der Weg des Sommers, der nun noch ein paar Schritte bis zum Paß hat, der in das Tal des Herbstes hinunterführt, er ist mit allerhand afrikanischen Zugaben garniert, die uns allen ja so bekannt sind, daß wir lieber mit einem „Kühlen Stillschweigen“ über sie hinweggehen wollen. Ja, ja, „von Wegen“.

Und da man gerade eben erst das Wegzeichen der Hundstage passiert hat, so weiß man nicht recht, wo das noch hinführen soll... und wappnet das zerfleisende Herz mit stummer Ergebung...

Uns interessiert zuerst ein

Duerweg,

und zwar ist es ein richtiger (kein bildlicher), der von Konstanz nach Freiburg führt, mit dessen Markierung man von Konstanz aus in diesen Tagen begann. Vor jetzt die Richtung Konstanz, weiß die Richtung Freiburg.

Es ist natürlich nicht möglich, nun den Weg zu einer einzigen Kurpromenade auszubauen, sondern es geht Schritt für Schritt voran. Für die Gesamtstrecke sind 800 Abzweigungen und 100 Emaillierstellen mit Kilometerangaben und 40 weiterführende Pfeile vorgesehen. Mögen viele Wanderer den Weg durch dieses schöne und schönste Stück Heimat nehmen, und trotz der ganzen motorisierten Zeit gilt erst recht das Wort: Es führt dich nur der Nagelschuh, dem Herzen deiner Heimat zu!

Bei dieser Gelegenheit soll nochmals gesagt sein, daß das Befahren der Fuß- und Wanderwege im Schwarzwald mit Motor- und Fahrrädern nicht gestattet ist!

Der Fahrer macht sich strafbar.

Und, abgesehen davon, Rückstich ist auch etwas wert. Man könnte ja schließlich den Spieß runddrehen. Was wohl die Fahrer für Gefühle machen würden, wenn ein Wanderklub mitten auf einer vielbefahrenen Landstraße mit Hund und Kessel abfahren würde! Das war zum Wildwerden... Nicht wahr?

Im oberen Schwarzwald ist dieser Tage auch eine Kuh wild geworden. Es kochte allerdings kein Wanderklub auf der Straße ab, sondern es ging um tiefere Dinge. Wenigstens für die Kuh. Denn es sollte ihr ans Leder. Sie riß sich vom Rehger, der sie ihrer Ende entgegenführen wollten, los, warf die Begleiter auf den Boden, riß einen Mann, der sich ihr entgegenstellte, ebenfalls um und geriet schließlich in eine Neubaugrube, wo man das Tier dann unter großer Anstrengung fesseln und schließlich ihrem Ende zuführen konnte. Die Handlungsweise dieser Kuh ist eigentlich gut verständlich.

Ein nettes Gegenstück passierte in der Acherner Gegend. Dort wollte ein Rehger ein Kalb heimfahren. Er verkaufte es in den Anhängern seines Personenwagens. In Achern angekommen, mußte er feststellen, daß das Kalb verschwunden war. Was tun? Zurückfahren! Und weil ein rührender Anblick! Im Wald zwischen Urlofen und Neinden weidete das Kalbchen friedlich an einem Baum. Es stellte sich schließlich heraus, daß ein nachfahrender Autofahrer das Tier, das aus dem Wagen herausgesprungen war, sich des Kalbens bemächtigt und es an einem Baum gebunden hatte. Ein wirklich ehrlicher Finder. Na, die 10%ige Belohnung wird wohl bald in der Pfanne schmoren!

Kraftpostfahrgeldermäßigung

für Teilnehmer an Lehrgängen des Reichsnährbundes

Die Deutsche Reichspost gewährt künftig auch den Teilnehmern an Schulungs- und Führerlehrgängen des Reichsnährbundes oder seiner Landesbauernschaften bis auf weiteres die Vergütung der Kraftposten zwischen Wohnort und Lehrgangsort eine Fahrgeldermäßigung von 50 v. H.; Voraussetzung ist, daß es sich dabei um Kraftpostfahrten auf Strecken ohne Eisenbahnverbindung handelt. Als Ausweis dient nur das vom Reichsnährbund ausgestellte Einberufungsschreiben zum Lehrgang.

Interessanter Kündigungsgrund

Das Berliner Arbeitsgericht hat in den letzten Tagen ein Urteil gefällt, das von besonderer Bedeutung auch in weltanschaulicher Hinsicht zu sein scheint.

Einige Arbeiter einer Berliner Firma hatten den Betriebsratsvorsitzenden anlässlich der Einführung des Vertrauensrates am 1. Mai nicht teilgenommen, weil sie nach ihrer Angabe als frühere Mitglieder der Ersten Bibelgesellschaft es mit ihrer „christlichen Anschauung“ nicht vereinbaren konnten, föhrenden Staatsmännern durch ihre Anwesenheit an dem Festakt eine Ehrzuteil werden zu lassen, die Gott allein gebührt (!). Die Firma

hatte sie mit vierwöchentlicher Kündigungsfrist aus dem Arbeitsverhältnis entlassen und vertrat vor dem Arbeitsgericht diesen Standpunkt mit der Begründung, daß die Kläger durch ihr Fernbleiben von der gefestigten angeforderten Betriebsfeier erstens einen rechtlichen Verstoß gegen die Betriebsordnung begangen hätten, und zweitens, daß sie auch moralisch in schwerster Weise sich gegen den Gemeinschaftsgeist des Betriebes vergangen hätten.

Das Arbeitsgericht billigte den Kündigungsgrund und betonte darüber hinaus, die Ar-

beiter hätten ein tadelswertes Verhalten gezeigt, indem sie der im Arbeitsordnungsgefeß gegründeten Betriebsgemeinschaft gleichgültig gegenüberstünden, ja, daß sie dadurch eine feindselige Stellung gegenüber den Bestrebungen des Betriebes zum Ausdruck gebracht hätten. Der Betriebsführer habe das volle Recht, das Erscheinen jedes Gefolgshäftsmannes im Betrieb zur Verpflichtungsfeier des Vertrauensrates anzuordnen, zumal gesetzlich ausdrücklich vorgeschrieben wird, daß die Verpflichtung in Gegenwart der gesamten Gefolgshäft zu erfolgen habe.

Die Erfahrungen Württembergs im elektrischen Vollbahnbetrieb

Ihre Ausnwendung auf Baden

Baden hat infolge der unvermeidlichen Kurzsichtigkeit und Lässigkeit seiner früheren Systemregierung, die in wichtigeren Verkehrsfragen (Rheinbrücke Maxau) regelmäßig zu verlagen pflegte, bekanntlich bisher noch nicht eine einzige seiner Haupt- und Gebirgsbahnen von der Reichsbahn in den neuzeitlich elektrischen Betrieb umgewandelt bekommen, obwohl die Vorbedingungen hierfür gewiß nicht ungünstig gewesen wären.

Um auf diesem Gebiete endlich vorwärts zu kommen, mußte erst der Sturmwind der nationalen Revolution freie Bahn schaffen: Bald soll ja nun auch die rauch- und ruflose, flinke elektrische Lokomotive auf der Höllethalbahn und Dreifseebahn laufen; und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die babilische Landeshauptstadt mit Württemberg und Bayerns Metropole in absehbarer Zeit durch den elektrischen Fahrstrang verbunden sein. Wir sind damit auf dem besten Wege, längst verstaumtes wettzumachen. Denn darüber wird man sich im Klaren sein müssen: Es wird erhebliche Anstrengungen kosten, um den unlegbaren Vorsprung, den Bayern und Württemberg in der elektrischen Betriebsführung ihrer Hauptbahnen gewonnen haben, nachträglich einigermaßen einzuholen. Bayern hat bereits einen großen Teil seiner Schnellzuglinien, seine Gebirgsbahnen sogar fast ausnahmslos in elektrischem Betrieb; und in Württemberg werden seit Ende Mai 1933 die Hauptlinie Stuttgart-Ulm (Salzburg) mit den Stuttgarter Vorortstrecken bis Ludwigsburg elektrisch befahren, wozu ein Herbst nach die Linie Stuttgart-Tübingen kommt. Fraglos ist Württemberg dadurch Baden und seinem veralteten Dampftrieb erheblich voraus! Wer daran zweifelt, möge den Aufsatz des Stuttgarter Reichsbahnoberrats Breitschneider in den Mitteilungen der Technisch-wissenschaftlichen Vereine Württembergs lesen, worin wertvolle, auch für uns interessante Aufschlüsse über die Erfahrungen des elektrischen Vollbahnbetriebs in Württemberg gegeben werden, weswegen nachstehend kurz darauf eingegangen werden möge:

Zunächst ist, allgemein gesprochen, ein gegenüber früher unvergleichlich schneller, dichter und bequemerer Zugverkehr insonderheit für die Stuttgarter Nachbarstädte möglich geworden. Bequemer nicht nur im Hinblick auf die hochleganten Wagen des Vorortverkehrs, sondern auch auf die erreichte Rauchs- und Ruffreiheit während der Fahrt. Darüber hinaus hat sich die elektr. Betriebsführung insofern ausgezeichnet bewährt, als hierauf ein neuer, ausgiebiger Schnellzugdurchgangsverkehr bei- Di aufgebaut werden konnte, der den Wettbewerb der Alberglinie völlig in Schatten zu stellen vermochte. Der Orient-Express mit seinen schweren internationalen Schlafwagen konnte z. B. grundlegend beschleunigt werden. Bei den großen Schnellzügen Paris-Karlsruhe-Wien, Rheinlande und Hamburg-München vermochte die Reisezeit zwischen Stuttgart und Ulm von 90-115 Minuten auf 68-

55 Minuten herabgedrückt zu werden. Die Höchstgeschwindigkeit wurde auf 100-110 Kilometer-Stundengeschwindigkeit und auf der Vergleichsstrecke der durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit aller Schnellzüge der einzelnen deutschen Schnellzugstrecken errang die Linie Stuttgart-München hiernach eine bedeutend höhere Rangstufe. Im nächsten Fahrplan, sobald die Fahrzeuge die dafür nötigen verstärkten Bremsen erhalten haben, wird künftig sogar mit 120-Kilometer-Stundengeschwindigkeit bei den Schnellzügen, und nach der bevorstehenden Beschaffung der neuesten schweren elektrischen Lokomotiven bei Güterzügen mit 70-Kilometer-Stundengeschwindigkeit gefahren. Ferner steht der Einsatz von 11 neuen hochleistungsfähigen elektrischen Doppelschnelltriebwagen mit 900-kw-Leistung und für 120-Kilometer-Stundengeschwindigkeit im nächsten Jahr bevor, die auf den Strecken Stuttgart-München und Stuttgart-Tübingen verwendet werden sollen, und die den Reisenden nicht nur eine raschere und bequemere, sondern vor allem auch häufigere Fahrgelegenheit gestatten. Die gewaltigen Vorteile des elektrischen Schnellzugverkehrs liegen somit auf der Hand.

Interessant ist das Zugeständnis, daß der bisherige gleichzeitige Dampftrieb Richtung Tübingen die Baustoffe empfindlich geschädigt und die Reinigungs- und Unterhaltungsarbeiten in unerwünschter Umfang erhöht hat. Schon wegen der Rauchfreiheit des Stuttgarter Bahnverkehrs erscheint daher die Erweiterung des elektrischen Betriebes angeeignet. Nach Einbeziehung der Seitenstrecke nach Tübingen in das elektrische Netz im Herbst d. J. werden alsdann von den in Stuttgart ein- und ausfahrenden Zügen statt jetzt 55 Proz. 63 Proz. elektrisch gefahren; gegen bisher ein erheblicher Fortschritt!

Wir in Baden hätten gewiß nichts dagegen einzunenden, wenn jener Projekt durch Ausdehnung des elektrischen Betriebs bis Karlsruhe für Stuttgart um weitere 30 Proz. erhöht würde! Vorläufig soll im nächsten Jahr dem Vernehmen nach zwar der Anschluß an jene prächtigen elektrischen Schnelltriebwagen durch einen gemächlichen Schnelltriebwagen Karlsruhe-Stuttgart-Mürnberg gesucht werden. Aber mindestens gerade so notwendig wäre die baldige Umstellung moderner 100-Kilometerstunden-Schnelltriebwagen für unsere Rheinhauptstrecke Frankfurt-Karlsruhe-Basel, um so die Württemberg- und Bayern mit dem elektrischen Schnellverkehr zugeständenen, unlegbaren Vorteile einigermaßen auszugleichen. Und keineswegs werden die Bemühungen ausbleiben dürfen, damit auch wir in Baden in weitgehendster Nähe, sei es für unsere Hauptlinie, sei es für unsere Schwarzwaldbahn, die Seannungen des elektrischen Betriebes erhalten! Erfreulicherweise wissen wir diese wichtige Angelegenheit bei unserer nationalen Regierung in besseren Händen wie zuvor!

Dr. G.

Welche älteren Angestellten können ein Reichsdarlehen erhalten? / Zur Gründung einer selbständigen Existenz

Zu den Maßnahmen, die die Reichsregierung im Interesse der Arbeitsbeschaffung für die älteren Volksgenossen getroffen hat, gehört auch die Gewährung von Reichsdarlehen an ältere Angestellte. Wer als Angestellter über 40 Jahre alt ist, keinen ausreichenden Erwerb hat und sich auf weiteres nicht in einer Arbeitnehmerstellung untergeordnet werden kann, hat die Möglichkeit, aus Reichsmitteln ein Darlehen zu erhalten, um sich eine selbständige Existenz zu errichten oder eine zum Lebensunterhalt bisher nicht ausreichende Existenz auszubauen.

Im allgemeinen kommen Sozialrentner, Kleinrentner und Personen, die um mehr als 1/2 ihrer Erwerbssähigkeit beschränkt sind, nicht in Betracht. Eine Ausnahme wird aber in diesen Fällen gemacht, wenn der Antragsteller Kriegsbeschädigter ist oder als Kämpfer für die nationale Erhebung einer Verlorngungsanspruch hat. Mit Hilfe der Darlehen dürfen nur solche Vorhaben gefördert werden,

die die begründete Aussicht bieten, daß der Antragsteller eine dauernde Existenz erringt.

Die Höhe der Darlehen richtet sich nach den Bedürfnissen des Einzelfalles und soll in der Regel einen Betrag von 1000 RM. bis 2000 RM. nicht übersteigen. Die Verzinsung liegt zwischen 3 1/2 bis 4 1/2 v. H. im Jahre, während die Rückzahlung in monatlichen Raten, beginnend nach einer angemessenen Schonzeit, in etwa 2 bis 4 Jahren durchgeführt sein muß.

Die Anträge sind unter Benennung eines besonderen Vordruckes, der bei dem zuständigen Wohlfahrtsamt abzufordern ist, bei diesem einzureichen. Die verantwortliche Prüfung und Begutachtung liegt beim Arbeitsamt und die endgültige Entscheidung beim Landesarbeitsamt, in gewissen Fällen bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Bezirksynode des Kirchenbezirks Durlach

Am vergangenen Mittwoch fand im Lutherhaus in Durlach die evang. Bezirksynode des Kirchenbezirks Durlach statt. An Stelle des erkrankten Defans, Kirchenrat Waltherr, Weingarten, eröffnete Kirchenrat Wollhard, Durlach, die Synode.

Der Vorsitzende gab zunächst die Personalveränderungen bekannt, die im Laufe der letzten zwei Jahre im Kirchenbezirk eingetreten sind. Pfarrer Zimmer, Söllingen, berichtet über die kirchlichen, religiösen und sittlichen Verhältnisse des Bezirkes. Die Umwälzung des gesamten politischen und wölfischen Lebens durch Adolf Hitler hat auch in dem Bezirk Durlach lebhaftes Echo und tiefere Spuren gefunden. Die Kirchengemeinden haben sich selbst mütig in den Kampf wider die Arbeitslosigkeit eingereiht, durch zum Teil umfangreiche Erneuerungs- und Sanarbeiten an Kirchen, Pfarrhäusern und Gemeindefällen. Die Kinderchularbeit ist im allgemeinen in Not.

Durch den Rückgang der Kirchensteuerwerte sind eine ganze Anzahl von Kirchengemeinden in Schwierigkeiten geraten. Trotz dieser äußeren Nöte läßt sich in der konfessionellen Bewegung des Bezirkes unmerkbar ein Zug zur evang. Kirche hin feststellen. Die Volksmission stand unter dem Zeichen eines besonderen Aufgebots der Kirche für die Männerwelt und die Jungmannschaft. Durch die Einführung des Staatstages wird eine zunehmende Verinnerlichung unserer Sonntage erhofft. — Pfarrer Trost, Wilderdingen, berichtete über Wünsche und Forderungen an eine neue evangelische Lebensordnung. — Pfarrer Schobel, Palmbach, sprach über die reiche Entfaltung des in den Gemeinden noch bestehenden Brauchtums. Unsere Sitten und Gebräuche sind Gefäße für die ewig gültigen Ordnungen des Schöpfers, die wir nicht außer acht lassen dürfen.

Nach einigen kleineren Berichten über die Arbeit der äußeren und inneren Mission, des Gustav-Adolf-Vereins, des Melancthonvereins und des Evang. Bundes, sprach Landeskirchenmusikdirektor Prof. Dr. Poppen, Heidelberg, über die künftige Gestaltung der Kirchenhöre. Er betonte, daß seine Vorschläge nicht Zwang, sondern große neue Ziele bezweckten. Es sei kein Grund zur Beunruhigung für die treuen und langjährigen Sänger und Sangerinnen, es müsse nur alles darangesetzt werden, daß auch die Arbeit und das Singen der Kirchenhöre immer mehr zur Verkündung des Evangeliums für unser Volk werde.

Nachdem die Besißer und Erlösamänner des Bezirkskirchenrats durch Zuzuf einstimmig wiedergewählt worden waren, schloß der Vorsitzende, Kirchenrat Wollhard, Durlach, die Synode mit dem Segen.

Beileid des Erzbischofs zum Freiburger Univeritätsbrand

Der Erzbischof von Freiburg hat an den Minister des Kultus, des Unterrichts und der Juitiz anlässlich des Univeritätsbrandes in Freiburg folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Tieferschüttert beehre ich mich, mein aufrichtigstes Beileid zu dem schweren Brandunglück das die Univerität Freiburg betroffen hat, auszusprechen.“

Minister Dr. Bader hat dem Erzbischof mit folgendem Schreiben gedankt:

„Euer Erzellen beehre ich mich, für die freundliche Anteilnahme anlässlich des großen Brandes, der das Kollegiengebäude der Univerität Freiburg betroffen hat, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.“

Heimatfest und Trachtenchau in Bad Dürheim

Dürheim rüstet sich zum Empfang der Gäste für den am Sonntag, den 29. Juli, stattfindenden Heimattag. Es liegen schon heute eine so große Zahl Anmeldungen von Trachtenvereinigungen vor, daß der Heimattag verbunden mit Trachtenfest zu einem Ereignis für den ganzen Schwarzwald zu werden verspricht. Eine Trachtenchau in diesem Ausmaß dürfte der Schwarzwald bisher noch nicht erlebt haben.

Wie komme ich ins Saargebiet?

Für die Einreise in das Saargebiet bedarf es keiner besonderen Einreiseerlaubnis. Die Einreisenden müssen jedoch im Besitz eines Reisepasses sein. Der Aufenthalt bis zu drei Tagen ist ohne besondere Genehmigung gestattet. Für einen längeren Aufenthalt in Saarbrücken ist die Aufenthaltserlaubnis bei der Direktion des Innern (Verkehrsabteilung, Passbüro) der Regierungskommission des Saargebietes, Hindenburgstraße 15, nachzusuchen. In anderen Orten des Saargebietes kann der zuständige Bürgermeister den Aufenthalt bis zu 14 Tagen gestatten, darüber hinaus ist auch da der Aufenthalt von der Genehmigung der vorerwähnten Dienststelle der Regierungskommission abhängig. Die Aufenthaltserlaubnis wird in der Regel nur für drei Monate erteilt und muß nach Ablauf dieser Frist erneut beantragt werden. Zum Zwecke der Arbeitsaufnahme im Saargebiet wird die Aufenthaltserlaubnis nur in Ausnahmefällen nach Lage des saarländischen Arbeitsmarktes erteilt.

Für solche Personen, die als Mitglieder eines Vereins oder einer sonstigen Personennmehrheit in dieser Eigenschaft, sei es einzeln oder geschlossen, sich in das Saargebiet begeben, um dort an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen, ist eine Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet erforderlich.

Nimmt der Reisende in Saarbrücken in einem Hotel Wohnung, so erledigt das Hotelpersonal die polizeiliche Anmeldung. Im anderen Falle hat die Anmeldung mittels der in den Papiergeschäften erhältlichen Anmeldeformulare bei dem zuständigen Polizeirevier zu erfolgen.

Gegen Durst Bullrich-Brause von Bullrich-Salz

Bereits reife Trauben in der Vorderpfalz

Die heiße Witterung der letzten Zeit bewirkt nicht nur eine frühe Blüte der Weinberge, sondern die Reifezeit wird gegenüber früheren Jahren wesentlich früher liegen. In den letzten Tagen mehren sich immer mehr die Nachrichten aus den einzelnen Gemarkungen des vorderpfälzischen Weinbaugebietes, daß reife Trauben, selbstverständlich nur an besonders hervorragenden Sonnenlagen, gefunden werden. Gegenüber Jahren mit normaler Witterung reifen diese Trauben dieses Jahr durchweg um etwa 14 Tage früher. Es ist zu hoffen, daß auch die allgemeine Traubenreife, sofern sich die Witterung weiter günstig gestaltet, gegenüber den Vorjahren um einige Tage früher einsehen wird. Bis heute sind die Aussichten für die kommende Weinernte der Pfalz überaus günstig.

Neuer Reblausherd

Bisher galt Dettingen bei Lörrach noch als verschont von der Reblaus. Eine größere Feststellung ließ jedoch in letzter Zeit den Verdacht aufkommen, daß ein Reblausherd vorhanden sei. Bei der Untersuchung durch das Bad. Weinbauinstitut wurden gleich zwei Herde, und zwar auf Gemarkung Hingen, die aber Dettinger Besitzern gehören, festgestellt. Etwa 300 Rebstöcke gelten als verheut. Einschließlich des Sicherheitsgürtels müssen etwa 2000 Rebstöcke vernichtet werden. Da der Reblausherd längere Zeit unentdeckt war, so befürchtet man, daß die Seuche bereits weiter verschleppt wurde. Ein Mähd für die Reben ist der trockene heiße Sommer, der in harkem Maße die Ausbildung von Schädlingen und das Auftreten von Krankheiten verhinderte.

Verein für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche Badens

Am 18. Juli hielt der Verein bei recht guter Beteiligung seine zweite ordentliche Mitgliederversammlung im Bibliotheksaal des Oberkirchenrates ab. Universitätsprofessor D. W. Köhler gab den Redenschaftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verein bereits acht wertvolle Veröffentlichungen zur badischen Kirchengeschichte herausgebracht hat.

Der Kassenbericht von Oberrechnungsrat Bögelin ergab ein günstiges Bild der Kassenlage, aber leider einen gewissen Mitglieder-rückgang.

Als nächste Schrift wird der Verein eine Arbeit von Vikar Dr. Schneider über die Pfarrer der Markgrafschaft Baden herausbringen.

In den Vorstand wurden Vic. Haub und Dr. Wagenmann zugewählt.

Angeregt wurde die Anlage von Gemeindefriedhöfen. Jedoch soll diese Sache wegen der Ueberlastung der Pfarrer noch zurückgestellt werden.

Die nächste Tagung soll mit dem Pfarrverein gemeinsam abgehalten werden mit einem Vortrag von Dr. Wagenmann über Territorialkirchengeschichte. In Zukunft soll mehr Gewicht auf Propaganda gelegt werden, um für die wertvollen Ziele des Vereins zu werben.

Aus den Nachbargebieten

Heilbronn. (Bismarck.) Eine Bismarcktaube wurde am Mittwoch, etwa 200 Meter unterhalb der Redarbrücke, beim Kraftwerk entfangen und getötet. Eine zweite Bismarcktaube konnte entweichen.

Das erste Rheinstrandbad der Pfalz. Gernersheim, die alte Festungs- und Garnisonsstadt, eröffnet am 22. Juli ihr neues Strandbad, das erste Rheinstrandbad der Pfalz. Der neuen nationalsozialistischen Stadtverwaltung blieb es vorbehalten, im Rahmen ihres Arbeitsbeschaffungsprogramms dieses gewaltige Projekt durchzuführen. Das Bad liegt unmittelbar am Rhein, ist vom Strom

selbst nur durch den Herdamm getrennt und wurde bewußt mitten in eine reizvolle Landschaft hineingestellt, fernab jeglichen störenden Verkehrs. In der weiteren Ausgestaltung werden der Anlage noch Sportplätze hinzugefügt. Parkplätze für Autos und Fahrräder sind bereits ausreichend vorhanden.

100 Jahre Basler Stadttheater

Mit der Spielzeit 1934/35 kann das Basler Stadttheater sein 100jähriges Bestehen feiern. Die Jubiläumsspielzeit soll würdig ausfallen. Eine Reihe neuer Kräfte wurden für das Jubiläumsjahr an das Basler Stadttheater verpflichtet.

Was unsere Großeltern fesselte

Aus einem vergilbten „Badwochenblatt“ - Verbläste Gesellschaftsformen - Idyllisch und doch - geschäftstüchtig

Es hat seinen Reiz, ab und zu einmal in alten Papieren und Blättern, vom Großvater und Vater überkommen, zu blättern, sich in unserer ereignisreichen Zeit zurückzuerinnern an die Tage des Einst. So kam mir kürzlich auch u. a. ein „Badwochenblatt“ der Großherzoglichen Stadt Baden-Baden unter die Finger, das, wie der Titel sagt, zum Ruben und Vergnügen der Badgäste erschienen ist, und zwar im Jahrgang 1824, also vor 110 Jahren, herausgegeben von Georg Scogniovsky in Baden-Baden.

Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags erschien dieses kleine, zierliche, in Taschenformat gebaltene Badwochenblatt, vielleicht auch öfters, besagt es doch in der Einleitung, daß bei „vermehrten Badgästen“ das Blatt jeden Tag erscheine. Was wollte dieses Blättchen, das so schön mit dem Bilde des alten Baden-Badener Kurhauses (Konversationshauses, wie man damals sagte) geschmückt war, eigentlich alles bringen? Viel, sehr viel!

Nicht nur ein genaues Verzeichnis aller ankommenden und anreisenden Gäste und Fremden, nein, u. a. auch alle öffentlichen auf Bäder Bezug habende Polizei- und andere Verordnungen, sonstige Werkwürdigkeiten, Anekdoten, Charaden (eine Art Rätselspiel), außerordentliche Feste, Ankündigungen von Konzerten, Kunstvorstellungen und „andere Sehenswürdigkeiten“, poetische und prosaische Aufsätze, einen Kunst- und Literaturanzeiger, Anzeigen fremder, hier fehlhabender Kaufleute, Bekanntmachung verlorener und gefundener Sachen, von zu vermietenden Wohnungen, Feilbietung von Häusern, Fahrnissen u. dgl. in Baden und dessen Umgegend. Man sieht also, daß vieles in diesem Blättchen angeführt wurde. Und freundlich war man auch. So lautet die Einladung zur Mitarbeit: „Beiträge, die sich für dieses Blatt eignen, wird man mit Vergnügen aufnehmen und nach Verlangen verhältnismäßig honorieren.“

Interessant ist bei Durchsicht der Fremdenliste vom 4. Juni 1824, wieviele Ausländer sich damals bereits in Baden-Baden aufhielten. „Herren und Madamen“, die bei der Bibliothek S. M. des russischen Kaisers angestellt sind, weiten hier, oft in Gasthäusern, die heute auch nicht dem Namen nach mehr bestehen.

Sächsisch- und braunschweigische Prinzen (Gesolge 10 Personen, Gesolge 17 Personen usw.) sitzen hier ab und erfreuten sich an der herrlichen Natur Baden-Badens. Aber auch viele Particuliers aus Straßburg, aus Berlin, einige Pfarrer „mit Kutte“, ein hochfürstlich kemptischer und Thurn- und Taxischer Hof-Offizier aus München, ein Farbenmacher aus Kolmar, viele Medizin-Doktoren aus aller Welt, Goldarbeiter, Kupferschmiede, Fortepianomacher, ja sogar eine Dame, die sich rundweg als „Eigentümerin aus Frankfurt“ eintragen ließ.

Daneben fehlten die k. baier. Residenz-Burgpflieger nicht, auch nicht die bischöflichen Kommissäre und Dechanten. Zu interessant, eine solche Fremdenliste mal einzulesen.

Zum Schluß empfiehlt der Herausgeber noch sich und seine Drucker. Die Vorteile zu erwähnen, welche eine ganz neu errichtete Buchdruckerei darbietet, wäre hier nicht am Platze, auch sind dieselben für Geschäftsfreunde allzu eingehend. Und in diesem Geschäft waren noch allerhand sonstige Gegenstände zu erhalten: Zeichenpapiere, Briefarten, Oblaten, Tinte, Pergament-Steintafeln, Falzbeine, Porte-Crayon oder, wie sich der Herausgeber äußert, „überhaupt alle Gegenstände, die man in einer gut eingerichteten Schreibmaterialienhandlung zu finden gewohnt ist.“

Es ist immer schön, alte, halbwegs vergilbte Blätter durchzusehen und Vergleiche zu ziehen zwischen einst und heute. . . .

Ämtliche Nachrichten

Personalveränderungen Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Regierungsrat Johannes Dünne beim Bezirksamt Donauwörth zum Landrat in Siedingen; Regierungsrat Rudolf Goldschmidt beim Bezirksamt Karlsruhe zum Landrat in Wehrh; Regierungsrat Wilhelm Gessl beim Bezirksamt Karlsruhe zum Landrat in Ennen; Bezirksamtsrat Dr. Wilhelm Mors in Wehrh zum zweiten Med.Rat als Bezirksrat für den Amtsbezirk Wehrh; Amtsenior Dr. Ferdinand Fleckberg an der Heil- und Pflanzschule Wiesloch zum Medizinrat als Bezirksrat in Rontheim; Kriminalkommissar Franz Müller in Wehrh zum Kriminalinspektor; die Gendarmerieoberwachmeister Philipp Kahr in Karlsruhe, Rudolf Schorf in Neustadt, Anton Simon in Wehrh, Adolf Walter in Mannheim und Richard Wöhrl in Ennen zu Gendarmeriekommissären; Kriminalsekretär Josef Kraus in Karlsruhe zum Kriminalkommissar; Kanalarbeiter Johann Knittel beim Bezirksamt Mannheim zum Kanalarbeiter; Gendarmerieoberwachmeister Ludwig Ott in Bernau, Amt Schopfheim, zum Gendarmerieoberwachmeister.

Berief: Landrat Felix Becker in Wehrh nach Donauwörth; Landrat Dr. Friedrich Kaufmann in Wehrh nach Schopfheim; Polizeidirektor Dr. Manfred Wölfler in Wehrh als zweiter Beamter an das Bezirksamt Freiburg mit der Amtsbezeichnung Landrat; Verwaltungsinspektor Karl Friedrich beim Bezirksamt Wehrh an jenen in Karlsruhe; Verwaltungsinspektor Wilhelm Gessl beim Bezirksamt Wehrh an jenen in Wehrh; Verwaltungsinspektor Gustav Kiefer beim Bezirksamt Karlsruhe an jenen in Wehrh; Verwaltungsinspektor Otto Treiber beim Bezirksamt Wehrh an jenen in Wehrh; Verwaltungsinspektor Hermann Sattler beim Bezirksamt Wehrh an jenen in Wehrh.

Zur Ruhe geht auf Ansuchen unter Anerkennung des nationalen Verdienstes: Oberpflieger Albert Auf an der Heil- und Pflanzschule Wiesloch.

Zur Ruhe geht infolge Erreichung der Altersgrenze: Polizeikommissar Friedrich Senfendrenner in Wehrh.

Zur Ruhe geht auf Ansuchen: Gendarmerieoberwachmeister Jakob Sand in Rontheim.

Zur Ruhe geht auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit: Kanalarbeiter Franz Bentner beim Bezirksamt Karlsruhe.

Zur Ruhe geht bis zur Wiederherstellung der Gesundheit: Pflanzwart Karlina Lann an der Heil- und Pflanzschule Wiesloch.

Zur Ruhe geht: Kriminaloberinspektor Emil Stein beim Polizeipräsidium Karlsruhe; Maschinenmeister Albert Lorenz und Bademeisterin Marie Schil beim Landesbad in Baden-Baden; Pflanzwart Thomas Burret an der Heil- und Pflanzschule Wiesloch.

Entlassen auf Ansuchen: Kanalarbeiterin Frieda Winter geb. Dillia beim Bezirksamt Rontheim.

Rundfunk-Sendefolge

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

5.35 Bauernfunk, Wetter - 5.45 Chor. Zeitung, Wetterbericht - 5.50 Gasmast I - 6.15 Frühmuff - 6.40 Zeit, Frühmeldung, Wetterbericht - 6.55 Frühfensert - 8.15 Wetterfunk, Wetter - 8.20 Ohnmast I - 10.00 Nachrichten - 11.55 Wetterbericht - 13.00 Zeit.

Nachrichten, Saarland - 13.05 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht - 15.50 Zeit, Nachrichten - 19.45 Zeit, Wetterbericht, Bauernfunk - 20.00 Nachrichten - 22.20 Zeit, Nachrichten - 22.45 Deutsche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Reichsender Stuttgart:

Sonntag, 22. Juli: 6.15 Hofkonzert - 8.15 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutschland - 8.25 Selbstübungen - 8.40 Rauer, hör auf! 9.00 Ebnig, Morgenfeier - 9.45 Christl, Kampfteder - 11.30 Klavierkonzerte von Georg von Albrecht 12.00 Promenadenkonzert vom Trompeterkorps des 18. Reichsregiments - 13.00 Aus Baden-Baden: „2000 km durch Deutschland“ - „Am Ziel“ - 13.15 Durch Deutschland

Deutschlandsender:

Sonntag, 22. Juli: 6.10 Tagesfunk - 6.15 Hamburger Hofkonzert - 8.00 Stunde der Scholle - 8.55 Deutsche Feiertage 9.40 „2000 km durch Deutschland 1934“ - 10.05 Wettervorhersage - 11.00 „Wacht feinen Rüm“ - 11.30 „Worpsme“ - 11.50 Südwestfunk - 12.00 „2000 km durch Deutschland 1934“ (Bericht vom Ziel) - 12.20 Mittagskonzert - 12.55 Zeitzeichen - 14.00 Kinderliederabend 14.30 Der Kolobol im Kienland - 14.45 Eine Viertelstunde Schwab - 15.00 Ginnas in die Ferne . . . - 16.00 Stunde Unterhaltungsmitteil - 17.00 Von der deutsch. Wetterfunkregatta - 17.15 Fortsetzung der bunten Un-

Kleine Rundschau

H. Friedrichstal. (Belegung des Bauhandwerks.) Die Tabakfirmen Borell & Co. und M. Hornung erstellen in der Bahnhofstraße je ein weiteres Tabaklager, so daß durch die zwei Neubauten das heimische Bauhandwerk wieder eine Belegung erfahren hat. Zwecks baldiger Fertigstellung derselben wurden auch noch Arbeitskräfte aus der Nachbargemeinde Spöck eingestellt.

Weingarten (bei Durlach). (Kinderheim der N.S. Volkswohlfahrt.) Hier wurde am Freitag ein neues großes und schönes Kinderheim der N.S. Volkswohlfahrt eingeweiht, das den Pflichten beimöglichsen Unterhalt, Verpflegung und Unterhaltung bietet.

Langenbrücken (bei Bruchsal). (Gräßlicher Unglücksfall.) Innerhalb weniger Tage hat sich hier das dritte schwere Unglück zugetragen. Am Freitagabend kam der 53jährige verheiratete Artur Fink als Fuhrer des Treibriemens der Dreschmaschine zu nahe; er wurde von diesem am Arm erfaßt und an die Maschine geschleudert. Dem Verunglückten wurde der linke Arm weggerissen. Weiter erlitt er schwere Verletzungen am Brustkorb und einen doppelten Schädelbruch. Der Bedauernswerte wurde mit dem Sanitätsauto nach dem Bruchsaler Krankenhaus verbracht, wo er bald darauf starb.

H. Langenbrücken. (90 Jahre alt.) Dieser Tage konnte in seltener körperlicher und geistiger Mithilfe Josef Schäfer, Landwirt, sein 90. Lebensjahr vollenden. Der hochbetagte Bürger gehörte auch drei Jahrzehnte dem Gemeinderat an und war des Ehrentitels der stellvertretende Bürgermeister. - Der Gemeinderat ernannte zum Polizeidiener J. Wauß.

Heidelberg. (Abschied des flämischen Königs-paares.) Das flämische Königspaar besichtigte am Freitag Stadt und Schloß und fuhr zum Mittagessen zum Königstuhl hinauf, wo auch der Aussichtsturm bestiegen wurde. Samstagvormittag wurde noch die Universität besichtigt, wo der Rektor das Königspaar begrüßte. Die Weiterfahrt nach Frankfurt erfolgte am Nachmittag.

Adelsheim. (Hirschschlag mit Todesfolge.) Der 14jährige Sohn Friedrich Karl des Gutverwalters Benedikt auf dem Hofgut Damburg erlitt im Stall einen Hirschschlag, dabei führte er zu unglücklich, daß er noch eine Gehirnerkältung davontrug. Trotz sofort zugezogener ärztlicher Hilfe starb er nach kurzer Zeit.

Rheinbischhofheim (bei Rehl). (Seege-rade.) Zur Zeit stehen wir mitten in der Seege-rade, die der Bevölkerung der be-teiligten Dörfer wieder einen guten Ver-dienst bringt. Gebürtis Seege-rade gilt zur Zeit 2,30 RM. je Zentner.

Reuprechtshofen b. Rehl. (Scheuneneinsturz.) Mit lauten Getöse stürzten die Defono-miegebäude - Scheune und Stallung - des Landwirts Haub ein; das angebaute Wohn-gebäude blieb erhalten. Die Gebäude waren schon längere Zeit sehr baufällig. Im Stall befanden sich nur noch einige Stalhäfen, die jedoch mit dem Leben davonkamen. Der Materialschaden ist nicht allzu groß.

Goldschauer bei Rehl. (Von Wespen ange-fallen.) Bei Umplätzen seines Aders legte Landwirt Josef Kern ein Wespennest frei, dessen Bewohner wutentbrannt über Mann und Pferd herfielen. Nur durch umsichtiges Han-deln gelang es dem Ueberfallenen, sich und sein Pferd in Sicherheit zu bringen, wenn es auch ohne eine ganze Anzahl von Stichen nicht abging.

Scherzheim (bei Rehl). (Motorradunfall.) Auf der Landstraße Rehl-Nichtenan stießen in der Morgen-dämmerung auf bisher ungeklärte Weise zwei entgegenkommende Motorräder zusammen. Bei dem Sturz zogen sich beide Fahrer erhebliche Verletzungen an Kopf und Hüften zu; beide Maschinen wurden mehr oder minder beschädigt.

Hügelheim. (Kind totgefahren.) Das fünf-jährige Töchterchen des Landwirts Fritz Scholer wurde beim Ueberqueren der Straße von einem Personenauto erfaßt und zu Boden geschleudert. Das Kind erlitt einen Ober-schenkelbruch und eine Schädelverletzung und ist wenige Minuten nach dem Unfall ver-storben.

Konstanz. (Eingemeindung.) Die von den beteiligten Gemeinden vereinbarte Vereini-gung der Gemeinde Bollmatingen mit der Stadt Konstanz wurde mit Wirkung vom 1. August 1934 vom Minister des Innern genehmigt.

Siedingen. (Brennendes Motorboot.) Auf dem Rhein bei Mump geriet ein Motorboot wahrscheinlich infolge falscher Bedienung des Motors in Brand. Das Feuer zerrörte in kurzer Zeit die Inneneinrichtung des Bootes. Die drei Insassen konnten aus dem brennen-den Motorboot gerettet werden.

Bade-Einrichtungen Emil Schmidt G. m. b. H. Tel. 6440 Hebelstr. 3 Verkaufsraum Waldstraße gegenüb. Führer-Verlag

geht die Fahrt - 14.00 Kinderluste „Kasperl im Schla-festland“ - 15.00 Aus Überlingen am Bodensee: „200-Jahre-Gedenken“ - 15.30 Gendarmenkonzernt - 18.00 Deutsche Wetterfunkregatta in Mainz - 16.15 Bunte Unterhaltungsmuff - 17.30 Klaviermuff - 18.00 Die Dorette „Höbermann“ - 18.15 Wie bekannt von Strauß - 19.00 Zeitge von Hiltunen - 19.45 Sportbericht - 20.00 Mittel führt in die neue Zeit - 20.45 Unterhaltungsmuff - 22.20 Zeit, Wdr., Wetter- und Sportbericht - 22.50 Aus Baden-Baden: „2000 km durch Deutschland“ (Schlußbericht) - 23.10 Tanz- und Unterhaltungsmuff 1.00-2.00 Nachtmuff.

Pelze kaufen Sie jetzt am billigsten beim Kürschner Neumann Erbprinzenstraße 3 Telefon 5019 Während des Umbaus 1 Treppe hoch

Montag, 23. Juli: 9.00 Frauenfunk - 10.10 Schuffart, Stufe 1 - 10.30 Aus der Ritalausstrahlung Stuttgart: Orgelfonzert - 11.10 Kleiner Melodienkonzert - 11.25 Funterbungsfonzert - 12.00 Mittagskonzert - 13.20 Opernballade - 14.00 Wensch, Argere bis nicht! - 15.10 Klaviermuff - 15.30 Streichquartett op. 85 E-Mur, von Schubert - 18.00 Nach-mittagskonzert des Philharmon. Orchesters - 17.30 „Jüdische Lieder“ - 17.45 Friedrich Wilhelm Bessel zur 100. Bie-derlebe seines Geburtstages - 18.00 Götterjugendfunk: Wibel auf Fahrt durch Deutschland - 18.25 Französischer Spionierfunk - 18.45 Unterhaltungsfonzert - 19.30 Saarmusik - 19.40 Zeitzeichen, Wetterbericht, Bauern-funk - 20.15 Stunde der Nation: Humor entlang dem Rhein - 21.00 Jahn Jahre Deutscher Reichsaufstieg 21.30 Muff für feines Erbeiter - 22.00 Sporttag über Wetterfunk - 22.35 Du machst hoffen . . . - 23.00 Konzernt des Rundfunkorchesters - 24.00-1.00 Nachtmuff.

Radio-Spezial-Haus Ing. H. Duffner Karlsruhe Markgrafenstr. 51 Telefon 6743

In Rolls Feinwäscherei erhalten Sie eine schonende, blütenweiße Wäsche

terhaltungsmuff - 18.00 „Altenberg Artikel“ - 18.45 Stunde der Auslandsdeutschen - 19.45 Remen der Lichter mit Steuermann - 20.00 „Melodie und Hühnermusik“ - 22.00 Nachrichten - 23.00-0.30 Tanzmuff.

Montag, 23. Juli: 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten - 6.00 Funterbungsmuff - 6.15 Tagesfunk - 6.20 Morgen-muff - 8.45 Selbstübungen für die Frau - 9.40 Gesundheitslicher Vortrag - 10.00 Besesse Anst. - 11.30 Zum Todeslage Max von Schillings - 11.55 Wetterbericht 12.00 Länge im Kompendium - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Schallplatten - 13.45 Neude Radio - 14.45 Götter- und Programmhinweise - 15.00 Wetter- und Uhrzeit 15.15 Von deutscher Frauenfunk - 15.40 Werftunde f. d. Jugend - 16.00 Welterkonzert - 17.00 Salomist auf der Bühne - 17.30 „Wäher des Diens“ - 17.45 Die polnische

Blaupunkt-Super 4 1/2 Kreis-Superhet. . . RM. 298.- Kreis-Superhet. . . RM. 198.- Graetz 33 W 3 T.-Allwellenempf. RM. 156.- Ferner Siemens, Telefunken, Saba u.a. Besuchen Sie meine schändige Radio-Ausstellung!

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »KS«

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, München-Gröbenzell.

(8. Fortsetzung)

Sie hatte auf das Wiedersehen mit den Bevernern mit der ganzen Frische ihres jugendlichen Temperaments reagiert. Sie hatte zum erstenmal bewußt gespürt, wie stark und wie verführerisch der Zauber jener Welt sein kann, die sich Gesellschaft nennt, die einstmal unverfänglich auch die ihre war. Wohl war sie schon halb entglitten gewesen — aber die andere, die Welt der Arbeit, hatte sie tödlich verwundet; sie hatte sie nicht aufnehmen wollen. Jene vielen Bittbriefe, ebenso viele Enttäuschungen; ihre Wangen brannten, wenn sie daran dachte. Und dann? Dann hatte sie sich fallen lassen. Nach jenem ersten Spaziergang mit Chris war es gewesen, da hatte sie den Entschluß gefaßt. Da war sie spät abends ins Zimmer der Mutter gekommen und hatte gesagt: „Nun werde ich doch wohl Willem Bevern heiraten.“ Sie begann sich auf all seine zärtlichen Worte damals beim Abschied auf Dautenrade. Und jetzt? Jetzt war er gar nicht gekommen.

Sie war voll Zorn, daß sie sich hatte narren lassen. Zugleich hätte sie weinen mögen. Eine höhere Macht ist gegen mich, dachte sie müde. Ich habe kein Glück.
 Frau Illa traf es am schwersten, aber sie ließ sich nichts merken. „Ich dachte“, äußerte sie beiläufig, „Willem sei ein zuverlässiger Mensch, der sein Wort hält. Ich habe mich, wie es scheint, getäuscht. So etwas, liebe Lu, weiß man besser vor der Hochzeit. Nimm es nicht tragisch, es werden andere kommen.“

Sie glaubte selbst nicht an ihre Worte. Die große Welt, die glänzende Partie, das war nun wohl vorbei. Damit war nicht gesagt, daß das Glück vorbei sein sollte. Liebe und Glück hat damit nichts zu tun. Im Gegenteil. Es war vielleicht ganz gut so. Du sprich nicht weiter aus. Eine Niederlage — wenn es solche war — berebet man nicht. Sie war gewachsen in jeder Beziehung, sie hatte sich in der Hand. Nun schreibe sie wieder Briefe.

Chris stand im Garten, die Arme voll Rosen. Lauter langstielige, frischgeschnittene Rosen, jetzt, zu Anfang September. Er habe sie selbst herbringen wollen, erklärte er eifrig, denn heute sei sein letzter Tag. Morgen würden sie reifen.

„Schon morgen?“ sagte Frau Illa erstaunt. Sie mochte den Jungen gerne.

„Ja“. In den jungen goldbraunen Augen stand ein Flehen. Würde man ihn heute wieder fortzuschicken?

„Kommen Sie, Chris!“ Frau Valley nahm ihm die Rosen ab und ging voran ins Haus. Aber da kam Tomms angeläufen. Die Begrüßung war ungemein herzlich und endete mit Küßlichkeiten.

Zu Befehl die kleine Szene von oben.
 „Ah, die beiden Tommies!“ rief sie munter. Sie stand am Fenster, von Liebreiz überblüht. Seit langem hatte sie sich nicht so frisch und frei gefühlt wie heute. Es war eine bedrückende Zeit gewesen, nun umgab sie auf einmal wieder Licht, Farbe und reine, köstliche Luft. Ein innerer Jubel erfüllte sie, wie sie ihn glaubte, er erlebt zu haben. Heute früh mit der ersten Post war ein Brief gekommen: Aufschrift „Königliche der Deutschen Bankgesellschaft“. Schon rein äußerlich war er von den anderen abgewichen, er war farbenblaudünn, demnach konnten Bild und Lebenslauf nicht beigefügt sein. Ihr Herz tobte, als sie ihn fast behutsam öffnete. Wenn, so schrieb die Bank, sie sich zum 1. Oktober zur Verfügung halten könne, so habe man sie für den Posten im Sekretariat in Aussicht genommen. Eintritt 1. Oktober, achtstündige Probezeit, bei befriedigenden Leistungen sodann feste Anstellung in Berufsklasse 1. Umgehende Antwort war gefordert.

Als sie dies Blatt in Händen hielt, das endlich die so lange ersehnte Entscheidung brachte, war sie zuerst ganz still geworden. Dann hatte sie plötzlich die Angst erfährt, eine andere Bewerberin möchte zu guter Letzt noch dazwischentreten. Sie war zum Postamt gelaufen und hatte ihre Zusage telegraphisch aufzugeben.

Und dann hatte sie ein ungeheurer Jubel erfährt, das Gefühl: Bisher war ich nichts; jetzt bin ich was! Dieser Heimweg war herrlich gewesen. Alle Häuser, die Brücken, der Fluß, alle Bäume und Sträucher, die ganze Stadt hatten ein anderes Gesicht. Kein feindliches. Im warmen Goldton des Tages standen die Schwarzwaldberge, dahinter blaues Gebirge.

Und nun mitten in die beschwingende Freude dieser Stunde war Chris gekommen mit seinen vielen Rosen.

„Wollen wir auf den Merkur, Chris? Aber nicht fahren, laufen?“

Er war voll freudigen Eifers.

Frau Illa blickte ihnen nach, bis sie um die Ecke verschwunden waren. Ach ja, die Jugend. Mit Ballast schleppte sie sich nicht; sie brauchte nur ein paar blühende Rosen, einen sonnigen Tag, ein wenig Erfolg, um glücklich zu sein.

Was den Erfolg betraf, so gönnte sie ihn ihrer Tochter von Herzen. Wenn sie diesen Schwerpunkt, die Arbeit in ihrem Leben brauchte, sie würde schon wissen warum. Die Umstellung in eine andere soziale Schicht schien ihr nicht zum Bewußtsein gekommen. Frau Illa lächelte plötzlich. Es war ein kleines, stilles Lächeln, sie hatte an die eigene Jugend gedacht. Es war eine andere Welt heute, vielleicht war sie zu alt, sie vollkommen zu verstehen. Wie dem auch war, sie hatte recht getan, der Tochter keinen Stein in den Weg zu legen; das verbitterte und beleidigte Gesicht jener, die „bessere Tage gesehen hatten“, würde ihr erspart bleiben.

Den Abend dieses demütigen Tages brachte Lu im Kurhaus. Sie hatte die dringende Einladung Frau von Bevern, mit ihnen ein letztes Mal dort zu dинieren, angenommen. Eigentlich war es Chris, dem zu liebe sie es tat. Er war so rührend anhänglich.

Frau von Bevern schüttelte verständnislos den Kopf, als sie von ihrem bevorstehenden Eintritt als Banksekretärin sprach.

„Aber, liebes Kind, das hatten Sie doch nicht nötig!“

„Doch, gnädige Frau, sehr nötig sogar. Heute ist mir erst so recht zum Bewußtsein gekommen, wie sehr ich es brauche. Ich will und kann arbeiten. Ich freue mich darauf.“

Frau von Bevern beglückwünschte sich im stillen, den Brief nach Holland rechtzeitig geschrieben zu haben. Chris war wirklich ein guter, brauchbarer Junge, man mußte ihm eine Freude machen.

„Chris, mein Junge, willst du uns ein nettes Menü zusammenstellen?“

Er war mit Feuereifer dabei, seine Bewunderung für Lu kannte keine Grenzen. Aber auch manch anderer bewundernder Blick streifte Lu an diesem Abend. Sie trug ein einfaches, schwarzes Kleid — aber welche Anmut über der ganzen Erscheinung! Das schmale, leichtgebräunte Gesicht mit den hellen Augen unter dem dunklen Haar war von einem geradezu schneidenden Reiz.

„Biel zu hübsch, dachte Frau von Bevern. Und vor allem: zu selbstbewußt. So darf man nicht sein, wenn man kein Geld hat. Ihr armer Junge wäre dem nicht gewachsen gewesen, sicherlich hätte er Dummheiten über Dummheiten gemacht.“

Eigentlich war es nur angenehm, daß Bekannte erschienen, die nach kurzer Begrüßung höflich bat, ob sie nicht den kleinen Kreis vergrößern dürften.

Lu hatte sich seit langem nicht so frei und glücklich gefühlt. War es die Freude dieses Morgens, das Bewußtsein, ein Ziel erreicht zu haben — oder — was sonst? Träumerisch blickte sie in den verbämmernden Abend, um sie her ging mit leisem Geplätscher die Rede der anderen. Es störte sie nicht. Aber es hatte auch kein Interesse für sie. Diese Konversation über Golfklub, Trainer und wieviel Punkte, über Turnierreiter und Rennpreise,

über Rennwagen und Luxuskaroserien war ihr mehr als gleichgültig. Ueber Reisen, ferne Länder, Modeneuigkeiten und Gesellschaftsklatsch plätscherte sie unentwegt weiter, immer leicht, oberflächlich und leicht.

Sie ertappte sich bei dem Gedanken „unerträglich“ — war es möglich, daß all dies bis vor kurzem auch den Inhalt ihres Lebens gebildet hatte? War es möglich, daß auch sie: wieviel Punkte auf dem Green, wieviel Punkte auf der Lawn, was für eine Toilette Frau X. auf dem Rennboden und was für eine sie auf der Tribüne trug, daß Frau Y. ihren neuen Mercedes selbst gesteuert, und daß sich Frau Z. einen anderen Hirt zugelegt hatte — lebenswichtig oder maliziös, lächelnd oder auch leidenschaftlich, erörtert hatte? War das möglich? Sie hatte kein Verständnis mehr dafür. So weit war sie schon innerlich abgerückt von dieser Welt des Genießens, des Müßigganges und des Vergnügens, daß sie ihr beinahe lächerlich vorkam. Und während ihr der Kellner auf silberner Platte erlesene Speisen auf den Teller legte und der Seft in den Kelchen perlte, dachte sie beschämt: Fast hätte ich es gemacht wie Frau, und mich selbst um ein Pfennig verkauft. Gottlob, daß es nicht so gekommen war! Da fragte gerade der blonde, bebrüllte Herr neben ihr: „Wo werden Sie dies Jahr zum Winterport sein, Gnädigste?“

Einen Augenblick zuckte der Seft um ihre Mundwinkel, sie hatte „St. Moritz“ auf den Lippen; aber sie hielt sich zurück und sagte gelassen: „Das weiß ich nicht.“ Worauf der neugierige Frager beifällig erklärte, das sei gerade das Allerhöchste — nämlich das Sich-treibenlassen — es bedeutete höchste Lebenskunst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kastanie von Montfaucon / Skizze von Hans Runge

Viele alte Bekämpfer werden sich des auf einer Anhöhe liegenden Ortes Montfaucon erinnern, der schon während des vorletzten Jahres des großen Krieges einem gewaltigen Trümmerhaufen gleich, aus dem nur noch der Kirchturm, einigermaßen von Granatsplittern verschont, hervorstach.

Durch Montfaucon marschierten die Angehörigen vieler, vieler Bataillone und Batterien; denn durch den Ort zog sich ein Hauptanmarschweg zur Höhe 304, wo der Kriegsgott Befalotomben an Opfern in seine eisernen Arme nahm.

Im Dorfe waren Unterstände und Unterstände gebaut. Auf dem zerfallenen Kirchturmboden hatten wir im Spätherbst des Jahres 1917 einen Beobachtungsposten bezogen. Infanteriekämpfe um die blutgetränkte Höhe fanden während der letzten Oktobertage nicht statt. Nur die Artillerien beschossen sich gegenseitig. In gewissen Abständen schickte der Franzmann schweres Kaliber in des Dorfes Trümmermassen, und immer wieder prasselten mit gewaltigem Geräusch Steinhäufen und Bauwerk in die Luft.

Aber der Turm blieb merkwürdigerweise verschont. — Zu seinen Füßen stand eine durch Granatsplitter völlig zerstörte Kastanie. Nur noch einen zerschnittenen, blutenden, dünnen Ast trug der zerschmetterte, feinstreigespaltene Baum, dessen zerschmetterte Glieder die Krieger in ihren Unterständen längst ver-

feuert hatten. In dem letzten, dürftigen Restlein in Manneshöhe zitterten im Herbstwinde einige müde, braungefärbte Blätter, zwischen denen eine einzige, reife Frucht hervorstach.

Eines Morgens hatte sich die stachelbewehrte, graugrüne Kapfel geöffnet und die glänzende sammetrote Frucht zu Boden fallen lassen. Ich buckte mich, nahm die Kastanie auf und steckte sie in eine Tasche meines Waffenrodes. Fortan behielt ich die Frucht bei mir und legte sie, als sie ankam, einzuschrumpfen und ein wenig bräunlich zu werden, in meine Brieftasche. Hier blieb sie, bis ich nach etwa Jahresfrist aus einem Lazarett entlassen wurde und in die Heimat fuhr.

Im Vorfrühling des Jahres 1919 fand ich meine schon etwas rissig gewordene Kastanie in einer Schreibstischschublade wieder. Ich pflanzte mein kleines, unansehnliches Kriegsendenkeim ein und hatte, nach manchem Zweifel an dem Gelingen der Frucht, die Freude, nach einigen Wochen ein kerngerades, zartbelaubtes Bäumchen aus dem Erdreich emporkommen zu sehen.

Fünfzehn Jahre zählt nun in diesem Frühjahr mein Kastanienbaum, den ich in seiner frühesten Jugend emigriert und gepflegt habe. Kräftig und stark ist er geworden. Seit drei Jahren steht er frant und frei, ohne Stützpfahl, da. Schon kann man unter ihm Platz nehmen, und seine breiten Blätter ge-

währen ein wenig Schutz bei Sonnenhitze und Regenschauern.

Und in diesem Sommermond hat meine junge Kastanie zum ersten Male geblüht. Fünfzig bis sechzig mattrote, von emfänglichen Blüten umflossene Kelchen leuchteten prächtig durch sein frühlingssüßes Mäntelchen. Wie ich mich gefreut habe!

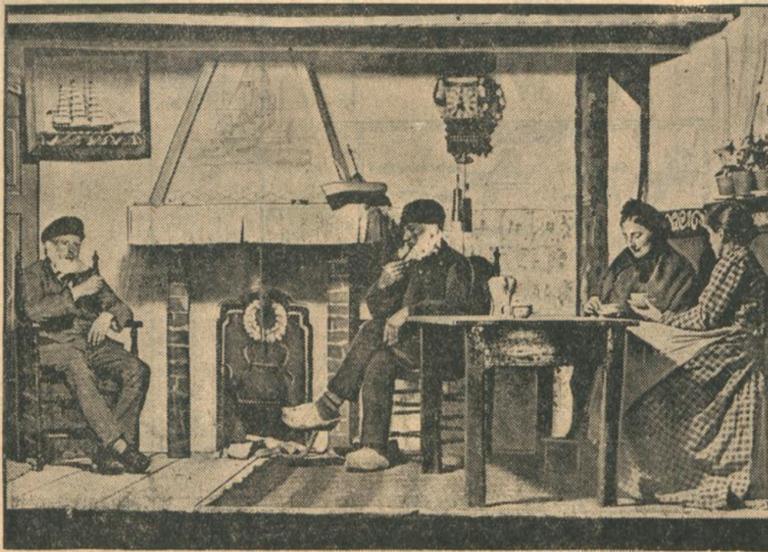
Aus den Zweigen der Kastanie ertönt morgens und abends Drosselgesang. Im Wipfel des Baumes schaukelt ein Hänfling, der seinem Weibchen im wenig tiefer liegenden Nest durch zarten Gesang das einödrige Brutgeschäft verkürzen hilft.

Ich habe vor einigen Tagen einen stachelbewehrten Panzer um deinen schlanken Stamm gelegt, mein Bäumchen! Denn du stehst gebaut, und du müßtest es dulden, wenn Raben oder Warber dir deine kleinen Gäste nehmen sollten!

Das ist die Geschichte meiner Kastanie, deren Mutter unter mörderischen Granatsplittern, umweht von giftigen Gas- und Pulverschwadern, mächtig über Gesteinstrümmern todwund zusammensank.

Mein prachtvolles, grünendes und blühendes, von Vogelstimmen unjubeletes junges Bäumchen! Du bist mir unfehlbar die liebste, weil lebendige Erinnerung an jene eisen-schwere, böse Zeit. Du mit deinem von Rotkerzen frühlingssüßem und üppig geschmückten Mäntelchen bleibst mir ein Wahrbaum und ein Friedensbaum, den schon oft Windsbraut und Schauer erbeben ließen; aber den auch an milden Sommertagen purpurgolden und herrlich die Strahlen der schiedenden Sonne umspielten und verklärten.

Nordseefischer spielen Theater



Eine Szene aus dem Heimatspiel „Der verlorene Sohn“, das im Nordseebad Spiekerrog jetzt — wie alljährlich — aufgeführt wurde. Der Inhalt des Stückes ist auf einer Begebenheit aufgebaut, die sich vor 200 Jahren zugetragen hat.

Der Kampf mit dem Döfse-Album

Die litauische Staatsicherheitspolizei steckt ihre Nase seit einigen Tagen tastlosweise in die Geheimnisse junger Mädchen. Nachdem mehrere höhere Beamte eine Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen mußten, wurden zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen mit dem Besuch der Sicherheitspolizei beehrt. Als sich die Beauftragten der litauischen Regierung ein wenig mit den Schulbüchern und Klassenheften befaßt hatten, bekamen sie aufsehenerregend Appetit auf dieses „gefährliche“ Material, und jetzt mußten die Schulen dran glauben. Es wurde also das untere zu oberst gefischt und eine Unmenge von Material beschlagnahmt. Ein kleiner Teil der beschlagnahmten Sachen wurde den Eigentümern wieder zurückgegeben, das andere Material behielt man aber als „Staatsgefährdend“ da. Darunter befinden sich — man höre und staune! — Wandbilder von der Königin Luise, von Friedrich dem Großen und von Bismarck, Kinderzeichnungen, die deutsche Schiffe darstellen, Viederbücher mit alten deutschen Volksliedern und — Döfse-alben. Die Streublümchen und die schäblichen Täubchen, die Freuechweire und die anderen unschuldigen Bemerkungen, die sich Badfischchen zu sagen haben, sind allerdings von erheblicher Staatsgefährdender Bedeutung, und es wird sicher nicht lange dauern, bis man Kinderbücher und Bilderbücher ebenfalls beschlagnahmt wird.

Der weinende Leutnant

Der ehemalige Leutnant David hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Im Kriege soll er Spion gewesen sein, und an das abenteuerliche Leben mußte er sich so gewöhnen haben, daß er nicht mehr in ein bürgerliches Dasein zurückfinden konnte, trotzdem er von seinem Vaterlande Frankreich eine jährliche Pension von 30 000 Franken bezieht.

Leutnant David hochstapelte drauf los, wobei ihm die Vergünstigung zugute kam, daß er unentgeltlich auf sämtlichen französischen Eisenbahnen reisen durfte, und zwar hochvornehm, Schlafwagen 1. Klasse. Denn der französische Staat läßt sich nicht lumpen. Ex-Leutnant David nutzte dieses Vorrecht gehörig aus. Er reiste ununterbrochen. Er kannte bereits das Ingerpersonal von den meisten französischen Strecken, er hatte die Spezialitäten jedes Bahnhofrestaurants gekostet und fühlte sich auf dem festen Lande nicht mehr wohl. Diese Weisheit aber nicht daher, daß David die Welt kennen lernen wollte, er brach vielmehr unterwegs die Herzen zahlreicher schöner Damen. Besonders auf der Strecke Paris—Marras machte der rollende Leutnant große Beute. Er hatte dabei seinen eigenen Trick. Meist waren reifere Damen seine Opfer, die das Leben kannten und auscheinend unter ihm gelitten hatten. Demen machte er nun nicht etwa Komplimente über ihre Jugend und Schönheit, die keineswegs glaubhaft erschienen wären, sondern trat als guter Freund und Leidensgenosse auf. Er erzählte, wie hart er mit dem Leben ringen mußte, wie er sich immer wieder von unten herauf arbeiten mußte und nie ganz verzweifelte. Da fühlte sich dann die jeweilige Herzensdame getrocknet und in ihrem Kummer verstanden. Weider Tränen flossen, die Taschentücher setzten sich auf beiden Seiten in Bewegung, und schluchzend gestanden sie sich dann, wenn der Zug in Paris oder Marras einrollte, daß sie eigentlich füreinander geschaffen seien. Was dann kam, war immer das gleiche. David verstand es, den Damen das letzte Stüchlein ihrer Habe, den letzten Franken aus der Tasche zu ziehen. Freilich, als es dann doch einmal zum Klappen kam und Leutnant David sich vor Gericht verantworten mußte, schämten sich anstehende alle hereinfallenden Damen furchtbar, denn nur eine einzige erschien zur Verhandlung. Diese eine hatte David sogar zum Altar geführt, ein Schritt, zu dem er sich nur in höchster Not entschloß und vor dem er sich tatsächlich bei allen anderen Opfern gedrückt hatte. Diese Dame, eine Madame de Lourtal, gab dann einige interessante Stüchlein ihres „Gatten“ zum besten. Wie er es immer wieder verstanden hatte, auf ihr Mißleid zu pochen, wie er stets krank und elend darnieder gelegen hätte, wenn sie sich von ihm trennen wollte, so daß sie ihn natürlich pflegen mußte. Dabei habe

er immer gewünscht, daß er das Thermometer künstlich hinaufgetrieben hätte, um ihr hohes Fieber vorzutäuschen. Also Frau Lourtal. Was sagte Herr David dazu? Er versuchte, bei dem Richter denselben Trick anzuwenden wie bei allen seinen Opfern: er weinte.

Flitterwochen mit Hindernissen

Sie lebten von Luft und Liebe

In Bladpool blühen wieder die Bäume. In Bladpool schlägt die Nachtgall, wie sie in keinem Liebeslied schöner schlagen könnte. Die Tränenröten der Weiblichkeit von Bladpool kommen nicht zur Ruhe.

In Bladpool spricht man von nichts anderem, als von der rührenden Liebe zweier junger Menschen, die den sehnlichsten Wunsch hatten, zu heiraten, obwohl sie bettelarm waren. Hans und Grete, bzw. Laura und Williams, wollten heiraten, aber woher sollten sie die Mittel für eine Hochzeit nehmen? Da lasen sie eines Tages ein merkwürdiges Inserat: der Seebadeort Bladpool gab bekannt, daß jenes junge Paar, das sich zu Neufamezwecken in einem Flugzeug traue liehe, eine kostenlose Hochzeit erhalten sollte. Laura und Williams, die ohnehin andauernd im siebenten Himmel schwebten, waren von der Idee begeistert. Sie meldeten sich, aber der Direktor des Badeortes hatte plötzlich die Lust verloren. Was sollten Laura und Williams in Bladpool anfangen? Ein gerissener Manager erfuhr von der Notlage, in der sich die Liebenden befanden, und machte ihnen einen sonderbaren Vorschlag, der für unseren europäischen Geschmack geradezu haarsträubend ist: er erklärte sich bereit, die Kosten der Hochzeit zu tragen, allerdings unter einer seltsamen Bedingung. Laura und Williams sollten sich nach der Trauung in zwei voneinander durch eine Holzwand getrennten Glaskästen einsperren lassen und einen vollen Monat hungern. Laura war sofort einverstanden und fiel ihrem Bräutigam selig schluchzend um den Hals, und Williams fragte das Sprichwortlügen, daß die Liebe des Mannes durch den Magen gehe. Er schwur hundert feurige Eide, daß er mit Vergnügen auch ein ganzes Jahr hungern würde.

Laura und Williams wurden getraut. Ein solennes Hochzeitsmahl fand statt, die feinsten Lederbissen wurden aufgetragen. Laura und Williams aßen und aßen, bis sie sich nicht mehr tragen konnten. Darauf wanderten sie in völlig erschöpftem Zustand in ihre Glasfäße. Dort lebten sie einen Monat von nichts anderem als von ihrer Sehnsucht und einigen Flaschen Selterswasser.

Weinte Ströme von Tränen, wand sein Taschentuch aus und bekam ein ganz geschwollenes Gesicht, so herrlich echt konnte er schluchzen. Gerade wollte der Richter aus der Haut fahren, als der Verteidiger des Angeklagten die erstaunliche Tatsache berichtete, soeben sei David bei der Großkanzlei zum Ritter der Ehrenlegion vorgeschlagen worden. Da zog es der Richter vor, die Verhandlung zu vertagen.

Humor

So sind die Männer. Er: „Kannst du dich nicht erinnern, wohin ich meine Zigaretten gelegt habe?“
Sie: „Nein!“
Er: „Schrecklich, die Vergesslichkeit der Frauen!“

Gutes Herz. Verkäuferin: „Wenn gnädige Frau mit dem Kleid unzufrieden sind, werden Sie sicher nichts mehr bei uns arbeiten lassen.“
Dame: „Nein! Aber seien Sie unbeforgt, ich werde Sie meinen Freundinnen empfehlen.“ (Matin)

Schifferlatein. „Tja“, sagt der Schiffer Otermann und nimmt langsam die Pfeife aus dem Mund, „da wir nun gerade von Bergen reden, ich hatte mal einen, den habe ich mir gezähmt!“

„Was du nicht sagst!“
„Tja. Zuerst nach dem Fang ließ ich ihn eine Weile im Salzwasser, nach und nach hab' ich ihn an Süßwasser gewöhnt, bis er ohne Wasser leben konnte. Und da lag er nun am Tage vor dem Ofen!“

„Soja. Und wo ist er nun hingekommen, dein Hering?“

„Ja, einmal, als ich lange von Hause weg war, da ist er ins Wasser gefallen und ist ertrunken!“ (Politiken)

Der Bernsteinfloh / Ein fünf Millionen Jahre alter Blutsauger

Es geht das Gerücht — und wer glaubte es nicht gern —, daß der Floh, der kleine springende Zeitgenosse und Erreger so mancher komischer Situationen, im Aussterben begriffen ist, da seine gesamte Sippschaft von einer Epidemie ergriffen sei. Gern vernimmt die geplagte Menschheit diese Kunde, nur der Zoologe schüttelt kummervoll das Haupt bei dem Gedanken an den Verlust eines ergebnisreichen Mikroskopobjektes, dessen Ahnenreihe nicht einmal einwandfrei erforscht ist. Hoppie Pulex schon durch das Dunkel der Vorgeschichte? Begleitete er den Homo sapiens, seinen Brotgeber, auf seinen frühesten Gevätern auf dem Erdball? Kamte er schon den König von Thule? Zwachte er Hildebrand und Hadubrand? War er schon Stammgast im Anaszonbeer? Wecherte er (auf seine Art) arglistig mit den alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins? Ach, so viele Fragen sind zu klären, ein historisches und biologisches Rätsel ist der Floh, ein „dunkler Punkt“, so oft von Dichtermund bezeugt, und nur spärlich ist das Licht der exakten Wissenschaft auf seine unruhige Existenz gefallen.

In dieses Dickicht von Fragen und Empfindungen hopft die erfreuliche Nachricht, daß das

Staatliche Bernsteinwerk Palminden in einem unsichtbaren Stück Bernstein von der Größe einer Kaffeebohne einen veritablen Floh entdeckt hat, den Professor Andre, der beste deutsche Kenner der Bernsteinformationen, auf mindestens 5 Millionen Jahre geschätzt hat. Ein Freundtag der Flohchronik. Es lebe Pulex III. Kann die Statistik doch berichten, daß damit der dritte Floh gefunden ist, der in Bernstein konserviert, den Kreislauf zahlloser Jahrtausende überdauert hat, den Weimere erbringt, daß auch in den undurchdringlichen Urwäldern der Bernsteinfäße schon Warmblüter, also Säugetiere, gelebt haben.

Für den flohgeplagten Gegenwärtigen sind übrigens ein schwacher Trost, denn in dem Zeitraum, in dem besagter Blutsauger aus einem Anfall von Lebensüberdruß oder Neugierde vom Rücken seines Schmitters den Sprung auf den zähflüssigen schimmernden Harztropfen tat, gab es nachweislich noch keine Spur von dem Menschen, seinem späteren Ernährer und Wohltäter. So führt also auch die Frage nach den erleuchteten Vorfahren des achten Menschenfloh tief in animalisches Dunkel zurück.

Nachseite des menschlichen Lebens

Interessante Zahlen aus der neuesten Kriminalstatistik

Wenn wir uns mit der neuen Mordstatistik beschäftigen, gewinnen wir recht interessante Aufschlüsse über die Art und das Wesen des Verbrechertums. Wir lernen vor allem die Beweggründe kennen, aus denen dieses oder jenes Verbrechen begangen wurde. Dabei spielen oft die merkwürdigsten Motive, die einen normalen Menschen nie zur Ausübung eines schweren Verbrechens veranlassen würden, eine entscheidende Rolle. Ein Blick in die Kriminalstatistik ist aufschlußreicher als die gewöhnlichste wissenschaftliche Abhandlung. Eine Fülle von Tragödien wird offenbar, die wir nicht begreifen können, da ihre Wurzeln in einem Erdreich liegen, das uns fremd und unbekannt ist. Da sind die Menschen, die ohne Heberlegung morden, aus einer plötzlichen Entgleisung ihres normalen Empfindens heraus, aufgebracht von einem unsichtbaren, geheimnisvollen Dämon. Die Liebe in allen ihren mannigfaltigen Formen und Abwandlungen führt häufig zu den schwersten Verbrechen. So erschlugen Männer ihre Frauen, die ihnen zu alt waren, um an der Seite einer jüngeren Frau ein neues Lebensglück zu finden.

Die Mordstatistik behandelt insgesamt 124 Morde. Die Todesurteile, die im Zusammenhang mit diesen Morden gefällt wurden, sind in den Jahren 1928 bis 1930 rechtskräftig geworden. Die Zahl der Opfer beträgt 135. Es ist nun interessant, zu erfahren, daß weit aus die meisten dieser 124 Morde, mit klarer Heberlegung ausgeführt, von Männern begangen wurden. Beinahe die Hälfte aller männlichen Mörder war nicht vorbestraft und verhältnismäßig jung. Selten kommt es vor, daß Menschen morden, die schon ein hohes Alter erreicht haben. Ein Mörder zählte 69 Jahre, die vier jüngsten Mörder waren 18 Jahre alt. Die meisten Mörder sind nicht älter als 25 Jahre. 95 Prozent der Verurteilten besaßen nur Volksschulbildung und nur zwei Mörder waren sogenannte Vollademinister. Nicht weniger als 18 Mörder hatten Fürsorgeziehung genossen, von 12 Mörderinnen waren 9 verheiratet. Von diesen Frauen hatten acht Kinder, darunter eine 4, zwei 5 und eine andere 9 Kinder. Sehr interessant ist die Beobachtung, daß Frauen, wenn sie morden, verhältnismäßig selten zu einer Schutzwehr greifen. Sie bedienen sich meistens einer viel heimtückischeren und lautloseren Methode: sie schütten ihren Opfern ein Gift in das Getränk. Aber auch die männlichen Mörder verwenden diese bequeme Art, einen Gegner umzubringen. So vergiftete ein 27-jähriger Fabrikarbeiter im Laufe von anderthalb Jahren nacheinander seine Frau, drei

kleine Kinder aus seiner ersten Ehe und seinen Schwiegereltern mit Arsen und Petroleum, das er in die Speisen mischte.

Sabotier, Hunger und Liebe sind immer wieder die hauptsächlichsten Motive. In fast einem Drittel aller Fälle wurden die Opfer gemordet, um ausgeraubt zu werden. Ein Mörder haben ihre Geliebte oder ihre unehelichen Kinder umgebracht, um sich auf diese Weise der Unterhaltspflicht zu entziehen, vier mordeten aus sexueller Beizere, in 14 Fällen wurden Mitwisser an strafbaren Handlungen beteiligt, in 6 Fällen wurde der Mord nach einer Notzuchtshandlung aus Furcht vor Entdeckung begangen. Manche mordeten aus Sabotier, um in den Besitz einer Erbschaft zu gelangen oder eine Lebensversicherungssumme zu erschwindeln.

Unter den 124 Morden, die von der letzten Mordstatistik behandelt werden, befindet sich

ein höchst eigenartiger Fall. Ein Maurer erschloß seinen neunjährigen Sohn, um ihn so vor verbrecherischen Handlungen zu bewahren. Der Vater war unglücklich darüber, daß der Sohn starke verbrecherische Neigungen besaß und entschloß sich, den Jungen zu töten, da er befürchtete, daß er ein Verbrecher werden würde.

Die nationalsozialistische Bewegung ist mit eifriger Entschlossenheit daran gegangen, unter den Verbrechern aufzuräumen. Wer nicht gewillt ist, sich willig in die große Gemeinschaft des deutschen Volkes einzugliedern, wird unarmherzig aus dem Leben dieser Gemeinschaft ausgeschaltet. Seit wieder Todesurteile vollstreckt werden, ist die Zahl der schweren Verbrechen zurückgegangen. Wir hoffen, daß die Zahl der Verbrechen auf Grund der scharfen Maßnahmen von Jahr zu Jahr geringer werden wird.

18 934 Selbstmorde im Jahre 1932

Nach den Erhebungen des Statist. Reichsamts sind im Jahre 1932 im Deutschen Reich insgesamt 18 934 Personen durch Selbstmord aus dem Leben geschieden. Diese Zahl liegt um

309 höher als die des Jahres 1931. Auf 100 000 der Gesamtbevölkerung entfielen im Jahre 1932 29,2 Selbstmorde gegenüber 28,8 im Vorjahr und 25,2 im Durchschnitt der Jahre 1927/1928.

Dabei blieb jedoch die weitere Zunahme der Selbstmordhäufigkeit im Jahre 1932 hauptsächlich auf das weibliche Geschlecht beschränkt. Die Zahl der Selbstmorde von jugendlichen Frauen im Alter von 15—30 Jahren war im Jahre 1932 mit 1505 um 92 größer als im Jahre 1931. Im Alter von 30—60 Jahren verübten 143 Frauen oder 5 v. H. und im Alter von über 70 Jahren 102 Frauen oder rund ein Viertel mehr Selbstmorde als im Vorjahr. Beim männlichen Geschlecht war dagegen nur noch eine Zunahme der Selbstmorde von über 70jährigen festzustellen, während im übrigen die Selbstmordhäufigkeit der Männer im Jahre 1932 wieder ein wenig niedriger war als 1931.

Für das Jahr 1933 läßt sich auf Grund der bisher vorliegenden vorläufigen Ergebnisse eine nicht unwesentliche Abnahme der Selbstmorde erkennen.

Amerikanische Riesenschiffe

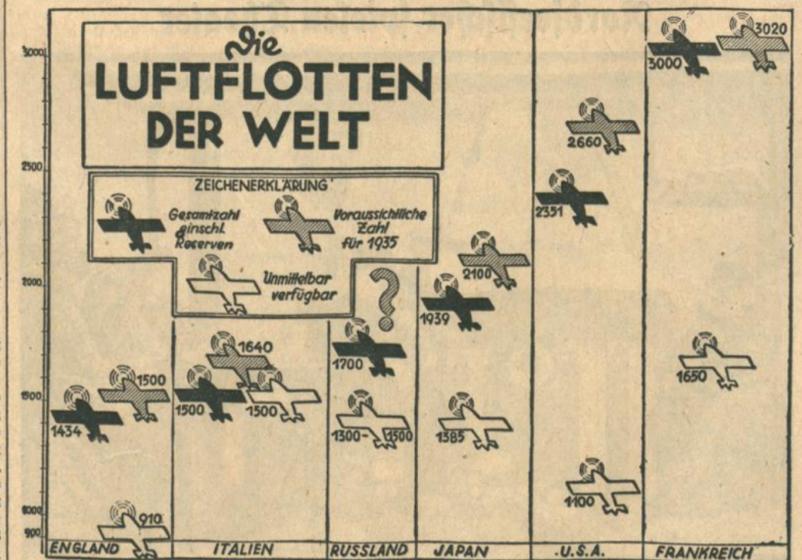
Obwohl die amerikanische Filmindustrie mit einem Verlust von 20 Millionen Dollar im Jahre 1933 abgeschlossen hat, werden immer noch 110 in dieser Industrie beschäftigten Personen höhere Gehälter beziehen als das Gehalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten, nämlich 75 000 Dollar, beträgt. Von den fünf größten Filmkonzernen, die diese Riesengehälter zahlen, war eine bankrott, die zweite stand unter Geschäftsaufsicht, die dritte mußte sich reorganisieren, um einer Verschuldung von 42 Millionen Dollar zu begegnen, die vierte hatte im Jahre 1932 einen Verlust von 16 Millionen Dollar und die fünfte Gesellschaft schließlich verzeichnete gleichfalls einen gewaltigen Gewinnrückgang.

Vom Starkstrom getötet

Als bei Partschins, unweit Meran, in einem Parkübergang eine Gruppe von Artilleriefeldarten eine zu Manöverzwecken errichtete Fernprelleitung abmontierte, fiel ein Draht auf eine Hochspannungsleitung. Ein Leutnant und zwei Mann, die den Draht in Händen hatten, wurden auf der Stelle getötet. Ein vierter Soldat erlitt einen Nervenschuß.

Der Gemeinderat von Gmünd in Württemberg beschloß, die Bezeichnung „Schwäbisch Gmünd“, die schon in Urkunden der ältesten Zeit festzustellen ist, endgültig durchzuführen. Gmünd führt also künftig amtlich die Bezeichnung Schwäbisch Gmünd.

Freitagmorgens beging die bekannte Filmkaufmännin Senta Selmsland in einem Hotel im Zentrum Berlins Selbstmord.



In Englands neuen Luftstrafplänen

Eine Zusammenstellung der sechs stärksten Luftflotten — in der Reihenfolge ihrer Stärke — trennt nach der Gesamtzahl der Flugzeuge einschließlich der Reservisten, nach den für 1933 anzunehmenden Zahlen und nach der Zahl der unmittelbar verfügbaren Maschinen. Die Höhe der Einzelnummern bezieht sich auf den an der Seite befindlichen Maßstab und entspricht den Notizen der Flugzeuge der betreffenden Kategorien. (Die Zahl der in Luftstand im Jahre 1933 verfügbaren Maschinen ist unbekannt.)

Ich hab sie denn noch oft anfahren gehört, die vierpännige Post mit dem klingelnden Trab...

Das Bild, Monatschrift für das Deutsche Kunstschaffen...

Schrifttum und Selbstaufkunde

Das Bild, Monatschrift für das Deutsche Kunstschaffen in Vergangenheit und Gegenwart...

Friedrich Singer / Gedichte

Die Säge sitzt im groben Holz, der Buchenstamm splittert, nur hingelassen heil und froh...

In stiller Kammer

Was braucht der Mensch? Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl in einer Stube, die ihm ganz gehört...

über ohne Krankmeldung, halt einfach tot umgefallen mit fünfundsiebzig Jahr bei der Pferdenn...

Kunst, Fritz Traugott Schula führt die Linie weiter, in mehrheitlich Eindrucksfähigkeit offenbart er...

Die Säge sitzt im groben Holz, der Buchenstamm splittert, nur hingelassen heil und froh...

Was braucht der Mensch? Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl in einer Stube, die ihm ganz gehört...

Die Pyramide Wochenchrift zum Karlsruheher Jagblatt



23. Jahrg. Nr. 29 22. Juli 1934

Otto Runzer / Ein unbekanntes Jugendbildnis Emil Göttts

Ende Juli dieses Jahres sind 50 Jahre verflossen, seit unter alljährlich dahingehender heimlicher Dichter Emil Göttt...

Das Jahr in der Oberprima des Gymnasiums war wohl für Emil Göttt das glücklichste seiner Gymnasialjahre...



Emil Göttt als Lehrer Altkonferenz 1884

Wenn Emil Göttts Leistungen in den Oberklassen des Freiburger Gymnasiums nicht mehr dem entsprechen, was man nach seinen Angaben hätte erwarten sollen...

* Der Verfasser dieses Aufsatzes, Gymnasiallehrer L. W. Dr. H. C. A. u. S. S. C. Karlsruhe, war Konsulinstitut württemberg; er hat uns das Bild zur Verfügung gestellt. G. S. S. S. S.

Obst, Hofrat Prof. Dr. Sachsmeißel hatland, wurde Emil Göttsche als Mitglied des Vereins „deutscher Kunst- und Literaturhistoriker“ in den Jahren 1891 bis 1892...

Georg Sapp / Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Mit der Errichtung von Zingstatten hat sich die Geschichte der Zingstatten im Graßgau...

Georg Sapp / Zingstatten im Graßgau und Brubrain

Mit der Errichtung von Zingstatten hat sich die Geschichte der Zingstatten im Graßgau...

Das Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

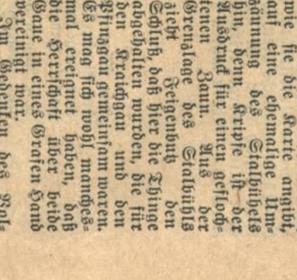
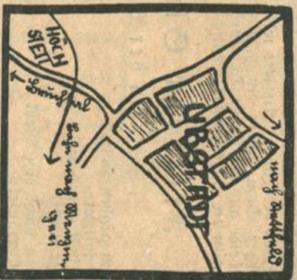
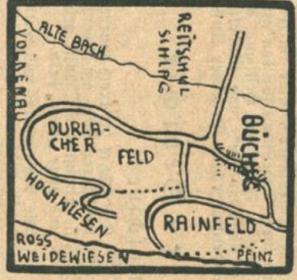
Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...



Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain. Die Zingstatten im Graßgau und Brubrain...

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Organisation des Kohlenhandels Zwangsansehlich der Einzelhändler an die Organisation

In der deutschen Kohlenwirtschaft sind seit längerer Zeit zwei große Aufgaben zu lösen. Einmal die Neuordnung des verhältnismäßig unelastischen Kleinhandels und Braunkohlenhandels, zum anderen ist die Gesamtorganisation des innerdeutschen Kohlenhandels erneuerungsbedürftig. Hier handelt es sich um die wichtigste Marktregelung bei der Zufuhr der Kohle an den inländischen Verbraucher.

Dieses zweite Hauptproblem der Kohlenwirtschaft ist nunmehr durch ein sogenanntes Generalabkommen gelöst worden. Nach diesem Vertrag wird es in Deutschland nur noch den registrierten Kohlenhändlern und Kohleneinzelhändlern geben. Alle Einzelhändler sind zum Beitritt zum Generalabkommen verpflichtet. Der Vertrag umfaßt etwa 52.000 Einzelhändler, die dem Generalabkommen angeschlossen sind. Die Einzelhändler müssen ihre bisherigen Handelsbeziehungen an die registrierten Kohleneinzelhändler übertragen. Die Kohleneinzelhändler müssen sich durch Ansehen an die Organisation registrieren lassen, weil sie nur auf diese Weise überhaupt Kohlen zum Weiterverkauf bekommen können. Die Einzelhändler müssen zu Kleinverkaufsstellen liefern, und zwar an Privatverbraucher und Kleinverbraucher. Auch Sammelbestellungen werden nur vom Kohleneinzelhandel, nicht vom Großhandel befreit. Industriebetriebe, die über die herkömmliche Form des Kleinhandels hinausgehen, dürfen vom Großhandel unmittelbar beliefert werden. Die Einführung eines neuen, nichtorganisierten Kohleneinzelhandels wird unmöglich gemacht einmal durch die Bestimmungen, daß die Kohlenhandlungen nur an eintraagene Einzelhändler liefern dürfen, zum anderen durch das Verbot für Einzelhändler, zum Zweck des Weiterverkaufs an nichtorganisierte Händler zu liefern.

Im Anschluß an das Generalabkommen soll auch die Vertreterschaft geregelt werden. Durch dieses Generalabkommen und die um ihn herum gruppierten weiteren Bestimmungen wird in Deutschland nunmehr der Vertrieb der Kohle vom Einzelhändler bis zum Verbraucher einer geschlossenen Marktregelung unterworfen. Niedriger Preis, Gewähr für Nichtigkeit des abgesetzten Gewinns und für die bestellten Sorten und Herkunftsberechnungen sind die wichtigsten Forderungen, die der Kohlenverbraucher an den organisierten Kohlenmarkt zu stellen hat.

Das Arbeitseinkommen steigt

17 Prozent Erhöhung im zweiten Viertel 1934

Die Auffassung, daß die Abnahme der Arbeitslosen hauptsächlich durch Streckung der Arbeit erzielt worden sei, wird durch die neuesten Zahlen widerlegt. Das das Arbeitseinkommen während des zweiten Quartals 1934 um 17 Prozent gegenüber dem ersten Viertel 1934 um 17 Prozent ansteigt, ist ein Zeichen für die Erholung der Wirtschaft. Das bedeutet, daß bei im großen und ganzen unveränderten Löhnen und Gehältern die Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften zu einer Erhöhung des Arbeitseinkommens geführt hat. Außerdem aber hat vielfach auch die verlängerte Arbeitszeit der bisherigen Kurzarbeiter höhere Verdienste gebracht.

Das Institut für Konjunkturforschung gelangt auf Grund sorgfältiger Berechnungen zu der Feststellung, daß das Gesamteinkommen aller Arbeiter, Angestellten und Beamten im ersten Viertel 1934 etwa 6,9 Milliarden Reichsmark, im zweiten Viertel aber rund 7,5 Milliarden Reichsmark betragen hat, das bedeutet im ersten Viertel um 17 Prozent gegen 1933 und im zweiten Viertel um 17 Prozent gegen das erste Viertel 1934. Die Erhöhung der Einkünfte hat nach und nach eine allgemeine Wirtschaftsentwicklung hervorgerufen, die die private Wirtschaft auf einer Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften und auf einer Verlagerung von Arbeitskräften in die Industrie und in den Handel und in den Verkehr zu verzeichnen hat. So entwickelte sich aus der „unzulänglichen“ Wirtschaftslage eine vermehrte „reale“ Wirtschaftslage. Es wurde eine echte Binnenmarktsituation erreicht, für die die statistische 17prozentige Zunahme des gesamten Arbeitseinkommens einen ungenügend richtigen Maßstab liefern dürfte.

Rückgang des deutschen Bierexports

Der Auslandsvertrieb der deutschen Bierbrauereien war in den ersten fünf Monaten 1934 bei einem Gesamtumsatz von 72.081 Fässern mit 16.070 Fässern oder um 7 Prozent geringer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dem Wert des Bierexports gegenüber dem Vorjahr lag er um 1,4 Mill. RM, oder um 24 Prozent auf 3,6 Mill. RM zurückgegangen. Die Ausfuhr betrug nach Holland 8925 (im Vorjahr 10.228), Niederlande 8910 (8051), Britische Inseln 7988 (6908), Belgien 6602 (9144), Großbritannien 6091 (4503), Schweden 5958 (6981), Belgien 5000 (5513), Schweiz 4701 (4503), Vereinigte Staaten 860 (2081) Fässer. Aus den Zahlen ergibt sich, daß die deutschen Brauereien ihren Absatz an einzelnen Exportmärkten steigern konnten, während in anderen Ländern empfindliche Rückschläge eintraten sind. Die deutsche Ausfuhr nach Amerika, die nach der Reduzierung der Produktion im Mai vorigen Jahres mit 2092 Fässern einsetzte und schon im folgenden Monat einen Höchststand von 8808 Fässern erreichte, ist anschließend wieder stark zurückgegangen und liegt bereits seit einer längeren Reihe von Monaten fast ganz im Stillstand. Im laufenden Jahre schwankte die Ausfuhr nach Amerika bisher zwischen 114 auf 288 Fässern monatlich und betrug dabei im Durchschnitt nur 172 Fässer pro Monat.

Die Frankfurter Bierordnung ist durch Verfügung des Reichs- und preuss. Wirtschaftsministeriums ebenso wie die Berliner Bierordnung nach dem Rührverfahren umgestellt worden.

10.000 amerikanische Banken in fünf Jahren eingegangen. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres sind in den Vereinigten Staaten 948 geschlossene Banken laziert und wieder eröffnet worden. Darunter befinden sich 327 Nationalbanken und 621 sonstige Banken. Mitte dieses Jahres waren in Amerika insgesamt 15.587 Banken zum uneingeschränkten Geschäftsbetrieb zugelassen gegenüber 13.781 Banken Ende März vorigen Jahres. Im Laufe der letzten einundzwanzig Jahre konnten insgesamt 1700 Banken, die nach der Auflösung des im März 1908 zur Abwendung des großen Ausfalls erlassenen Bankensparatoriums zunächst geschlossen bleiben mußten, wieder eröffnet werden. Offenbar hat sich die Zahl der amerikanischen Banken gegenüber dem Stand vor fünf Jahren, nämlich im Vergleich zum 30. Juni 1929, um 9773 vermehrt. In dem Verlaufe von fast 10.000 Jahren kommen die einschneidenden Wirkungen der Reingangsrisse der vergangenen Jahre deutlich zum Ausdruck.

Aktivität der eisenhaltenden Industrie

Wettbewerbsfähigkeit auf den Auslandsmärkten

Die eisenhaltende Industrie gehört zu denjenigen Zweigen der deutschen Wirtschaft, die durch die Arbeitsbeschaffungsaktionen der Reichsregierung am meisten gefördert und am schnellsten aus dem Krisenzustand herausgeführt worden sind. Diese Erholung der deutschen Eisenindustrie beruht heute nicht mehr ausschließlich auf einer Mengenkonjunktur. Die Erzeugung der Produktion hat sich mehr ausgedehnt, als diese durch eine Senkung des Lohnniveaus, der sich nun wieder auf eine höhere Menge von Produktion verteilt, einermachen entgegenzusetzen zu machen. Deutschland erweist zur Zeit bereits doppelt so viel Leistungen wie in der Zeit des Tiefstandes der Depression. Man nimmt an, daß die deutsche eisenhaltende Industrie gegenwärtig bereits zu 60-70 Prozent ihrer normalen Leistungsfähigkeit befähigt ist. Wenn auch ihre Gewinne aus verschiedenen Gründen nicht hoch sein können, so ist die Tatsache, daß in diesem arbeitsreichen Wirtschaftsjahre überaus wieder mit Verdienst gearbeitet werden kann, mit besonderer Bedeutung zu buchen.

Die Konjunkturförderung in der Eisenindustrie beschränkt sich keineswegs auf den Binnenmarkt. Die wiedererlangte Wettbewerbsfähigkeit des Inlandsgeschäfts hat die deutsche Eisenindustrie auch im Ausland gefördert. Dem Export wieder erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Allerdings sind die Schwierigkeiten immer noch sehr groß. Sowohl die osteuropäischen Eisenindustrien, als auch die durch die Fundament-

tuna kräftig geförderte englische vermögen das deutsche Eisen auf Grund ihrer bedeutenden niedrigeren Gestehungskosten auf den umstrittenen Auslandsmärkten zu unterbieten. Die früher sehr hohe deutsche Eisenausfuhr nach England ist auf einen Bruchteil ihrer früheren Höhe abgesunken. Auch die arbeitsreichen Eisenlieferungen nach Ausland sind auf ein Drittel zurückgegangen. Zudem dem erzielte Deutschland auch jetzt noch sehr viel mehr Devisenerträge aus seiner Eisenausfuhr als es für die Befriedigung von ausländischen Eisen und zur Einfuhr von wertvollen Devisen aufwendet. Die deutsche Eisenwirtschaft ist also durchaus aktiv geblieben, auch wenn man von der sehr bedeutenden Ausfuhr von Eisenartikeln der eisenverarbeitenden Industrie ganz absieht.

Die steigende Rentabilität des Inlandsgeschäfts an Eisen und Stahl wird der deutschen eisenhaltenden Industrie vermehrte Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit auf den Auslandsmärkten zuführen. Sie ist von diesem Gesichtspunkt aus auch als ein Mittel zur Verheilung des Wirtschaftswachstums in der deutschen Außenhandelsbilanz zu begrüßen und sollte daher mit allen angelegten Mitteln weiter gefördert werden. Deutschland importierte im ersten Halbjahr aus der Schweiz 19,6 Prozent des gesamten Schweizer Exportes und importierte 15,5 Prozent der schweizerischen Gesamtexporte. Deutschland war wieder der beste Kunde der Schweiz.

Fortschreitende Industrialisierung der Weltwirtschaft

Ausgleichsbemühungen zwischen industrieller und Agrarproduktion

Die industrielle Weltproduktion befindet sich zweifellos in aufsteigender Entwicklung. Die durch die Weltwirtschaftskrise veranlaßte allgemeine Produktionsminderung ist überwunden. Der Gesamtwert der industriellen Weltproduktion im Jahre 1932 betrug 375 Milliarden Reichsmark. Bis zum Jahre 1934 ist er dann auf ungefähr 350 Milliarden abgenommen; aber man glaubt, daß er im Jahre 1934 wieder den Stand von 390 Milliarden Reichsmark erreichen wird. Bemerkenswert ist, daß heute wieder erheblich mehr industrielle Waren als vor dem Kriege erzeugt werden. Nur vorübergehend war der Anstieg der industriellen Weltproduktion, dem der Stand von 1918 nur wenig übertrifft, im Jahre 1932 auf unter 100 abgefallen; er ist inzwischen wieder auf 128 gestiegen. Diese Zahlen beweisen eindeutig, daß die Industriellierung der Welt seit der Vorkriegszeit trotz aller Demunnen beträchtliche Fortschritte gemacht hat.

Im Gegensatz zur Industrie zeigt die internationale Agrarproduktion zur Zeit eine rückläufige Tendenz. Schon im Jahre 1933 war der Wert der Agrarproduktion von 321 auf 318 zurückgegangen, hauptsächlich infolge der Verminderung der Weltweizenproduktion. Im Jahre 1934 wird diese wiederum noch erheblich stärker abnehmen. Ebenso wie der Stand der industriellen Weltproduktion, dem der landwirtschaftlichen Produktion vielfach anders verlagert. Vor dem Kriege war eine starke Konzentration der Industrie in einigen Ländern u. a. zu beobachten.

Seit acht die Entwicklung nun in der Richtung, daß die Agrarländer bemüht sind, sich an indu-

strialisieren, während sich umgekehrt in den Industrieländern eine „Reagrarisierungsbewegung“ bemerkbar macht. Jedes Land will möglichst alle seine Bedürfnisse aus eigener Erzeugung decken und trotzdem die Überflüsse dieser Erzeugung exportieren. Am meisten beruht dieses Bestreben auf einer gewissen Reaktion gegenüber den übertriebenen, einseitigen Industrialisierungsbemühungen der Vorkriegszeit. Wenn diese Entwicklung am Ziel ist, wird es wohl fast überall keine ausgesprochenen Industrie- und Agrarländer mehr geben, sondern alle Völker werden beteiligt sein, die industrielle und die landwirtschaftliche Produktion möglichst gleichzeitig zu entwickeln. Wie schnell dieser Ausgleich gegenüber der früheren einseitigen Industrialisierung eintrifft, darüber läßt sich nicht sagen, aber u. a. daraus hervor, daß der Anteil Englands an der industriellen Weltproduktion von 13,6 Prozent im Jahre 1913 auf 9,5 Prozent im Jahre 1934, der Deutschlands in der gleichen Zeit sogar von 15,5 auf 9,7 Prozent zurückgegangen ist. Seit dem vorigen Jahre nimmt reichlich der Anteil Deutschlands wieder stark zu, aber nur infolge steigender Inlandsproduktion, während die Exportwirtschaft einen weiteren Rückschlag aufweist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen industrieller und agrarischer Erzeugung am natürlichsten und schnellsten ist. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ist bestrebt, die industrielle und die landwirtschaftliche Erzeugung möglichst gleichmäßig zu erhöhen, um auf diese Weise die Verlorrenen des deutschen Volkes aus eigener Arbeit weitestgehend sicherzustellen.

Die Industrie berichtet:

Polierwerke Mannheim A.G. vorm. Benz, Abt. nationaler Berlin, Mannheim. Die am Freitag in Berlin abgeschlossene G.B. annehmliche den Abschluß für 1933 und wählte als Vertreter der Stadt Mannheim Stadtrat Goeckel neu in den Aufsichtsrat.

Holzindustrie-Werke Josef Benz A.G., Pfaffen. Bei der Gesellschaft (Stiftkapital 500.000 RM.) dringen die Erträge aus Holzverkaufsumsätzen auf 333.049 (406.998) RM. zurück. Es erweist sich ein Verlust von 3020 RM., um den sich der Verlustvortrag von 12.757 RM. erhöht (s. u. unter Wirtschaftslage von 330.000 RM. Budgetgewinn aus Kapitalherabsetzung und Teilzahlung der abestehenden Reserve 15.481 RM. Verlust).

Schraubenfabrik Wm. Kromer A.G., Freiburg i. Br. Bei der mit 500.000 RM. Kapital ausgestatteteten Gesellschaft erweist sich für 1933 eine Erhöhung des Verlustvortrags von 103.514 (67.488) RM. weiter auf 112.965 (108.514) RM.

Gebäude-Jungferns A.G., Schramberg. Für das am 30. Juni beendete Geschäftsjahr 1933/34 wird ein Abschluß ohne Verlust erwartet. Gehört wird man in dieser Annahme durch das Ertragsverbot für die Aluminiumindustrie, das eine Erleichterung für die betriebl. Aluminiumindustrie, also auch für Jungferns bedeutet, außerdem durch den hohen verbleibenden Abschluß der Alu-Alu-Industrie, die erstmals nach längerer Zeit wieder einen Reingewinn ausweisen konnte. Für die Jungferns-Aktion zeigte sich in den letzten Tagen verstärktes Interesse.

Die Sans Neuberger A.G., Merzia. (Kapital 1,0 Mill. RM.) erzielte 1933 einen Rohfabrikations- und Verkaufsgewinn von 0,856 (0,408) Mill. RM. Es verbleibt ein Gewinn von 176.013 (186.214) RM., der sich um den Vortrag von 460.138 (273.924) RM. erhöht.

Die A. Baitzger Glasfabrik A.G., Merzia. verzeichnete 1933 einen Bruttoüberschuss von 49.412 (48.171) RM. und einen Reingewinn von 9928 (27.094) RM., wozu die Gewinnvorträge aus früheren Jahren mit 106.169 (70.075) RM. treten.

Wurstherstellung nicht gefährdet

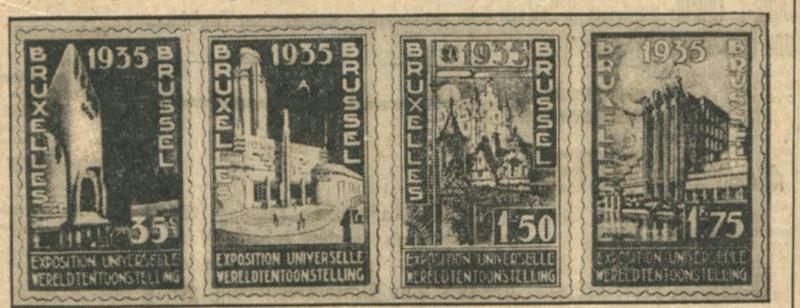
Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Deutschen Fleischerverbandes hat im Reichsministerium eine Untersuchung über die Verwendungsmöglichkeiten von Kunstschinken stattgefunden. Den Anlaß bildete die Tatsache, daß Deutschland etwa 60 Prozent der abgetriebenen Naturdärme aus dem Ausland einführt und infolge der Devisenlage in den beteiligten Kreisen eine gewisse Verunsicherung eingetreten war. In dieser Verunsicherung besteht jedoch keine Veranlassung. Es wurde bei der Untersuchung Einverständnis darüber erzielt, daß für den Fall wirklicher Einfuhrbeschränkungen der größte Teil der Naturdärme durch Kunstdärme ersetzt werden kann. Selbst bei der Brühwürstherstellung sind mit gutem Erfolg Versuche mit Kunstdärmen gemacht worden.

An dieser Stelle sei auf die Naturin G. m. b. H. in Weiden hingewiesen, die, vor einigen Monaten eröffnet, sich mit der Herstellung von Kunstdärmen befaßt. Auch hier ist die Rohstofffrage nicht brennend, da der Kunstdarmerstellung alle für die Herstellung von Naturdärmen benötigten Rohstoffe in der Naturin G. m. b. H. in beträchtlicher Menge vorhanden sind. Die Produktion der Naturin G. m. b. H. ist beträchtlich, es werden täglich etwa 40.000 Meter Kunstdarmerstellung hergestellt.

Einkaufsgenehmigung für Kunstschinken

Die Ueberwachungsstelle für Kaufschinken hat die Anordnung 10 erlassen, in der bestimmt wird, daß Firmen, die Kaufschinken im In- oder Ausland zur Verarbeitung im Inland erwerben wollen, hierzu die Zustimmung der Ueberwachungsstelle bedürfen, die in Form einer Einkaufsgenehmigung erteilt wird. Für Einfuhr von Fleischwaren und Reagenzien im Inland bedarf es dieser Zustimmung nicht. Somet Kaufschinken auf Grund von Abschlüssen, die vor Erlass der Anordnung abgeschlossen sind, bezogen werden soll, ist der Käufer verpflichtet, vor Abzug die in Frage kommenden Mengen zu melden. Dies gilt nicht für Altwaren und Reagenzien aus Inlandsbetrieben. Wer vor dem 9. Mai 1934 nicht genehmigt hat, bedarf mit Kaufschinken betriebl. vor, darf ohne Genehmigung der Ueberwachungsstelle weder kaufen noch verkaufen.

Belgische Weltausstellungs-Briefmarken



Neue Briefmarken, die anlässlich der kommenden Brüsseler Weltausstellung von der belgischen Postverwaltung herausgegeben werden.



Generaldirektor von Reubell
Walter v. Reubell, der frühere Reichsminister, konnte am 17. Juli seinen 50. Geburtstag feiern.

Nürnberger Hopfenmarkt

Die Geschäftslage am Hopfenmarkt war auch in dieser Woche weiter rückständig. Die deutsche Brauindustrie hielt sich abwartend fern. Der Einkauf wurde reiflos vom Exporthandel bestritten und erreichte 200 Ballen; Wochenaufuhr 100 Ballen. Es ist damit zu rechnen, daß schon in Kürze wieder weitere Lieferungen für heimischen Bedarf erfolgen werden, da die gegenwärtige Situation den Bierhandel wesentlich erleichtert hat. Aber auch der Exporthandel wird noch stärker als bisher auf den deutschen Markt angewiesen sein, denn die ausländische Hopfenproduktionsgebiete sind fast vollkommen geräumt. Nach einer Schätzung von deutscher Seite stehen in Deutschland immerhin noch 15.000 Hekt. der letzten Ernte zur Verfügung. Die Rotierungen sind noch unverändert: Halle 190-220 RM., Weiden 170-190 RM., München 170-190 RM., Wien 170-190 RM., London 170-190 RM. Die meisten Hopfenanläge befinden sich in alternder Verfassung. Weitere Verbesserungen wären erwünscht und würden sich auch auf den Mengenvertrag vorteilhaft auswirken.

Auch der Saager Markt hat zur Zeit nur schwache Nachfrage. Rotierungen von 1750 bis 1850 Kronen. Westliche Märkte bei manchem Angebot geschäftlos. Nominelle Rotierungen von 850 bis 875 Francs.

Badische Obstmärkte

Bühl: Anfuhr stark, etwa 1100 Hekt. Verkauf gut. Heidelbeeren 10-20, Johannisbeeren 9-11, Himbeeren 24-29, Preiselbeeren 10-12, Pfirsiche 11-15, Nektar 19-22, Pfäfen 11-18, Apfelsinen 21-25, Birnen 10-16, Äpfel 9-15 Pf.

Oberkirch: Pfäfen 6-15, Zwetschen 15-24, Äpfel 6-14, Birnen 7-15, Pfirsiche 10-16, Heidelbeeren 20-25, Nektar 12-18 Pf.

Sonstige Märkte

Magdeburg, 21. Juli. Weizen (einschl. End- und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für 10 Tann 32,55, Juli 32,55 und 32,55 und 32,55 RM. Tendenz ruhe. — Terminpreise für Weizen (inkl. End- und Verbrauchssteuer) Hamburg für 50 Kilo netto: Juli 4,40 Br., 4,00 G.; August 4,40 Br., 4,10 G.; September 4,30 Br., 4,00 G.; Oktober 4,60 Br., 4,30 G.; November 4,70 Br., 4,50 G.; Dezember 4,80 Br., 4,90 G.; März 1935 5,10 Br., 4,90 G. Tendenz ruhe.

Bremen, 21. Juli. Baumwolle, Schusskurs. American Middling Universal Standard 28 man loco, per anal. Pfund 14,03 Dollarcent.

Berlin, 21. Juli. (Kaufschinken) Metallnotierungen für je 100 Kilo. Elektrolytkupfer 43,35 RM., Standardkupfer loco 37,35-39 RM., Originalsilberweißblei 19,50-20 RM., Standardblei per Juli 18,50 bis 19,50 RM., Originalsilberblei als nord. Stationen 21,25-21,75 RM., Standardzinn 21-21,50 Reichsmark.

Ährder Devisen vom 21. Juli. Paris 90,224, London 15,45%, Neuorff 3,0680, Belgen 71,60, Italien 26,81, Spanien 41,92%, Holland 207,55, Berlin 119,30, Wien 72,80, Stockholm 70,85, Oslo 77,80, Kopenhagen 69,22, Prag 127,734, Warschau 57,974, Belgrad 7,00, Athen 2,92, Konstantinopel 2,49, Buxarek 3,05, Seltinofors 6,82, Buenos Aires 76,00, Japan 92,02.

Wirtschaftsgruppe der Eisen- und Metallwarenindustrie. Der Reichswirtschaftsminister hat die Wirtschaftsgruppe der deutschen Eisen- und Metallwarenindustrie, Buppertal-Gebirge, als alleinige Vertreterin ihres Zweiges anerkannt. Die Anwaltschaft aller für die Ausschreibung zu diesem Verbands in Frage kommenden Unternehmer und Unternehmungen ist angeordnet.

Rückgang des französischen Außenhandels. Der französische Einfuhrüberschuss, der im Jahre 1933 rund 1 Milliarde Frs. betrug, hat sich im ersten Halbjahr 1934 nur um etwas mehr als ein Drittel verringert. Der französische Export, der im Jahre 1931 einen Wert von mehr als 30 Milliarden Frs. erreichte, ist bis auf 18,4 Milliarden Frs. im Jahre 1933 abgesunken. Die französische Regierung will jetzt versuchen, durch eine Inkrementale Kostensenkung (Steuerermäßigungen, Ansberechtigungen, Lohnsenkungen) die Wettbewerbsfähigkeit der französischen Ausfuhrindustrien wieder zu stärken. Bis her sind alle Versuche, die Kosten der französischen Devisenpolitik und des Preisfalls am Goldstandard zu überwinden, gescheitert.

Schweizerischer Außenhandel. Schwedens Einfuhr betrug im ersten Halbjahr 611 (506) Mill. Kr. und die Ausfuhr 569 (487) Mill. Kr. Es erweist sich ein Einfuhrüberschuss von 42,2 (69,3) Mill. Kr. Der Juni war besonders günstig und brachte einen Ausfuhrüberschuss von 22 Mill. Kr., eine seit 1929 nicht erreichte Zahl.

Der Export der schweizerischen Uhrenindustrie. Im Jahre 1933 betrug der Export der schweizerischen Uhrenindustrie 96 Mill. Schw. Fr. gegenüber 86,3 Mill. im Jahre 1932. Die schweizerische Regierung will jetzt versuchen, durch eine Inkrementale Kostensenkung (Steuerermäßigungen, Ansberechtigungen, Lohnsenkungen) die Wettbewerbsfähigkeit der französischen Ausfuhrindustrien wieder zu stärken. Bis her sind alle Versuche, die Kosten der französischen Devisenpolitik und des Preisfalls am Goldstandard zu überwinden, gescheitert.

